It. sing. 1476 (2
Bárány Oskár

Capitän J. Dundas Cochrane's

Fußreise

durch

Rußland und die sibirische Tatarey,

und von der

chinesischen Gränze

nach dem

Eismeer und Kamtschatka.

Zweyter Theil.

Aus dem Englischen übersetzt.

Wien, 1825.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

14

Ta/70/60

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

5.

Nischney-Kolymsk. — Die Burg Ostrownaja. — Beschreibung des daselbst gehaltenen Tschuktschen-Markts. — Bemerkungen über dieß Volk und Baron Wrangel's Expedition.

Als ich am folgenden Morgen beym Frühstück saß, erhielt ich zum Neujahrsgeschenk ein paar große gefrorene Fische, von denen jeder 5 bis 6 Puds (fast 2 Centner) wog; als ich mich erkundigte, was ich damit anfangen solle, erfuhr ich, die Einwohner könnten unmöglich glauben, daß ich meine Fische mitgebracht habe, und da ich in der jetzigen Jahreszeit keine einlegen könne, so wolle man hiermit meinem Bedürfniß abhelfen. An demselben Vormittag erhielt ich auch noch eine Parka (lederne Jacke) von vorzüglicher Güte; sie war mit Zobel und Marder gefüttert. Hierzu kamen noch mehrere Hosen, eine Kappe und Stiefeln, kurz, so viel Kleidungsstücke, daß ich damit wenigstens ein Jahr reichen konnte. Außer dem

erhielt ich, um darauf zu schlafen, ein Bärenfell, und zum Zudecken einen ledernen, mit Hasenbälgen besetzten Muff. Die Damen steuerten Handschuhe bey, und Baron Wrangel beschenkte mich mit einem vollständigen landesüblichen Anzug, den ich nöthigen Falles gebrauchen, oder sonst als eine Curiosität aufbewahren konnte. Durch so viele Güte sah ich mich in den Stand gesetzt, meine täglichen Wanderungen ohne nachtheilige Folgen zu vollbringen. Überhaupt war meine hiesige Lage wahrhaft beneidenswerth.

Die Vorbereitungen zu Wrangel's Expedition fand ich bedeutend vorgerückt. Man hatte alles Mögliche aufgebothen, um Hunde, Treiber und Lebensmittel zusammen zu bringen, und neue Narten (Schlitten) anzufertigen. Ich erfuhr, daß man im Monath März in zwey Abtheilungen von der Kolyma aufzubrechen gedenke. Die eine sollte die über die geographische Länge und Breite des Nord-Ost-Caps von Asien obwaltenden Zweifel lösen, die andere von der Mündung der Kolyma gerade nördlich reisen, um auszumitteln, ob dort wirklich ein Festland vorhanden sey, oder vielmehr, ob die von Einigen angenommene Verbindung Asiens mit Amerika Statt finde oder nicht. Ohne mich zu bedenken, both ich der Expedition meine Dienste an, die jedoch, da ich

ein Fremder war, nicht ohne besondere Erlaubniß der Regierung angenommen werden durfte. Deßhalb entschloß ich mich, den Markt der Tschuktschen zu besuchen, und durch deren Land über die Behringsstraße auf gut Glück nach Amerika zu reisen.

Während des Jänners und Februars beschäftigten wir uns, je nachdem es die Witterung erlaubte, auf mancherley Weise, ohne von Unmuth oder Langweile geplagt zu werden. Unter andern vervollständigte ich meinen Reisebericht, und stellte mehrere Beobachtungen zur Bestimmung der Länge und Breite von Nischney-Kolymsk an. Auch erlaubte mir Baron Wrangel, mehrere interessante Schriften zu benutzen. Zuweilen wohnten wir den Belustigungen der Eingebornen bey, deren Schmausereyen zahlreich besucht werden, und wobey vorzüglich viel Schnaps aufgeht. Es versteht sich, daß auch der Eisberg zu unserer Unterhaltung beytrug. Ich fuhr denselben an Festtagen jedes Mahl hinab und hatte dabey zwey kleine Mädchen auf den Knien, die sich dem Neuling dreist anvertrauten. Die Unterhaltung drehte sich meist um die Expedition; jeder wußte einen guten Rath zu geben, und auch ich war so glücklich, auf Mehreres aufmerksam zu machen, welches der Baron Wrangel annahm. Dieser Mann paßt durchaus für

das ihm übertragene Geschäft. Der Güte, welche er für mich hatte, werde ich mich stets dankbar erinnern.

Im Jänner und Februar war die Kälte grimmig; doch hielt sie uns nur an sehr windigen Tagen vom Spazierengehen zurück. An solchen war es unmöglich, außerhalb zu verweilen. Bey — 40° R. und stiller Witterung hatten wir weniger zu leiden, als an einem stürmischen Tage bey 10 bis 15° Kälte. Doch verließ ich, selbst bey der kältesten Witterung, häufig das Bett, um das Nordlicht zu beobachten. Zum Beweise, daß meine Angabe von der in jenen Regionen herrschenden Kälte nicht übertrieben sind, beziehe ich mich auf Herrn Sauer's, so wie auf des jetzigen Admiral Saritscheff's Nachrichten von der Billings'schen Expedition, wo — 43° R. oder — 74° *) F. mehr als Einmahl beobachtet wurden. Aus eigener Erfahrung kann ich — 42° angeben. Auch habe ich in einer genauen, zu Jakutzk geführten Tabelle — 47° R. oder — 84° F. eingetragen gefunden. Es läßt sich in der That kaum bezweifeln, daß es an der

*) Wenn in den obigen Reiseberichten — 74° F. angegeben ist, so hat Billings nicht eine Kälte von — 43, sondern $47^1/_9$ R. erlebt. Eben so ist statt — 84 F. nicht — 47 R., sondern — $51^5/_9$ R. zu setzen. Der Übers.

Kolyma, fast unter 70° n. B. und beynahe im östlichsten Theile des asiatischen Festlandes, kälter seyn müsse, als auf der Melville-Insel, die sich am mittlern Theil der amerikanischen Polarküste befindet. Die Gegenden von Ochotzk, Idgiga, Jakutzk, Tomsk und Tobolsk gelten übrigens für eben so kalt und rauh, als die Mündungen der Lena, Jana und Kolyma. Selbst zu Irkutzk, welches ungefähr dieselbe Breite hat, wie London, fällt das Thermometer alljährlich bis auf — 40° R. oder 58° F.; indeß habe ich selbst bey der grimmigsten Kälte nie das knisternde Geräusch beym Ausathmen, oder die übrigen sonderbaren Empfindungen bemerkt, welche von Andern beschrieben worden sind; dagegen gesehen, daß Äxte zersprangen, und wenn man Eisen, Glas oder irdenes Geschirr mit der bloßen Hand berührte, die Haut daran kleben blieb. Bald gewöhnte ich mich indeß daran, die kältesten Tage als die schönsten zu betrachten, da man sich alsdann bey der stillen Witterung heiter im Freyen bewegen konnte.

Nischney-Kolymsk kann in diesem entlegenen Theile der Welt für eine große Stadt gelten. Es zählt fast 50 Wohnhäuser, in welchen 80 Familien oder ungefähr 400 Individuen leben. Zwischen ihm und Jakutzk ist kein Ort, der mehr als ein Dritttheil so groß wäre.

Die Stadt liegt auf der Ostseite einer etwa 25 Meilen langen Insel der Kolyma, gerade der Mündung des Aniuy gegenüber. Früher stand sie 8 Meilen weiter stromabwärts; sie wurde wegen der dortigen rauhen, den Nordwinden ausgesetzten Lage hierher versetzt, wo sie durch eine Bergkette geschützt ist. Auf der Insel selbst wächst bloß niedriges Krüppelholz, wogegen der Fluß schöne Stämme herab flößt. Da sich unter dem hiesigen Klima kaum ein Grashalm entwickelt, so kann natürlich von Landbau nicht die Rede seyn. Die zuweilen in der Nachbarschaft ein paar Tage verweilenden Pferde nähren sich kümmerlich von den Spitzen, Zweigen und der Rinde der Büsche oder vom Moos. Indeß bringen es die Einwohner mit großer Anstrengung dahin, daß sie ein paar Kühe durchwintern, wozu jedoch das Heu 80 Meilen weit herbey geschafft werden muß. Die meisten Einwohner sind Kosaken; außerdem findet man hier einige Hausirer und drey Geistliche, die sich alle mehr oder weniger mit Handel beschäftigen. Diese heiligen Kaufleute machen es ungefähr, wie bey uns die Kinder, welche in schlaflosen Nächte einmahl über das andere bethen, um gleichsam wieder gut zu machen, was sie an solchen Abenden, wo sie ermüdet zu Bette gingen, versäumten. So lesen auch hier die Geistlichen an einem

und demselben Sonntag dreymahl Messe, und hausiren dann drey Wochen lang im Lande umher. Da es drey Brüder sind, haben sie nicht zu befürchten, daß Einer den Andern verklage. Obwohl nun der Baron Wrangel die Extra-Messen keinesweges für überflüssig hielt, so bestand er doch darauf, daß jeden Sonntag Gottesdienst gehalten würde.

Die Einwohner sind begreiflicher Weise je nach den Jahreszeiten verschieden beschäftigt. Im Winter wird Brennholz eingelegt, gejagt und gehandelt. Im Frühling und Herbst sind Fisch- und Vogelfang die Hauptbeschäftigung. Im Sommer wird in der Regel gebaut; das nöthige Holz wird von Sredne-Kolymsk aus auf der Kolyma hinab geflößt. Die Frauen verbrämen Handschuhe, Kappen, Stiefeln, Schuhe und dergleichen recht nett; in den südlichen Gegenden sind sie auch bey der Viehzucht behülflich. Indeß kann man den Fischfang doch als Hauptbeschäftigung betrachten, und Männer, Weiber, Kinder und Hunde sind dabey thätig.

Aus Folgendem wird man sich einen Begriff von der hohen Wichtigkeit dieses Zweiges machen können. Nischney-Kolymsk liegt von Malone 8 Meilen entfernt. Beyde Orte zählen zusammen etwa 600 Bewohner, und diese verbrauchen jährlich etwa 2 Millionen

Pfund Fische. Nimmt man nun 120 Familien an, so kommen auf jede etwa 15,000 Pfund oder täglich 40 Pfund. Bedenkt man übrigens, wie viele Hunde gehalten werden, von denen jeder an Arbeitstagen 10 Häringe erhält, so erscheint jene Quantität nicht übertrieben stark. In demselben District mögen sich etwa 800 Hunde befinden, welche während der Hälfte des Jahres täglich über 4000 Pfund Fische fressen; das andere halbe Jahr schweifen sie an den Ufern der Flüsse und Seen umher, und sie sind verschlagen genug, um alsdann selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Übrigens bewahren sie alsdann Nischney-Kolymsk, da sie allen möglichen Abfall verschlingen, vor pestilenzialischen Ausflüssen. Sie heulen zu bestimmten Zeiten; kein Hahn kräht, keine Gans schnattert regelmäßiger. Auch scheint Einer beständig Wache zu halten, und sobald er Lärm schlägt, laufen ihm die Übrigen einige Minuten lang nach.

Es werden in der Kolyma verschiedene Arten von Fischen gefangen, von denen ich indeß die meisten, als die Nailma, den Mokſu, Osioter, nur unter den dortigen Nahmen kenne; auch trifft man hier den Stör, herrlichen Lachs in Menge und trefflichen Sterlett. Von dem Laich des letztern wird der schwarze Caviar gemacht. Der Häring ist jedoch der gemeinste Fisch. Aus dem Stör

wird der Jukola (getrocknete Fisch) für die Menschen, aus dem Moksu der für die Hunde bereitet. Die übrigen Arten werden ohne Unterschied, gekocht oder roh, von Menschen und Hunden genossen; doch wendet man nicht gern die Kosten des Kochens daran. Die für die Hunde bestimmte Art von Fischen wird bloß zur Zeit der Noth von Menschen genossen. So war dieß z. B. in den Jahren 1812 bis 1819 der Fall, wo eine so große Hungersnoth herrschte, daß die Armen sich von den gefallenen Hunden nährten; doch muß man ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie selbst unter diesen drückenden Umständen die Hunde nicht schlachteten. Diese treuen Thiere bilden in der That ihren Hauptreichthum. Indeß scheint die Natur den übeln Folgen solcher Umstände dadurch einiger Maßen vorgebeugt zu haben, daß in schlechten Fischjahren gewöhnlich Elennthiere, wilde Schafe und Rennthiere um so häufiger sind, und umgekehrt. Vielen Einwohnern fällt die Jagd zu beschwerlich, weßhalb sie sich einzig vom Fischfang nähren.

Früher war dieß Land äußerst ergiebig an Pelzwerk, da der vom Kaiser erhobene Zehnte zuweilen 5000 Zobel austrug; heut zu Tage wirft er nicht so viel Hunderte ab, und reicht kaum hin, um den Jasack zu bezahlen. Die Küsten des Eismeeres wimmeln noch jetzt von wei-

ßen, blauen und rothen Füchsen, und in der Nähe der Waldungen trifft man noch treffliche Zobel. An den Flüssen hält sich die sehr geschätzte Widra (Flußotter) auf. Im Ganzen aber scheinen sich die Einwohner hinsichtlich ihrer Wintertracht und des einträglichsten Theiles ihres Pelzhandels auf die Tschuktschen zu verlassen. Die jagdbaren Thiere haben sich, wie es scheint, aus der Mitte Sibiriens nach den äußersten Ländern zurück gezogen, und so trifft man in diesem Commissariat nur wenige Elenns, Rennthiere und Argalis (wilde Schafe). Gegenwärtig haben die nicht sehr zahlreichen Jukagiren, welche an den Ufern der beyden Flüsse Aniuy wohnen, mehr Gelegenheit, diesen Thieren nachzustellen, und werden sie immer mehr über die Gränze jagen. Federwild, als Schwäne, Gänse, Änten, Schnepfen, Trappen und Repphühner, ist jedoch noch in großer Menge vorhanden, obgleich auch diese Jagd vernachlässigt wird. Wenn man den Anwohnern der Kolyma Salz zuführen, oder an Ort und Stelle selbst eine Salzsiederey errichten könnte, so würde es nie an Nahrungsmitteln fehlen. Wenn aber unter den gegenwärtigen Umständen auch in einem Sommer so viel Fische gefangen werden, daß man damit drey Jahre ausreichen könnte, so muß daraus lauter Jukola bereitet werden, welcher im zweyten

Sommer sauer und von Maden angegangen wird, so, daß er kaum den Hunden mehr zur Nahrung dienen kann.

Die Stadt sowohl, als der ganze District, scheint mir nicht des gesundesten Klima zu genießen. Es herrschen daselbst, außer häufigen Fällen von Schlagfluß, viele Krankheiten; hauptsächlich Aussatz, Venerie und Scorbut. Von diesen verstehen die Eingebornen nur den letzten, und zwar durch den Genuß von rohen Fischen, zu curiren. Im Sommer läßt das Übel jedes Mahl nach, wenn die ersten Fischtransporte anlangen. Ich genoß die Fische jederzeit roh, nicht nur weil sie mir so besser zusagten, sondern weil ich es auch für's Klügste hielt, mich so viel wie möglich nach der Landessitte zu richten. Aussatz und zumahl Venerie scheinen in diesem Klima unheilbar, und werden auf die Kinder vererbt. Auch verdienen die beyden Krankheiten, welche die Nahmen: Teufel im Leibe und Imerachismus führen, eine Erwähnung. Jene ist mit höchst seltsamen Umständen verknüpft; die davon befallenen Personen bilden sich ein, sie haben einen oder mehrere Teufel im Leibe, und leiden dabey unaufhörlich am Schlucken. Sie haben gewöhnlich ein zartes und interessantes Äußeres, und werden nur in seltenen Fällen gesund. Frauen werden da-

durch so angegriffen, daß sie nicht schwanger werden. Bey manchen Patienten, die ich sah, war der Schlucken so stark, daß ich mich bewogen fühlte, ihnen einen Schlag auf den obern Theil des Rückgrathes zu versetzen, um ihnen durch den plötzlichen Schreck Erleichterung zu verschaffen. Man glaubt steif und fest, daß solche Kranke einen bösen Geist im Leibe haben, und nur durch Austreibung desselben geheilt werden können. Was auch der Grund des Übels sey, so sehen es doch die Eingebornen als ein Erbtheil ihrer Väter an. — Der Imerachismus, welchem nicht nur die Anwohner der Kolyma, sondern auch die südlichern Stämme unterworfen sind, ist ein eben so unerklärliches Übel. Es verursacht nicht, wie das vorige, bedenkliche Zufälle, sondern der damit Behaftete ist ungewöhnlich heiter, im Allgemeinen gar nicht als krank anzusehen, und nur von Zeit zu Zeit starken Anfällen von Wuth, Furcht und Ärger ausgesetzt. Was in Gegenwart eines Imerach gesagt oder gethan wird, es sey noch so unschicklich oder gewaltthätig, wird augenblicklich von ihm wiederhohlt. Der oberste Hundewärter bey Baron Wrangel's Expedition betrug sich zuweilen auf eine solche Art, daß jedermann vor ihm erschrak. Wenn er im Nebenzimmer ganz ruhig über seine Dienstangelegenheiten sprach, konnte man ihn durch

ein schwaches Klopfen an der Scheidewand dahin bringen, daß er, bloß um sich seiner Haut zu wehren, die bey ihm befindliche Person durchprügelte. Von demselben Hundewärter erzählt man eine unterhaltende Anekdote, deren Wahrheit er nicht nur selbst zugab, sondern auch Herr Gedenström zu Irkutzk, der die damahlige Expedition befehligte, mir bezeugte. Der Schauplatz war das Eismeer, und der Imerach führte den vordersten Hundeschlitten. Eines Vormittags begegnete man einem großen weißen Bären. Die Hunde machten sogleich auf das Raubthier Jagd, und ihr Wärter verließ seinen Sitz nicht. Die hungerigen Hunde verwirrten sich in der Hitze unter einander, und wurden dadurch fast ganz unbrauchbar. Der Treiber beschloß in dieser gefährlichen Lage, den Bär mit seinem Ostol (einem starken, mit Eisen beschlagenen, und mit Schellen versehenen Stab, der dazu dient, den Schlitten aufzuhalten) anzugreifen, und ging dem grimmigen Thier also entgegen. Dieses stellte sich sogleich auf die Hinterfüße, und fing an, fürchterlich zu heulen und zu brüllen. Der Imerach folgte seinem Beyspiel; der Bär fing an zu tanzen und der Treiber deßgleichen, bis endlich die übrigen Schlitten herbey kamen, und der Bär durch einen Schlag auf die Schnauze niedergestreckt wurde. Die Nase ist, wie es scheint, die

einzige Stelle am weißen Bär, welche man, ohne Feuergewehr, mit Erfolg verwunden kann, und selbst wenn dieß geschehen, läßt sich das Raubthier nur dadurch unschädlich machen, daß man es durch den Kopf schießt. Übrigens ist der weiße Bär keinesweges gefährlich, sondern flieht den Menschen eben so sehr, als dieser ihn. Ich will hier, um Wiederhohlung zu vermeiden, beyläufig noch eines andern Falles von Imerachismus erwähnen. Zwey alte Damen in Kamtschatka, die beyde mit jenem Übel behaftet waren, saßen einander beym Thee gegenüber. Herr Tallman, der Schwiegersohn der Einen, legte ihnen sanft die Hände auf den Rücken, und schob sie gegen einander, worauf sie sogleich mit den Unter- und Obertassen nach einander warfen, während sich der boshafte Mann über seinen Streich ergetzte. Ohne Zweifel wird das Übel durch die beständigen Neckereyen, die sich andere Personen zu ihrer Ergetzung mit den Imerachen erlauben, um vieles verschlimmert, und mir scheint es sehr glaublich, es werde großen Theils dadurch fortgepflanzt, daß die kleinen Jungen die Thorheiten der wirklich Leidenden beständig nachäffen.

Nischney-Kolymsk war früher dadurch berühmt, daß vornehme Personen hierher verbannt wurden. Der

berühmte Graf Golowkin, Minister von Katharina II., starb hier nach einem vieljährigen Aufenthalt. Er galt für einen sehr verschlagenen Höfling und war dabey excentrisch; hierfür spricht, daß er an Katharina's Geburts-, Nahmens- und Krönungstage mit seinem ganzen Hause Trauer anlegte. Diese unumwundene Halsstarrigkeit konnte die Kaiserinn nicht versöhnen, und Nischney-Kolymsk enthält sein Grab. Ein liefländischer Baron, der einst bey der Kaiserinn in hohen Gnaden stand, erwarb sich durch seine hiesige Aufführung mehr Ansprüche auf Vergebung. Er machte einen erfolgreichen Versuch, die Rindviehzucht in der Nachbarschaft von Sredne-Kolymsk einzuführen, allein seine Begnadigung langte so spät an, daß ihn Altersschwäche an der Rückkehr verhinderte, und er, so wie seine Frau und zwey von seinen Kindern, liegen in der Kolymsker Kirche begraben. Der älteste Sohn kehrte nach St. Petersburg zurück, und erhielt die Titel und Güter seines Vaters. Für solche Männer muß die Verbannung nach diesem Theil Sibiriens eine gränzenlos harte Strafe gewesen seyn.

Während meines Aufenthaltes an der Kolyma beobachtete ich keine andere meteorologische Erscheinung, als das Nordlicht, von welchem ich viel zu große Er-

wartungen gehegt hatte. Ich erfuhr indeß, daß es sich nur im October und November in seinem höchsten Glanze zeige. Es ging gemeiniglich von Norden aus, äußerte sich durch feurige, in horizontaler Richtung streichende Säulen, und verschwand meist in Süd-West. Die Höhe der Säulen betrug 50 bis 60 Grad. Zuweilen rückte ein ungeheures Feuermeer, das sich vom Nord- bis zum Ostpuncte erstreckte, dicht bis zu uns heran; aus demselben stiegen Strahlen wie Racketen auf, bildeten concave Bogen mit Regenbogenfarben, und kamen uns so nahe, daß wir uns in Gefahr wähnten. Das prächtigste Nordlicht beobachtete ich den ersten März um Mitternacht; der Wind wehte aus Nord-Nord-West, und das Thermometer zeigte — 36°. Der feurige Schein erstreckte sich, bey einer Höhe von 28 bis 30°, rings um den Horizont, zog sich allmählig aufwärts, und verschwand im Zenith. Wir befanden uns gleichsam in einem erleuchteten, unten mit Franzen oder Guirlanden besetzten Zelte, in welches ein durchaus gleich vertheiltes Feuer einströmte. Der erleuchtete Theil verlor, je mehr er sich dem Zenith näherte, an Glanz. Die Erscheinung dauerte zwey Stunden und reizte den Elektrometer ein wenig.

Als uns Baron W r a n g e l mit seiner Abtheilung den 27. Februar verließ, begleitete ich ihn 10 Meilen

stromabwärts, und kehrte, nachdem ich ihm eine glückliche Reise gewünscht, zurück. Der Baron führte 20 Narten und 200 Hunde bey sich; in jedem Schlitten befanden sich etwa 12 Centner, und da zu Anfang des Winters Lebensmittel u. s. w. nach dem großen Baranoff-Cap geschafft worden, so ist man dadurch in den Stand gesetzt, von diesem Puncte aus, sowohl um das nord-östlichste Cap Asiens, als nach Norden, um neue Länder aufzusuchen, mit voller Ladung abzugehen. Alsdann werden beyde Abtheilungen nach dem Cap Baranoff zurück kehren, um sich wieder mit frischem Mundvorrath zur Reise nach Nischney-Kolymsk zu versehen.

Am 4. März verließ ich die Kolyma in Gesellschaft des Herrn Mtiuschkin und einiger Kaufleute, deren Narten mit Tabak und Eisenwaaren befrachtet waren. Das Wetter war schön, und das Reaumur'sche Thermometer zeigte nur — 25°. Doch mußten wir schon bey 15 Meilen am Ufer eines Sees halten, da wir wegen des Schneegestöbers den Weg nicht mehr erkennen konnten. Wir fuhren auf dem Aniuy hin, und ließen die Hochländer, welche Nischney-Kolymsk vor den Nordwinden schützen, zur Linken liegen. Ich brachte die Nacht recht leidlich im Schnee zu; nicht so mein Freund, der sich öfters Bewegung machte, zumahl da wir kein

Brennholz hatten. Am folgenden Tage kamen wir durch ein dichtes Fichtengehölz, wobey wir häufig Gefahr liefen, den Hals zu brechen, da die Hunde unglaublich schnell liefen, und die Schlitten jedes Mahl beym Bergunterfahren gegen Bäume stießen. Ich hatte 13 Hunde. Auf diese Weise legten wir 35 Meilen zurück, so daß wir Abends den kleinen Aniuy, einen bedeutenden, reißenden und gefährlichen Strom, erreichten. Wir übernachteten in einer Zufluchtsjurte, und genossen daselbst ein gutes Mahl. Nachdem wir jetzt die von der Kolyma östlich liegenden Niederungen im Rücken hatten, gelangten wir in eine höhere Gegend, wo wir eine große Menge Schlitten einhohlten, deren Besitzer uns mit freundlichem Gesicht begrüßten; sie freuten sich auf den bevorstehenden Markt gewiß nicht minder, als die Großhändler von London und Amsterdam, wenn sie im Begriff sind, ein großes Geschäft abzuschließen. Das rechte Ufer des kleinen Aniuy besteht aus Schieferbergen; am linken dehnt sich eine weite, einförmige Ebene aus. Der Fluß, welcher eine Menge Inseln enthält, schlängelt sich viel, und biethet manche schöne Ansicht dar. An den Ufern beyder Aniuy's wohnen die Nachkommen der Jukagiren, die zwischen Russen und Tschuktschen gleichsam eine neutrale Nation bilden. Früher waren sie

ein gefürchtetes kriegerisches Volk, dessen Unterjochung den Russen viel zu schaffen machte. Das Schrecken ihres Nahmens war so groß, daß die Kaiserinn Katharina die jukagirische Sprache ein für allemahl verboth. Sie sind jetzt, als reiner Stamm, so gut wie erloschen, indem nur noch eine alte Frau lebt, deren Ältern beyde Jukagiren waren, und welche die Sprache wirklich versteht. Die übrigen sind Nachkommen von Russen, welche Jukagirinnen geheirathet haben. Sie sind der schönste Menschenschlag, den ich in Sibirien gesehen; die Männer gut proportionirt, mit offenen, kräftigen Gesichtern, die Frauen ausnehmend schön. Die Abstammung der Jukagiren ist ungewiß, ohne Zweifel jedoch asiatisch. In der Gesichtsbildung ähneln sie den Tataren. Gegen die Tschuktschen hegen sie eine unversöhnliche Feindschaft, während sie gegen Jakuten und Tungusen freundlich gesinnt sind.

Am dritten Tage erreichten wir eine bewohnte Jurte, wo viele Kaufleute warteten, da sie sich noch nicht nach dem Markte begeben durften. Auch war der Fluß ihrem Vorrücken einiger Maßen hinderlich, da sich auf demselben, bey seiner reißenden Strömung, nie festes Eis bildet. Zwey von den Kaufleuten hatten den Übergang versucht, waren aber durchgebrochen und nur mit genauer

Noth gerettet worden. Der Weg ist nur 5 bis 6 Fuß breit und so schlüpferig, daß der Fuhrmann sehr geschickt und des Weges kundig seyn muß, wenn kein Unglück geschehen soll. Die Bäume am Aniuy sind, rücksichtlich der nördlichen Lage, sehr hoch, wurzeln aber selten tiefer als 20 Zoll.

Ich sah hier zum zweyten Mahl (das erste Mahl zu Sordak) Nebensonnen und Nebenmonde. Doch da diese Erscheinung, wahrscheinlich wegen der warmen Witterung, sich nicht vorzüglich schön zeigte, so will ich deren Beschreibung auf eine günstigere Gelegenheit versparen.

Am 8. März erreichten wir die Burg. Die Flußufer waren noch immer von der früher angegebenen Beschaffenheit. 7 Meilen dießseits wird die Gegend interessanter und die Burg selbst ist ein höchst romantischer Punct. Sie liegt von der Kolyma 150 Meilen entfernt, und muß im Sommer ein sehr angenehmer Aufenthaltsort seyn. Man findet daselbst 20 Jurten, etwa 200 Einwohner und ein großes hölzernes Gebäude, in welchem man sich aber gegen keinen Feind halten kann. Der Ort liegt auf einer von hohen, stark mit Holzung bestandenen Bergen umgebenen Insel. Gras findet sich in sehr geringer Menge, aber desto mehr Moos. Der

Fluß nimmt sich ungemein mahlerisch aus, und diese Stelle eignet sich überhaupt von Jakutzk bis hierher (wenigstens 2000 Meilen) am besten zu einer Niederlassung.

Die Ufer des Flusses sind nicht stark bevölkert, und da derselbe wenig Fische enthält, so müssen sich die Anwohner kümmerlich durch Jagd erhalten. Hungersnoth ist also, da die Regierung kein Getreide zuführen läßt, nichts Seltenes. Elenns, Rennthiere und Argalis sind die vorzüglichsten jagdbaren Thiere, und waren früher in Menge vorhanden; seitdem aber die russische Bevölkerung zugenommen, wurde die Jagd so betrieben, daß an keine Hegung der Wildkälber zu denken war. Während des Markts beschäftigen sich die Einwohner stark mit Handel, und später geben sie Aufkäufer für andere Kaufleute ab.

Nachdem Herr Matiuschkin und ich uns in eine kleine Jukagiren-Jurte einquartirt, besuchte uns ein Tschuktsche, dessen Gesicht Leerheit und dessen Wesen Barbarey ankündigte. Er trat in's Zimmer, taumelte auf einen Sessel nieder, rauchte seine Pfeife, und verließ uns dann, ohne sich im Geringsten um uns bekümmert zu haben. — Nachdem der Commissär angekommen war, wurde der Markt damit eröffnet, daß zwey Häupt-

linge mit Medaillen und Säbeln beschenkt und dann getauft wurden. Hierauf ward ein unbedeutender Tribut entrichtet. Früh Morgens kamen die beyden hohen Personen, festlich gekleidet, in einer schönen, von zwey Rennthieren gezogenen Narte an. Ihnen folgten gegen dreyßig Schlitten, in deren jedem ein paar Leute saßen. Als man in einem großen Vorrathshause, wohin man den Altar und die Heiligenbilder geschafft, angelangt war, begann der Pope die zwey Männer nebst ihren Frauen und drey Kindern zu taufen; statt sie aber bloß mit Wasser zu besprengen, mußten sie sich sämmtlich bis auf die Hosen ausziehen, bey 35° R. in einen großen eisernen Kessel mit Schneewasser untertauchen, und zuletzt ihre Füße in demselben kalten Wasser waschen. Ich mußte die Frauen und Kinder recht bemitleiden; da jene lange Haare trugen, so wurde ihr Kopf ringsum mit Eiszapfen umhüllt. Die Feyerlichkeit endigte damit, daß jedem ein kleines Kreuz um den Hals gehängt, und weitläufig auseinander gesetzt wurde, wie sein neuer Nahme ausgesprochen werde. Dann ward, damit das gute Beyspiel nicht verloren gehe, den Neubekehrten eine Quantität Tabak geschenkt. Da man jedoch die Fälle hat, daß sich Tschuktschen zweymahl haben taufen lassen, und sich wohl zum dritten Mahl einfanden, so werden es die

guten Irkutzker nachgerade überdrüssig, einem solchen Volke Missionare und Tabak zu schicken.

Nachdem diese Handlung beendigt war, begab sich der ganze Zug, zu dem sich nun auch die übrigen Toions (Häuptlinge) der Tschuktschen gesellt, nach der Wohnung des Commissärs, wohin Herr Matiuschkin und ich ihnen folgten. Der Commissär erklärte dann hergebrachter Maßen, der Markt könne nicht eher eröffnet werden, bis der für den Kaiser Alexander bestimmte Tribut erlegt sey, worauf die vorzüglichsten Pelzhändler hervor traten und jeder einen rothen Fuchsbalg vor den Commissär hinlegten. Hierauf wurden die Nahmen der Geber und der Werth der Bälge einregistrirt; der Commissär verlieh zweyen der Häuptlinge eine Medaille und einen kleinen Säbel, und las ihnen dabey einen, angeblich vom Gouverneur zu Jakutzk herrührenden, Brief vor, aus dessen Inhalt hervor ging, daß diese Verleihung auf kaiserlichen Befehl geschehe; dann trat der Geistliche hervor, und ertheilte ihnen seinen Segen, so daß die armen unwissenden Geschöpfe ganz glücklich und stolz wurden und sich zuletzt tüchtig betranken.

Hierauf kam mein Wunsch, die Tschuktschen durch ihr Land zu begleiten, in Vortrag. Zuerst ließ der Commissär ihnen durch einen Dolmetsch wissen: „der Kaiser

habe erfahren, es seyen zwey fremde Schiffe an ihrer Küste erschienen, wolle deßhalb Erkundigungen einziehen, und habe also, was die Tschuktschen selbst gewünscht, in Gesellschaft des Commissärs zwey Dolmetsche abgeschickt, von welchen der eine Russisch und Tschuktschisch, der andere (nähmlich ich) die Sprachen der meisten seefahrenden Nationen verstehe. Er, der Commissär, verlange daher im Nahmen des Kaisers, daß uns, und zumahl mir, als einem obersten Dolmetsche des Reiches, mit aller möglichen Achtung begegnet werde." Nachdem die Verhandlung dergestalt eröffnet war, und ich schon einige Hoffnung auf deren glücklichen Erfolg hegte, erhob sich einer der angesehensten Tschuktschen und sprach: „Er brauche keinen Dolmetsch, und wolle deßhalb auch keinen annehmen." Diese lakonische Antwort brachte uns ganz außer Fassung. Hierauf äußerte ein alter listiger Kerl, Nahmens Kacharga: „bey einer so wichtigen Angelegenheit dürfe man nicht auf Knaben und Mädchen hören; er selbst, ein Häuptling, habe keinen Dolmetsch verlangt, wiewohl sein Neffe einen solchen gewünscht." Er setzte weitläufig auseinander, wie unpassend es sey, wenn solche junge Leute einen so wichtigen Vorschlag, der nur von einem Häuptling ausgehen dürfe, in Anregung brächten. Ich konnte dieser Bemer-

kung meinen Beyfall nicht versagen und fing an zu glauben, daß sie überhaupt gar keinen Dolmetsch verlangt hätten. Sie wurden hierauf dahin bedeutet, zwey Narten würden ihnen wenig Mühe verursachen, und wir fürchteten, uns die kaiserliche Ungnade zuzuziehen, wenn wir unverrichteter Sache heimkehrten. Alsdann beriethen sich die Wilden von neuem und erklärten endlich, da es des großen Kaisers eigener Wunsch sey, zwey Dolmetsche nach der Behringsstraße zu schicken, so werde er es auch gern zufrieden seyn, die Transportkosten zu bezahlen. Als man sie fragte, was sie dafür verlangten, erwiederten sie: „50 Säcke Tabak." Diese betragen 120 Pud oder fast 5000 Pfund. Ich hätte ein großer Thor seyn müssen, wenn ich ihnen im voraus ein solches Geschenk gemacht hätte, und so wurde denn dieser Plan niedergeschlagen. Die Tschuktschen äußerten noch: „das müsse kein großer Kaiser seyn, der ein so kleines Geschenk nicht machen könne, da er doch über das Vermögen aller seiner Unterthanen zu verfügen habe, und ich müsse ein armer Dolmetsch seyn, da ich das, was sie forderten, nicht selbst leisten könne." Einer der verschlagensten bemerkte: „er könne sich noch nicht überzeugen, daß ich ein Dolmetsch des großen Kaisers sey, da ich nicht einmahl russisch spreche, denn er habe beobachtet,

wie der Kosak das Tschuktschische Herrn Matkuschkin in's Russische, und dieser dasselbe mir wieder in einer andern Sprache verdolmetscht habe." Dieß alles konnte nicht geläugnet werden. Endlich fragten sie, wozu ich ihnen irgend helfen könne, da ich weder tschuktschisch, noch russisch spreche? Bey diesem letzten bündigen Einwurf verstummten wir sämmtlich, und der Plan wurde alsbald aufgegeben. Es war nicht wenig befremdend, daß diese Barbaren alsbald sämmtlich darum wußten, daß ein dritter Toion (denn für einen solchen galt ich) dem Markte beywohne. Indeß glaube ich, daß ihrer Weigerung nicht Furcht oder böser Wille, sondern Habsucht zum Grunde lag. Ich besuchte am folgenden Tage das etwa 2½ Meilen entfernte Lager der Tschuktschen; es bestand aus drey großen und drey kleinen Zelten. In den erstern befand sich die Hauptmasse der Leute, in den letztern waren die Häuptlinge und Vornehmern einquartirt. Jene waren höchst ekelhaft schmutzig, diese dagegen äußerst nett, sauber und warm, obwohl sich bey 35° Kälte kein Feuer darin befand. Ihre Länge betrug bloß 8, ihre Breite 5 und die Höhe 3 Fuß, und darin waren drey bis vier Leute in einem und demselben Bette zusammen gekeilt. Dieß bestand aus Rennthierhäuten, die Decken waren mit weißem Fuchs gefüttert. Auch

die kleinen Zelte waren ganz aus doppelten, alten harten Rennthierhäuten gemacht, so daß die haarigen Seiten sich auswendig und inwendig befanden. Eine mit Wallfischthran unterhaltene große Lampe dient zur Erleuchtung und Erwärmung; die Luft ist darin oft erstickend. Als ich mit Herrn Matiuschkin in eine dieser kleinen Behausungen kroch, fand ich den Häuptling nebst seiner Frau und neunjährigen Tochter vollkommen nackt; auch ließen sie sich durch unsere Gegenwart durchaus nicht stören, sondern der Vater befahl der Tochter, etwas Rennthierfleisch für uns zu kochen, und dieselbe vollzog den Auftrag, nackt wie sie war, an einem dicht neben dem Zelte brennenden Feuer. Nachdem wir etwa eine Viertelstunde auf dem Bette gelegen, wurden wir mit dem halbgekochten Rennthierfleisch bewirthet, wovon wir aus Höflichkeit genossen. Doch sah ich mich wegen Mangel an Luft und eines höchst widerlichen Gestanks genöthigt, meinen Besuch abzukürzen. Der Häuptling nahm es ein wenig übel, daß ich ihn schon verließ und schrieb es dem Umstande zu, daß er sich am vorigen Tage meinem Plane, durch das Land zu reisen, widersetzt hatte. Die Geräthschaften dieser Leute bestehen in einem großen Kessel, einem Messer, hölzernen Schüsseln, Tellern und Löffeln, einer Axt nebst Stahl und Stein.

Nachdem ich auf diese Weise ihre wilde Lebensart mit angesehen, fuhr mich einer der Häuptlinge in einer netten, von zwey Rennthieren gezogenen Narte nach der Burg zurück. Die Tungusen bedienen sich ordentlicher, aus ledernen Riemen gemachter Zügel und einer langen Peitsche, an der sich ein Knopf von Wallroßzahn befindet. Mit dieser wird von Zeit zu Zeit auf die Gruppe des Rennthiers ein ziemlich empfindlicher Schlag geführt. Indeß muß man den Tschuktschen zum Ruhme nachsagen, daß sie ihr Vieh, sowohl Hunde als Rennthiere, ungemein gut behandeln. Die Zärtlichkeit gegen dieselben geht so weit, daß es bey dieser wilden Nation im Allgemeinen für unmännlich gilt, zu fahren; die Männer gehen daher in der Regel, und suchen überhaupt den Thieren ihre Arbeit auf alle mögliche Weise zu erleichtern. Auch auf Reisen werden nur Weiber und Kinder im Schlitten geduldet.

Als wir in das Fort zurückkehrten, wurde der Markt durch eine vom Commissär gehaltene Rede, in welcher derselbe die Preise, den Zoll und die Strafen bekannt machte, förmlich eröffnet. Die Tschuktschen hatten mittlerweile durch ihre äußerst gewandten Kundschafter erfahren, wie viel Tabak sich auf dem Markt befinde. Sie haben ihre eigene Art zu rechnen, und bestim-

men vor Anfang des Markts den Preis ihrer Güter, von welchem sie weit schwerer abgehen, als die Russen von dem ihrigen. Der Markt wird der Festung gegenüber auf dem Flusse Aniuy gehalten. Früh Morgens begeben sich die Tschuktschen dahin und bilden einen Halbkreis, dessen concave Seite nach der Festung gerichtet ist, während seine Spitzen bis an den Rand des Eises reichen; dort bleibt ein jeder Eigenthümer neben seinen mit Pelzwerk beladenen Narten. Mittlerweile schaffen die Russen ihre großen Säcke und Ballen Tabak in den vom Halbkreise umschlossenen Raum und erkundigen sich, mittelst eines Dolmetsches, bey den Tschuktschen nach den Preisen. Alle Mühe lastet dabey auf dem Russen, welcher ein paar Centner Tabak während vieler Stunden hinter sich herschleifen muß, ehe er einen Tschuktschen zum Tausch bewegt. Am ersten und zweyten Tage darf der Tabak nicht niedriger als zu dem von den Kaufleuten festgesetzten Preise losgeschlagen werden; 3 — 4 Leute sind mit Schätzung seiner Güte beauftragt. Indeß suchen doch Manche zu betriegen; wird dieß entdeckt, so sind die Güter verwirkt, und der Händler verliert die Befugniß, den Markt zu besuchen. Vorzüglich verpönt ist es, den Tabak zu befeuchten und das Gewicht desselben mit Steinen oder andern schweren Dingen zu vermehren.

Es ist äußerst unterhaltend, jeden Morgen am Ufer das Zeichen zum Beginne des Tauschhandels zu erwarten. Während die Tschuktschen ruhig auf ihren Narten sitzen, die Ärmel zurück gezogen und die Arme unter den Kleidern verwahrt haben, laufen die Russen bunt durch einander. Überall hört man Töpfe, Pfannen, Kessel, Messer, Säbel, Beile, Scheren u. s. w. rasseln; Geistliche, Beamte, Kosaken und Kaufleute, Männer, Weiber und Kinder gehen sämmtlich mit Handelsartikeln phantastisch aufgeputzt umher; die originellsten Hausirer haben sogar Schellen, Pfeifen und Korallen an sich hängen. Für alle diese geringfügigen Artikel erhalten die Russen ohne Schwierigkeit frisches Fleisch, dessen sie damahls sehr bedürftig waren. Auch die schwerern Häute und Wallroßzähne geben die Tschuktschen gern um ein Billiges hin; allein derselbe Grund, weßhalb sie Bären-, Wolfs- und Rennthierfelle ohne Umstände verkaufen, weil dieselben nähmlich schwierig zu transportiren sind, machen sie den Russen nicht angenehm. Am ersten Tage wurden vorzüglich viel Wallroßzähne ausgelegt; allein jedermann fürchtete sich vor der Taxe und der Strafe, und so wurden wenige Geschäfte gemacht. Es kam kein Beyspiel vor, daß ein Tschuktsche unter dem Werthe verkauft hätte; allein unter den Russen

wurden zwey Brüder darüber ertappt und bis zu Ende des Markts in Haft genommen. Der von den Russen festgesetzte Preis war eine Parka (einem Fuhrmannskittel nicht unähnlich) von 20 Stück Marderbälgen und 15 rothe Fuchsbälge für einen Centner Tabak, während die Tschuktschen 5 von den letztern weniger dafür geben wollten. Am zweyten Tage wurden bessere Geschäfte gemacht. Die Russen gingen mit allgemeiner Zustimmung um 3 — 4 Fuchsbälge herunter; doch die Tschuktschen blieben bey ihrem Preise, und jene sahen sich mittlerweile genöthigt, herum zu gehen und Vorschläge zu thun. Manchem gelang es, durch listige Umgehung des festgesetzten Preises bedeutende Aufkäufe zu machen; allein der dritte Tag war für die Wilden der einträglichste. Da wurde weder der Taxe, noch der Strafe, noch des Meineids geachtet. Jedermann, vom Commissär und Secretär bis zum Geistlichen, vom Kosaken bis zum Kaufmann, ließ es sich angelegen seyn, seinen Nächsten zu übervortheilen. Ich hätte nicht erwartet, daß unter so wenigen Leuten ein so hoher Grad von Handelseifersucht Statt finden könnte; allein dieß war in dem Grade der Fall, daß es viel Streit gab. Damit sich meine Leser einen richtigern Begriff von diesem Menschenschlag machen können, will ich nur kürzlich erwähnen, daß in

Irkutzk, Jakutzk und Ochotzk nicht das Geringste geschehen kann, was nicht sogleich in diesem Winkel des nord-östlichen Asiens bekannt und kritisirt würde, und es gibt wohl im ganzen Sibirien keinen Ort von derselben Größe, wo die Kosaken-Bevölkerung gebildeter wäre. Die jungen Bursche können fast durchgehends leidlich lesen und schreiben.

Es sind mir nie Leute vorgekommen, welche den Tabak und das Gewicht besser hätten schätzen können, als diese Tschuktschen. Ich kann zuversichtlich behaupten, daß es ihnen nicht entgeht, wenn am Centner auch nur Ein Pfund fehlt, und wenn sie den geringsten Betrug von Seite eines Russen bemerken, so brechen sie ein- für allemahl den Verkehr mit ihm ab. Sie probiren den Tabak auf folgende Weise: sie pressen ein Blatt davon so fest wie möglich in der Hand zusammen, und wenn sich dann auf der Haut die geringste Spur von Feuchtigkeit zeigt, so ersehen sie daraus, daß derselbe gewässert worden ist. Behält das Blatt die zusammengedrückte Gestalt, so gilt der Tabak für schwach, entfaltet es sich aber schnell wieder, für stark, und sie haben hinsichtlich dieses Punctes ein so geübtes Urtheil, daß sie ihre Preise nach der Schnelligkeit, womit das Blatt in seine natürliche Gestalt zurück kehrt, genau abmessen. Obgleich am

letzten Tage die meisten Geschäfte gemacht wurden, so hielten doch die Tschuktschen anfangs ein wenig zurück, damit die Russen glauben sollten, sie brauchten ihren Tabak nicht, sondern könnten sich solchen von den zuweilen in der Lorenz-Bay vor Anker gehenden Schiffen in hinreichender Menge verschaffen. Der Handel mit diesen letztern sey nun von welcher Bedeutung er wolle, so scheinen doch die Tschuktschen auf den directen Verkehr mit den Russen Werth zu legen; sonst würden sie deßhalb nicht eine so mühselige Reise unternehmen, zumahl da dieselbe ihnen bey weitem nicht den Gewinn einbringt, als ihnen von den wenigen Schiffen, die ihre Küste besuchen, zugestanden wird. Der Markt dauerte 7, also 3 Tage länger, als gewöhnlich; die 2 ersten und letzten können indessen kaum in Rechnung kommen, indem an denselben die geringfügigsten Krämergeschäfte, oft zu dem Betrag von vier und sechs Groschen, gemacht wurden. Am letzten wirklichen Markttage, also am 5., fing der Wodka an sich zu zeigen, und bald äußerten sich seine Wirkungen dahin, daß die Tschuktschen einige schwarze und braune Fuchsbälge hervor hohlten. Doch waren sie damit so theuer, daß sie dieselben fast alle wieder nach Hause mitnehmen mußten.

Der Commissär, sein Secretär, deren Verwandte

16

und die Kosaken machten so große Aufkäufe und verfuhren dabey so gewissenlos, daß die concessionirten Händler nur mit bedeutenden Aufopferungen Geschäfte machen konnten. Die erstern sind überdieß bedeutend im Vortheile, weil sie ihre Waaren mit den Hunden des Publicums, also von Regierungswegen, an Ort und Stelle schaffen können. Dieß verschwindet jedoch gegen die andern Mißbräuche, welche sie sich als öffentliche Beamte zu Schulden kommen lassen; und wenn sie auch einen zehnfach größern Gehalt bezögen, so würden sie dennoch den Handel auf dieselbe ehrlose Weise fortsetzen; denn aus Habsucht entspringt unfehlbar Immoralität. Baron Wrangel hat diesem Übel so viel wie möglich gesteuert, allein sobald er den Rücken gewandt, wird alles wieder in das alte Geleise kommen. Alle für die Krone geleisteten außergewöhnlichen Dienste, z. B. die Beförderung der Post und Couriere, der Transport von Brot, Schnaps und Regierungsgütern, lasten auf den Armen, während die Geistlichen, der Adel, sämmtliche Kronbeamte und die Kosaken, welche letztere dergleichen Dienste am besten erzwingen können, frey ausgehen. Da die Armen selbst keine Hunde besitzen, so müssen sie dieselben zu übertrieben hohen Preisen von den Wohlhabenden miethen. Durch jeden des Markts wegen von der

Behörde in Anspruch genommenen Schlitten büßen die Armen 60 Rubel oder ungefähr 19 Thaler ein. Wie viel deren requirirt werden, läßt sich daraus schließen, daß während meiner Anwesenheit der Commissär für sich und sein Gefolge 6 in Anspruch nahm. Der oberste Geistliche verlangte zum Transport seiner Person, des Altars und Gefolges 5 Stück, und doch hatte jener nichts weiter zu thun, als den Empfang von 23 rothen Fuchsbälgen, als den von den Tschuktschen entrichteten Jasack, einzuregistriren, während dieser 7 Wilde taufen und einschreiben sollte. An Mundvorrath führten sie höchstens 40 Pfd. bey sich. Demnach war es durchaus nicht nöthig, daß sie so starke Padwodies (Spanndienste) verlangten. Der Baron Wrangel, welcher sowohl in Civil- als Militär-Sachen im District Kolyma frey zu verfügen hatte, bewilligte ihnen dießmahl ihre Forderungen nicht. — So wenig ich übrigens gesonnen bin, der Heidenbekehrung Hindernisse in den Weg zu legen, so finde ich es doch höchst unbillig, wenn zu diesem Zwecke gebornen Christen übermäßige Lasten aufgebürdet werden; es ist recht sehr zu wünschen, daß die Regierung diesem fernen verarmten Lande dadurch eine Erleichterung verschaffe, daß sie alle der Krone geleisteten Dienste vergütet. Hierdurch würde wahrscheinlich viel Unfug abgestellt, oder

wenigstens eine für die Regierung unbedeutende Summe zum großen Nutzen der Unterthanen verwandt werden.

Nachdem der Markt endlich vorüber war, machte ich Anstalt, nach Nischney-Kolymsk zurück zu reisen. Meinem ehrwürdigen Jukagirenwirth fühlte ich mich sehr verpflichtet. Die Zeit war mir in seinem Hause angenehm verstrichen. Er war ein leidenschaftlicher und sehr geübter Schachspieler. Die Art, wie er die Figuren rückte, unterschied sich im Wesentlichen nicht von der gewöhnlichen. Ich habe mit Jakuten, Tungusen und Jukagiren Schach gespielt, allein die Tschuktschen lachten darüber, daß jemand die Zeit mit einem so läppischen Spiele hinbringen könne. Es fällt mir hierbey der Umstand ein, daß nur die echt asiatischen Völkerschaften dieses Spiel kennen; dagegen trifft man dasselbe weder bey den Tschuktschen noch bey den Korjäken, wohl aber wieder bey den Kamtschadalen.

Es befanden sich auf dem Markt auch einige Leute von den Chuansen, oder Chodynsen, einer zinsbaren Nation, welche zwischen den beyden Aniuys und dem Anadyr lebt; ihre Gesichtsbildung ist asiatisch.

Was ich von dem Dolmetsch Kobeleff, dem Sohne des bey der Billings'schen Expedition anwe-

senden Kobeleff, über die Tschuktschen erfahren konnte, will ich meinen Lesern in eben der Kürze mittheilen, wie, ich es von Nischney-Kolymsk aus an den General-Gouverneur von Sibirien berichtete. In meinem Briefe machte ich erst die Artikel nahmhaft, mit welchen die Russen handeln, nähmlich: Tabak, Kessel, Messer, Spieße, Nadeln, Schellen, Scheren, Pfeifen, Äxte, Löffel, Korallen und andern Putz, einigen Stücken rothen und blauen Nangkin und weißen Kattun. Dagegen brachten die Tschuktschen vier bis fünf hundert Stücke Wallroßzähne, einige wenige Bärenfelle, fertige Anzüge von Rennthierleder und weißem Fuchspelz; außer diesen und gefrorenem Rennthierfleisch hat ihr Land keine Producte aufzuweisen. Das übrige Rauchwerk erhalten sie von den Kargaulen, einem amerikanischen Volke, von welchem zwey Individuen dem Markte beywohnten. In Ansehung der Gesichtszüge stehen sie den Tschuktschen näher, als den durch ihren häßlichen Mund entstellten Bewohnern der Inseln in der Behrings-Straße; sie haben jedoch eine braunere und schmutzigere Farbe als jene. Das Rauchwerk, welches dieselben alljährlich bringen und schicken, besteht in vielen tausend Stück Bälgen vom schwarzen, braunen, blauen, rothen und weißen Fuchs, dem Marder, aus Röcken von Marderfel-

len, in einigen Biber-, Flußotter-, Bären-, Wolfs-, Seehunds- und Wallroßfellen, wozu noch einige warme Kleidungsstücke und aus Wallroßzahn geschnitzte Thierfiguren kommen.

Wenn man annimmt, daß an diesem Orte 400 Säcke oder 40,000 Pfund (à 3 Rubel) Tabak ausgeführt werden, und dazu noch 60,000 Rubel für andere Artikel rechnet, so tragen die Exporte ziemlich 180,000 Rubel aus. Zu Jakutzk beträgt der Einkaufspreis dieser Artikel nicht ein Drittel dieser Summe, und wenn man die beträchtlichen Transportkosten abrechnet, so bleibt dem Händler ein reiner Profit von 100 bis 120 Procenten. Indeß würde ein weit vortrefflicheres Verhältniß Statt finden, wenn die an sich schon zahlreichen Concurrenten nicht gegenseitig einander zu schaden suchten. Der Markt ist mit Tabak überfüllt, und es wird nicht die Hälfte davon abgesetzt. Der Werth der Einfuhr läßt sich aus der Taxe berechnen, und man darf nicht übersehen, daß das Pelzwerk in Jakutzk fast eben nicht theurer ist, als in dem fast 2000 Meilen zu Lande entfernten Kolymsk. Indeß sehen sich die Kaufleute durch die zurück kehrenden Pferde in den Stand gesetzt, ihre Waaren wohlfeil nach Jakutzk zu schaffen.

Der Sack oder Centner Tabak ist 300 Rubel werth,

und dafür wird nach Jakutzker Preisen für etwa 400 Rubel Rauchwerk eingetauscht, so daß, die für Eisenwaaren eingehandelten Pelze ungerechnet, gegen 400 Säcke Tabak, für 160,000 Rubel Pelzwerk eingeführt wird. Übrigens kommt den Kaufleuten auch noch der Handel zu gute, welchen sie unterweges mit den Jakuten treiben, und bey dem sie oft 300 bis 400 Procente gewinnen.

Von ihren kostbarsten Fellen setzten die Tschuktschen nur ein Drittel ab; die übrigen nahmen sie wieder mit. Daraus schloß ich, daß sie, außer den übrigen Artikeln, nicht mehr als 400 Säcke Tabak transportiren konnten; andern Falles würden sie, da sie selbst den Tabak leidenschaftlich lieben, und von Seiten der amerikanischen Wilden starke Nachfrage darnach ist, denselben gewiß gerne gegen die kleinen und kostbaren Pelze eintauschen; dieß ist um so glaubhafter, da sie ihre Rennthiere um keinen Preis überladen; denn sonst würde nicht jeder Erwachsene den Jahrmarkt mit 40 bis 50 Pfund Tabak auf dem Rücken verlassen, die er nicht eher auf den Schlitten packen kann, als bis sie durch den Verbrauch von Lebensmitteln leichter geworden. Der Tabak ist ihnen so sehr zum Bedürfniß geworden, daß auf dem Anadyrsker und Idgiginsker Markte die Russen um die Hälfte weniger entrichten, als zu Ostrownaja;

auch gestatten die übrigen Tschuktschen denen am Anadyr wohnenden nicht, nach dem letztern Ort zu handeln, damit diese die Preise nicht verderben.

Der dießjährige Markt wurde von 250 Narten besucht; dabey befanden sich 500 Rennthiere, 68 Männer, 60 Frauen und 56 Kinder. Jedes Rennthier zieht drey bis vier Puds oder 150 Pfund. Die, welche nach Ostrownaja kommen, gehen bloß bis zum Fluß Tschaon zurück, wo sie gegen solche ausgetauscht werden, welche von der St. Lorenz-Bay bis dorthin eingespannt waren. Die 800 Werste oder 500 Meilen betragende Reise wird binnen 75 bis 90 Tagen zurück gelegt.

Dem Markte wohnten drey Häuptlinge bey: 1. Jebraschka, welcher über die am Tschaon, der Packla und Kwata, so wie unfern Schelatskoi Noss wohnenden Stämme, herrscht. 2. Waletka, der Häuptling der Belo Morsky-Tschuktschen. Sein Stamm bewohnt die östliche Seeküste vom Nord-Cap bis zur Bay Klascheui. 3. Kacharga; er befehligt den Stamm vom Tschuktschen- oder Ost-Cap, welcher dieses Vorgebirge und das Küstenland bis zur St. Lorenz-Bay bewohnt. Der erste Stamm führt ein nomadisches Leben und lebt von der Rennthierzucht. Das Rennthier dient ihm als Zugvieh, um die Waaren nach

Ostrownaja zu schaffen, und beym Wallroßzahnhandel. Der zweyte Stamm lebt fast bloß von Fischerey und Jagd, und erhebt außerdem von seinen südlichen Nachbarn einen geringen Durchgangszoll an Tabak. Der dritte Stamm nährt sich vom Handel und der Rennthierzucht. Er besitzt bedeutende Heerden, und schafft mit seinem eigenen Vieh die Waaren von der St. Lorenz-Bay bis zum Tschaon. Es gibt noch einen vierten Häuptling, dessen Stamm am Anadyr-Cap wohnt, und gleichfalls von Handel und Rennthierzucht lebt. Zwischen den Gebiethen dieser Häuptlinge befinden sich unbewohnte Striche von 150 bis 200 Meilen Breite. Der gegenseitige Verkehr unter ihnen wird durch die an der östlichen Küste wohnenden Tschuktschen, welche Baidaren besitzen, unterhalten.

Der Stamm vom Tschuktschen-Cap ist am zahlreichsten, der von der Ostküste dagegen am kriegerischsten; am friedfertigsten sind die Tschuktschen vom Tschaon und Schelatzkoi-Noss; die von Anadyr-Noss die reichsten. Ihre Unabhängigkeit besteht bloß dem Nahmen nach; denn der zwar unbedeutende Jasack wird mit Gewalt beygetrieben, und daher gewissenhaft erlegt. Ihre Existenz als freyes Volk hängt von Rußlands Willen ab, und würde gewiß vernichtet werden, wenn sich die Tschukt-

schen beygehen ließen, nicht mehr mit Rußland zu handeln. Ihre Anzahl kann höchstens 4000 bis 5000 betragen; die Kargaulen aber werden von ihnen als weit zahlreicher geschildert. Die Tschuktschen können nicht über 100 zählen, welche Zahl sie durch die zehnfache Zahl der Finger ausdrücken. Jeder Stamm redet einen besondern Dialect derselben Sprache, und obwohl die Dialecte große Schwierigkeiten im Articuliren besitzen, so verstehen sich die Stämme doch gegenseitig. Am dritten Tag des Marktes haben die Dolmetsche gewöhnlich schon einen heisern Hals.

Von den Toions (dasselbe Wort bedeutet auch in Amerika Häuptling) erfuhr ich, daß sie von einem weiter nördlich gelegenen Lande weder Kunde noch Traditionen besäßen; die See sey zehn Monathe lang so gefroren, daß man bloß Eisberge auf derselben erblicke; im August und September trenne sich das Eis, doch nie in dem Maße, daß die See beschifft werden könne. Große Rennthierheerden zögen von einem Cap zum andern, kämen aber nicht von Norden über das Meer her. Westlich vom Schelatzkoi-Noss befinde sich eine große und tief in's Land gehende Bay, die sie Errie nannten (dieses Wort bedeutet auch bey den Amerikanern einen großen See), und in welche, ihrer Aussage nach, die Pack-

la und der Tschaon fallen. In dieser Bay sollen zwey Inseln, die eine Ajon genannt, dicht am Cap liegen, auf welcher es viele Wallrosse gibt; die andere, mit Nahmen Illerie, ist bedeutender und reich an Rennthiermoos; auf letzterer befinden sich zu jeder Jahreszeit einige Bewohner, die sich im Winter damit beschäftigen, daß sie wilde Rennthiere zum Verkauf fangen und erlegen, und im Sommer ihr zahmes Rennvieh hüten; ferner sagte man mir, daß auf der Südseite der Bucht ein hoher felsiger Berg sich erhebe; dieser ist das später vom Baron Wrangel nach Herrn Matiuschkin benannte Cap. Von ihren Wohnsitzen am Tschaon und an der Packla können die Tschuktschen das Schelatzkoi-Noss mit Rennthieren in Einem Tage erreichen. Wenn es Noth thut, zieht ein Paar auf hart gefrorenen Wegen einen einsitzigen Schlitten täglich 50 bis 60 Meilen weit. Ihrer Aussage zufolge, erstreckte sich das Schelatzkoi-Noss nicht weit in die See, wäre aber hoch, und hinge durch eine enge Zunge mit dem Festlande zusammen. Dieser Isthmus bildet in der That östlich vom Cap eine kleine Bucht ohne Insel. Sie bedeuteten mich auch, daß östlich von dieser Bay die Küste ein wenig nach Süden abfalle. Westlich vom Noss münden sich die Flüsse Tschaon und Packla, westlich die Kwata

und Ekakta ein. Die Tschaon-Bay wird durch das Schelatzkoi-Noss und die Insel Illerie gebildet, welche letztere also mit Sabedei identisch ist. Die Bogitscha soll nicht derselbe Fluß seyn, wie der Anadyr, sondern sich von Osten in den Tschaon münden, und zwar keine beträchtliche Größe, aber eine reißende Strömung haben. Übrigens schilderten sie ihr ganzes Land als bergig, unfruchtbar und so hoch mit Schnee belegt, daß man von der St. Lorenz-Bay nicht den geraden Weg einschlagen könne, sondern bis zur Packla in den Küstenthälern hinfahren müsse; von diesem Flusse aus ändere der Weg seine nord-westliche Richtung in eine süd-westliche. Fische sollen in den nördlichen Flüssen, an der Ostküste und in der St. Lorenz-Bay in Menge vorhanden seyn. Die letztere ist der einzige Ort, wo Schiffe ankern können, und wird von dem Tschuktschen- und Anadyr-Cap gebildet. Von einer Nation, die Schelagen heiße, wußten die Häuptlinge nicht das geringste. Das Wort Kopai glaubten sie in einem Eigennahmen ihrer Sprache wieder zu finden. Über ihren Ursprung oder ihr frühestes Auftreten im Lande war ihnen so wenig etwas bekannt, als von den den Russen zinsbaren Tatarenvölkern; auch verstehen sie kein tatarisches Wort. Ihre Sprache hat keine Ähnlichkeit mit irgend

einer asiatischen, wird aber von den Korjäken verstanden. Der Gesichtsbildung und den Gebräuchen nach, muß man den Ursprung der Tschuktschen in Amerika suchen. Dahin gehört, daß sie sich den Kopf rasiren, den Leib tättowiren, große Ohrringe tragen; ferner ihr ungezwungener, schlendernder Gang, ihre Tracht, ihr Aberglaube. Auch sind wahrscheinlich die Eskimos und andere nordamerikanische Stämme mit ihnen verwandt, denn man findet in den Sprachen beyder Theile viele ähnliche Wörter. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Neu-Sibirien einst bewohnt war; man findet dort noch viele Hütten oder Jurten, und in Sibirien die Sage, daß durch Verfolgung und Krankheit hart bedrängte Völkerstämme sich jenseits der See andere Wohnsitze gesucht haben.

Die Tschuktschen sind nicht von sonderlich großer Statur, erhalten aber durch ihren bauschigen Anzug ein riesenhaftes Ansehen. Ihre Tracht ist reinlich; ihre Haut weiß; ihre übrigens männlichen Gesichtszüge haben nichts Hervorstechendes; ihr Betragen ist wild und roh. Krankheiten kennen sie nicht, und sie erreichen ein hohes Alter; zwey von den zu Ostrownaja anwesenden Häuptlingen waren, nach den vielen Reisen zu schließen, die sie gemacht, bevor sie Capitän Billings begleiteten,

über 70 Jahr alt. Den Schnaps schienen sie nicht unmäßig zu lieben, denn sie tauschten dagegen keine Felle aus, wiewohl sie den Händlern, die ihnen damit ein Geschenk machten, den Vorzug gaben. Meinen Beobachtungen zufolge, sind sie kühn, mißtrauisch, zornig, bey aller ihrer Habsucht durchaus ehrlich und ziemlich gastfrey. Sie scheinen sich auf ihre Unabhängigkeit etwas zu gute zu thun und ihre Anzahl weit stärker zu schildern, als sie wirklich ist. Vor ihren Häuptlingen hegen sie in der That Ehrfurcht, obwohl sie in Gegenwart der Russen dieselbe zum Schein verläugnen. Wenn der niedrigste Tschuktsche in die Wohnung eines Russen tritt, beträgt er sich jederzeit grob, behält die Mütze auf dem Kopfe, nimmt, ohne darum zu bitten, was er braucht, und begibt sich mit eben so wenig Umständen wieder hinaus. Dagegen beobachten die Häuptlinge, so oft sie mit den Russen in Berührung kommen, die strengste Höflichkeit und werden daher gerne als Gäste gesehen.

Sie sind sämmtlich anstellig, verschlagen, auf Erwerb erpicht, und haben außerordentliche Anlage zur Mechanik. Ihre zahlreichen Narten sind äußerst nett und symmetrisch gearbeitet, eben so Kleider, Zelte, Waffen und Zierrathen. Eine Religion geht ihnen gänzlich ab; statt deren haben sie eine gewisse Ehrfurcht vor ihren

Zauberern. Die Zahl ihrer Weiber beläuft sich höchstens bis auf fünf, und die Männer dürfen dieselben, falls sie jene auf Ehebruch ertappen, ohne Weiteres tödten, während den Männern zugleich die Befugniß zusteht, wenn sie eines Erben oder Sohnes bedürftig sind, ihre Weiber zum Ehebruch zu zwingen, was oft genug geschieht.

Wie es scheint, werden die Tschuktschen über lang oder kurz von den Russen unterjocht werden; ja schon jetzt würden sie nichts dagegen haben, daß ein Reisender oder eine Expedition ihr Land durchforschte, falls sie dafür eine Vergütung erhielten. Ich hätte dieß ohne Weiteres unternehmen können, wenn ihre Habsucht und meine Armuth es nicht verhindert. Indeß glaube ich schon dadurch, daß ich die Möglichkeit einer solchen Reise dargethan, genützt zu haben, indem die russische Regierung nun, sobald sie will, davon Gebrauch machen kann; ich würde indeß jedem Reisenden ein vorzüglich vorsichtiges Benehmen anrathen. Er würde es mit einem eifersüchtigen und mißtrauischen Volke zu thun haben, welches ungern etwas bewilligt, aber sein Wort unverbrüchlich hält. Wer diese Wilden durch ihr unwirthliches einförmiges Land begleitet, muß sich auf Ertragung der größten Strapazen und Entbehrung gefaßt machen; auch muß er, da er beständig, obwohl

täglich nur 4 — 5 Meilen, zu Fuß reisen muß, gegen Kälte abgehärtet, und da die Tschuktschen nur vor Leuten von hohem und starkem Wuchse Furcht und Achtung hegen, von großer und starker Constitution seyn.

Wenn die Tschuktschen Brennholz erhalten können, so kochen sie ihre Nahrungsmittel; da dieß jedoch im Winter nicht häufig der Fall ist, so essen sie alsdann den Fisch und das Fleisch gefroren und roh. Auch sie betrachten rohes, lebenswarmes Mark als den größten Leckerbissen. Ihr Rennthierfleisch hat einen vorzüglich guten, kräftigen Geschmack, und hält in Ansehung des Gewebes zwischen Rindfleisch und Schöpsenfleisch die Mitte. Sie trinken Thee, und sind große Freunde von Zucker. Tabak ist eines ihres Hauptbedürfnisse, und er wird von ihnen gegessen, gekaut, geraucht und geschnupft. Knaben und Mädchen von 9 bis 10 Jahren sah ich wohl ein großes Tabaksblatt in den Mund stecken, und darnach niemahls ausspucken; auch thun sie den Tabak, sobald sie Fleisch essen wollen, nicht aus dem Munde, sondern essen beydes zusammen. Man behauptet, und wahrscheinlich richtig, daß sie im Winter bloß Schneewasser trinken, und sobald sie kein Brennholz haben, zu den ekelhaftesten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um den Schnee aufzuthauen. Die Rennthiere saufen nichts

lieber als Menschenurin, und ich habe bemerkt, daß sie gelaufen kommen, wenn sich dazu die Gelegenheit biethet.

Meinen Bericht von diesem sonderbaren Volke will ich mit Erwähnung zweyer bemerkenswerther Umstände beschließen. Der Kessel, oder Kochtopf heißt bey ihnen Kookie (ob dieses Wort, wie ich vermuthe, nach dem Capitän Cook; von welchem sie die ersten Kessel erhielten, oder von dem Englischen to kook (kochen) gebildet ist, will ich nicht entscheiden); an diesem eisernen Geräthe hängen sie außerordentlich, und haben es je stärker je lieber; durch nichts kann man sie dahin bewegen, ein kupfernes Gefäß, und wäre es auch verzinnt, zu kaufen, da sie jenes Metall für giftig halten. Diese rohgearbeiteten Kessel greifen sie bey einer Temperatur von — 40° R. furchtlos und ohne üble Folgen mit den bloßen Händen an. — Ferner sollen von dem asiatischen nach dem amerikanischen Festlande, und umgekehrt, von Zeit zu Zeit Wanderungen von ungeheuren Mäusezügen Statt finden. Daß diese Thierchen in Kamtschatka jährlich Streifzüge unternehmen, ist Thatsache, und wenn man hierzu noch nimmt, daß die meisten Tschuktschen ihre Kleider mit Mäusefellen verbrämt haben, so kann man jenen Umstand wohl für ausgemacht annehmen.

17

Nach einer zweytägigen Reise befand ich mich wieder an der Kolyma. Diese schnelle Fahrt war theils unserm geringen Gepäck, theils dem Hunger der Hunde zuzuschreiben, für welche wir am Ufer des Aniuy wenig Fütterung fanden. Es war mir eine große Freude, den Baron Wrangel anzutreffen, der mittlerweile seine Expedition um das Schelatzkoi-Noss vollbracht hatte. Dieselbe dauerte nur einen Monath, und es ergab sich daraus, daß die Aussage der Tschuktschen vollkommen der Wahrheit gemäß war. Schelatzkoi-Noss befindet sich unter 70° 5′ n. B. und 175° östl. L. oder 6° östlich vom großen Baranoff-Cap. Es liegt gerade auf halbem Wege zwischen dem letztern und dem Nord-Cap. Östlich davon befindet sich die Tschaon-Bay mit ihren beyden Inseln, und die Wohnungen zwischen der Insel Illerie (Schalauroff's Sabedei) und dem Festland wurden gleichfalls von Wrangel bemerkt. Da die Expedition sich drey Tage lang auf den damit communicirenden Wegen befand, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie bewohnt waren. Von der Kolyma bis Schelatzkoi-Noss ist die Richtung der Küste im Ganzen Ost-Nord-Ost; von da aus, und zumahl von Cap Kuzmin östlich, fällt sie mehr nach Süden ab.

Es läßt sich jetzt kaum noch bezweifeln, daß Desch-

neff das Nord-Ost-Cap umschifft habe, da ihm offenbar kein anderes Hinderniß als Eis im Wege stehen konnte. Eben sowohl ist es glaublich, daß Schalaurof f, welcher die Beschaffenheit der Tschaon-Bay richtig beschrieben, und dieselbe, wie Schelatzkoi-Noss, nur zu nördlich versetzt hat, jenes Cap erreicht habe. So findet sich denn Herrn Coxe's Hypothese über dieses Land vollkommen bestätigt. Von Baron Wrangel und Cook zusammen kann man sagen, daß sie über den noch nicht wirklich von Europäern bereisten Strich hinweg gesehen haben. Ich werde mich hier nicht weiter über diese wissenschaftliche Streitfrage verbreiten, und nur etwas aus dem Briefe mittheilen, welchen mir Baron Wrangel in Bezug auf seine erste Reise über's Eismeer schrieb. In der Einleitung bemerkt derselbe: Obwohl die Umstände dieser von der Kolyma nach Norden gerichteten Expedition zum Theil schon bekannt seyen, so werde er in dieser Mittheilung doch noch manches Neue hinzufügen. „Ich habe,“ fährt er fort, „Ihren Vorschlag mit einigen Modificationen in Ausführung gebracht, und dem verdanken wir den glücklichen Erfolg der Reise. Doch hatte ich nicht alle nöthigen Vorkehrungen getroffen; denn nur einem glücklichen Zufall war es zuzuschreiben, daß die weißen Bären,

welche den Eisberg, auf dem ich das Vorrathshaus angelegt hatte, umschwammen, denselben nicht zu erklettern suchten; denn sie würden das Gebäude ohne Schwierigkeit haben zertrümmern können. Früher glaubte ich das Gegentheil, zumahl da mir der Hundeaufseher versicherte, daß die Vorrichtung hinlängliche Stärke besitze. Doch habe ich auf der letzten Reise andere Begriffe von der Kraft des weißen Bärs bekommen. Falls ich im nächsten Frühjahr dieselbe Reise von neuem unternehme, werde ich gar kein Brennholz, sondern einiges zweckmäßig behauenes Zimmerholz mitnehmen, um einen starken Keller im Eise anzulegen, und gedenke dann mit dürrem Moos und Fischthran zu kochen. So werden die Hunde weniger zu ziehen, und wir auf dem Rückwege hinlängliches Brennholz haben."

Um den Baron in den Stand zu setzen, ohne die Hunde übermäßig anzustrengen, so weit wie möglich auf dem Eise vorzudringen, hatte ich vorgeschlagen, auf der Hinreise bey jeder dritten Station so viel Lebensmittel niederzulegen, daß man auf der Rückreise zwey Tage damit reichen könne. Wie dieselben gehörig zu verwahren seyen, mußte sich natürlich nach der Örtlichkeit richten; allein ich sollte denken, daß eine Anzahl Leute dieß in der Art bewerkstelligen könnten, daß die Bären, wenn

sie auch die Lebensmittel ausfindig machten, denselben nichts anhätten.

Hierauf beschreibt der Baron, wie gefahrvoll in der letzten Zeit seine Reise gewesen. Während der letzten neun Tage befuhr er ein Eisfeld, welches, obwohl der May noch nicht heran gekommen, im Allgemeinen nur einen halben Fuß dick war. Häufig stieß er auf offene, 5—7 Fuß breite Stellen, und in jeder Nacht machten die starken Nord- und Nord-Westwinde das Eis unter den kalten Lagerstätten der Reisenden erzittern. Das Krachen der Eisberge und Platzen der Felder verursachte ein donnerähnliches Getöse. Einst suchten der Baron und Herr Matiuschkin, um den Hunden Futter zu verschaffen, einen Polarbär zu erlegen, als plötzlich das Eis unter ihren Füßen mit solchem Krachen zerbarst, daß Herr Matiuschkin ausrief: „Was wird aus uns werden!" und der Baron in der Überzeugung, es müsse gedonnert haben, nach Süden blickte, um den nächsten Blitz zu beobachten. Die Kosaken konnten ihm jedoch berichten, daß das Eis aufgehe, und so eilte er dann so schnell als möglich dem etwa 3—4 Meilen entfernten stehenden Eise zu. Dem Hundeaufseher und den Kosaken that es sehr leid, daß der gerade Weg nach Hause eingeschlagen wurde, und zu Anfang May befand sich die Expedition wohlbehalten

auf der Kolyma. Übrigens wies es sich aus, daß der folgende Sommer äußerst spät eintrat, und der Baron also seiner Expedition weit mehr Zeit hätte widmen können. In einem der folgenden Jahre ging das Eis dagegen schon im Monath März auf. Der Eintritt der Jahreszeiten scheint in diesen hohen Breiten äußerst veränderlich.

Im Jahr 1821 brach das Eis erst am 29. May alten St. Der Sommer war außerordentlich kalt. Am 20. Juny, 2. July und 3. August schneyete es stark, und das R. Thermometer zeigte unausgesetzt —1½; dabey wehte ein heftiger Nord-Westwind. So kalt auch der May war, so war er doch noch der angenehmste Monath im ganzen Jahr, und alles deutete auf einen höchst traurigen Winter. Wegen des hohen Wassers war weder in der Kolyma noch in deren Nebenflüssen bis zum 15. August der Fischfang ergiebig gewesen. Für die armen Einwohner und die Expedition stand nun nichts weiter zu hoffen, als daß vom Gefrieren des Flusses an bis zum December der Fischfang gut ausfallen möchte. Am 13. August erfuhr der Baron, daß die Rennthierjagd am Aniuy und Omekon durchaus fehlgeschlagen, und die Jukagiren dem Hungertode nahe seyen. Vom 22. August bis zum 25., da alle Seen zugefroren waren, schneyete es

stark. Am 30. August fror des Baron Wrangel's Boot auf der Kolyma ein, und von der Zeit war der strengste Winter da. Hiermit will ich meine Bemerkungen hinsichtlich jenes unermüdlichen Officiers beschließen. Die zu solchen Expeditionen erforderlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften finden sich vielleicht in keinem Russen in so hohem Grade vereinigt, als in ihm. Übrigens hat er es in der letzten Zeit durchgesetzt, die asiatische Küste von Schelatzkoi Noss bis Serdze Kamene zu bereisen.

6.

Reise von Nischney-Kolymsk bis Ochotzk.

Noch herrschte der Winter in all' seiner Strenge, als ich mich zur Abreise von der Kolyma vorbereitete. Es fesselte mich dort, da es mir der Geiz der Tschuktschen unmöglich gemacht, ihr Land zu durchreisen, nichts länger, und ich beschloß daher, ungeachtet aller Vorstellungen des Commissärs, der Kosaken und der zu meiner Verfügung gestellten Jakuten, gerades Weges nach Ochotzk zu reisen. Der gewöhnliche Weg würde mich wieder durch die Länder geführt haben, durch welche ich schon gekommen; allein wenn ich auch nicht zu An-

fang Juny in Ochotzk hätte eintreffen wollen, so mußte ich doch natürlich wünschen, 2000 Meilen einförmigen Weges zu vermeiden. Die Jakuten fürchteten sich vor der von mir entworfenen Reise so sehr, daß sie mich durch Geschenke dazu zu bewegen suchten, eine andere Bestimmung zu treffen. Allein ich beharrte bey meinem Beschlusse, und der Ausgang wird zeigen, daß ich die Schwierigkeiten, auf die ich stieß, nur mir selbst zuzuschreiben hatte.

Mit dankbaren Erinnerungen an die im Commissariat Kolyma mir von jedermann zu Theil gewordene Gastfreundschaft und Güte reiste ich am 27. März in einer königlichen, das ist von 13 Hunden gezogenen, Narte ab, in welcher ich noch denselben Tag 80 Meilen zurück legte. Dieß ist mit ein und denselben Hunden eine außerordentlich starke Tagereise. Indeß rechnet man darauf, daß der Omekon und andere Flüsse, von denen ich noch bedeutend entfernt war, gewöhnlich zu Anfang May aufgehen; deßhalb mußte ich eilen, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, 6 Wochen und darüber am rechten Ufer zu warten. Die Trennung von Baron Wrangel war mir äußerst schmerzhaft. Nach drey Tagen erreichte ich Lapteff, das 180 Meilen von Nischney-Kolymsk entfernt ist. Das Wetter war unge-

mein veränderlich. Früh Morgens hatten wir 15° Kälte, um Mittag eben so viel Wärme, und Abends wieder 10° Kälte. Ehe sich des Morgens die Sonne zeigte, war die Kälte empfindlicher als bey 40°; und dieß rührte von den feuchten, zu Ende März und Anfang April herrschenden Nebeln her, welche den Körper ungewöhnlich stark erkälten. Zu Lapteff traf ich meinen frühern Bekannten, den ehrwürdigen ein und neunzigjährigen Jakutenfürsten. Er war eben von einem Besuche heimgekehrt, den er einem 20 Meilen weit entfernten Collegen abgestattet, und bestand darauf, daß er mich am folgenden Morgen begleiten werde. Seine Gesundheit war so fest, und er ertrug die schneidende Morgenluft so gut, daß, während ich, gleichsam um mein Leben zu retten, gehen mußte, der alte Jakutenfürst sein Pferd nach dem Tacte einer Art Melodie gehen ließ. Dieser Gesang der Jakuten hat keinen zusammen hängenden Sinn, sondern enthält zufällige Anspielungen auf das Wetter, die Bäume, Flüsse, Strapazen, Pferde und dergleichen, wie jene der Augenblick eingibt.

Von Lapteff aus setzte ich meine Reise nach Sredne-Kolymsk fort, wo ich am 5. Tage um Mittag äußerst ermüdet anlangte. Ich erfuhr, wie früher, von Seiten der Bewohner eine freundliche Behandlung.

Sie hegten sämmtlich frohe Hoffnungen für den künftigen Sommer, in denen sie sich leider bitter getäuscht sahen. Von allen Seiten brachte man mir die Erstlinge von Hasen und Repphühnern, welche die Sonnenwärme hervor gelockt hatte, und andere Leckereyen.

An dem Tage, als ich Sredne-Kolymsk erreichte, jagte ich einen großen grauen Wolf auf, wobey mich mein Pferd beynahe in den Schnee geschleudert hätte; dieß war mir schon öfters begegnet. Sehr erfreulich war es mir, in Sredne-Kolymsk bey meinem ehemahligen Begleiter Peter Trechekoff einquartirt zu werden, der in der Abwesenheit des Commissärs diesen District verwaltete. Das außerordentlich gute Zeugniß, welches ich ihm über sein musterhaftes Benehmen ausstellte, hat seine Beförderung zum Sergeanten zur Folge gehabt, und so kann er darauf rechnen, noch höher zu steigen, da jeder Unter-Officier, welcher eine gewisse Reihe von Jahren treu gedient hat, auf Officiers-Rang Anspruch machen kann. Diese Einrichtung verdient in jedem Lande nachgeahmt zu werden. Was kann mehr zu guter Aufführung anspornen, als wenn jedermann versichert seyn kann, seine Anstrengungen durch Geld und Ehre belohnt zu sehen? „Geduld, Kosak, und du wirst ein Hetmann werden," ist ein aufmunterndes russisches Sprichwort.

Ich wartete bey Trechekoff mehrere Tage lang auf einen frischen Kosaken, der mich nach Ochotzk begleiten solle. Mit frohem Muthe sah ich meiner Reise und der Bekämpfung der Schwierigkeit entgegen, die man mir von allen Seiten in die Ohren donnerte. Ich konnte nicht umhin, den armen jungen liebeskranken Kosaken zu bedauern, der mir zum Begleiter bestimmt ward; er fürchtete sich gewaltig, nach Ochotzk, so weit von seinem hübschen jungen Weibe, und dann nach Jakutzk zu reisen, wo man ihn 5—6 Monathe aufhalten würde, so daß er wenigstens ein Jahr abwesend seyn müßte. Das hatte freylich viel auf sich. Außerdem war seine Anwesenheit wegen des Fischfangs nöthig. Übrigens war der Fall nicht so schlimm, als die Leser vielleicht glauben; denn wenn ein Kosak im öffentlichen Dienste verreist, so wird seine Familie mit einer verhältnißmäßigen Quantität Fische versorgt. So liebevoll beträgt man sich in diesem entlegenen Lande gegen einander. Als ich ihm obendrein versprach, daß er geraden Weges nach der Kolyma zurück geschickt werden solle, war er vollkommen getröstet. Wladimir Uschinsky, der Befehlshaber von Ochotzk, legte der Erfüllung dieses Versprechens nichts in den Weg, sondern that für diesen fast unbrauchbaren Kosaken, dessen Kleinmuth

mir und ihm mehrmahls beynahe verderblich geworden wäre, noch weit mehr als dieses.

Die erste Tagereise von 60 Meilen führte uns auf guten Wegen bis Kasachey an der Kolyma, wo sich eine Menge für die Sommerfischerey bestimmte Gebäude befinden; sonst ist es ein niedriger wüster Ort, wo man nichts als Krüppelholz findet. Ich war froh, als ich Abends in die bequeme Wohnung eines reichen Jakuten einkehren konnte, welcher eine Kosakentochter geheirathet hat. Die letztere litt an einem höchst beunruhigenden Schlucken, und ich machte einen neuen Versuch mit meinem Mittel, indem ich ihr einen Schlag auf den Rücken gab. Dieß half nichts. Ihr Mann erzählte mir, sie habe den Dieavel Ootra (den Teufel im Leibe). Der Schlucken war so laut, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Es scheint jedoch, daß der an diesem Übel Leidende während des Anfalls eines festen Schlafes genießen kann.

Am folgenden Tage reisten wir über viele bedeutende Seen und reiches Weideland. In der Umgegend leben viele Jakuten, welche sich mit Fischerey und Bären-, Rennthier-, Zobel- und Eichhornsjagd beschäftigen. Der letzten gibt es hier in ungeheurer Menge. Nachmittags geriethen wir in eine Schneegrube. Bey dem Sturz wurden wir aus dem Sattel geworfen, und die

ihrer Last ledigen Pferde gingen durch. Nachdem wir 10 Meilen gegangen, erreichten wir eine Jurte, deren Eigenthümer seine eigenen Pferde satteln und zum Herbeyschaffen unsers Gepäcks aus der Grube abgehen ließ, während unsere Jakuten ihre Pferde suchten. Ich konnte es mir unterdessen bequem machen und mich an den Faxen eines Schamanen oder Zauberers ergetzen. Er trug eine Art, mit einer Menge kleiner Stückchen Eisen bedeckten, kurzen Mantel. Jene waren von der Größe und Gestalt einer spitzen Federmesserklinge. Stiefeln, Kappe und Handschuhe waren mit Stickerey versehen. Seine Leistungen fingen damit an, daß er eine Pfeife rauchte; alsdann ergriff er sein Tambourin und den Schlägel (Bolujak), setzte sich mit unterschlagenen Beinen neben die Person, aus welcher der böse Geist vertrieben werden sollte, und fing an, ein trauriges, von einer noch traurigern Musik begleitetes Liedchen zu singen, dessen Bedeutung ich nicht verstand. Nach dieser Einleitung hüpfte und schwenkte er sich unter Brüllen, Kreischen und den scheuslichsten Verzerrungen des Gesichts und Körpers herum, so daß ich ihn wirklich für toll hielt. Nie habe ich mehr Mitleiden mit jemand gehabt, als mit diesem Schamanen. Die Person, zu deren Gunsten er sich so abwüthete, schien mir nicht bald so bedauerns-

werth. Nach dieser starken Bewegung zog er das Messer und stach es sich, allem Anschein nach, in den Leib. Ich erschrak wirklich, und glaubte, er sey zum Selbstmörder geworden; doch als er das Messer wieder heraus zog, bemerkte ich, daß er gar nicht verwundet sey. Alsdann verkündigte er feyerlich, der böse Geist werde, falls man das übliche Opfer, eine fette Stute, bringe, nicht obsiegen. Hierauf ging die Gesellschaft auseinander, nachdem sie auf den nächsten Tag zu dem Gastmahl, bey welchem die Stute verzehrt werden sollte, eingeladen worden. Das Taschenspiel-Stückchen, welches bey dieser Beschwörung unterlief, erklärt sich dadurch, daß die Schamanen den Theil des Unterleibes, in welchen das Messer scheinbar eindringt, 5—6 Zoll weit einziehen können. Indeß machen sie nur von ihren eigenen Messern Gebrauch, damit ihnen nicht einmahl zufällig ein allzu langes angebothen werde. Diese Betrieger üben einen sehr bedeutenden Einfluß auf den unwissenden Haufen aus, entfernen sich aber nicht bedeutend von ihrem Wohnort. Es gibt deren nicht viele. Sie behaupten, Krankheiten heilen, das Wetter verändern, Jagdglück gewähren und gestohlenes Gut ausfindig machen zu können.

Gegen Abend hatte ich mit diesem Schamanen einen lustigen Auftritt. Ich hatte ihn auf eine Tasse Thee ein-

geladen, und als er sich einstellte, gab ich meinem Kosaken ein wenig Tabak in die Hand, welchen er dem Schamanen reichen sollte. Aus Versehen warf er den Tabak in den Theekessel, und wir bemerkten dieß nicht eher, als bis eingeschenkt wurde. Hierüber gerieth der Schamane und noch mehr die Leute im Hause in Wuth. Er behauptete, der Kranke müsse sterben, wenn nicht eine zweyte Beschwörung gemacht werde. Dieß suchte ich auf alle mögliche Weise zu verhindern, und es gelang mir, indem ich die Hälfte meines Schnapses opferte. So ernstlich dieser Verlust auch für mich war, so glaubte ich doch den armen Leuten es schuldig zu seyn, zu verhindern, daß sie nicht durch ein zweytes schwelgerisches Fest noch mehr verarmten. Unter diesen Umständen war die Folge jenes Versehens, daß der Schamane sich einen tüchtigen Rausch trank.

Die Pferde kehrten erst gegen Mitternacht mit dem Gepäck zurück, da es sich denn ergab, daß ein Sack mit Kleidungsstücken und meine Pfeife fehlten. Der Verlust der letztern schmerzte mich bitter. Am folgenden Tage legten wir 60 Meilen über eine mit Gestrüpp bedeckte Heide zurück, wobey wir eine schöne Aussicht auf die nach Süd-Osten gelegenen Berge hatten. Auf den Seen traf ich häufig Fischer, welche mir, so oft ich es

verlangte, von ihrer Ausbeute mittheilten. Am vierten Tage erreichte ich spät Abends Werchne-Kolymsk. Von Nase und Lippen war mir die Haut abgesprungen, was mir viel Schmerzen verursachte. Die ganze Route beträgt 250 Meilen.

Werchne-Kolymsk enthält fünfzehn Wohnhäuser und etwa 200 Einwohner; es gilt folglich für ein großes Dorf. Seine Lage, am rechten Ufer der Jasaschna, etwa eine Meile von deren Mündung in die Kolyma, ist ungemein kahl und rauh. Hier wurden, da das Land nach Süden zu schönes Bauholz besitzt, die für Capitän Billings bestimmten Schiffe gebaut; doch gilt die Gegend, wenigstens bis $60\frac{1}{2}°$ n. B., für einen der kältesten Orte Ost-Sibiriens. Das Thermometer sinkt zuweilen bis auf — 43°. Werchne-Kolymsk besitzt keine Merkwürdigkeit, als ein großes von Capitän Billings errichtetes Kreuz, auf welchem die Nahmen aller zur Expedition gehörigen Europäer eingeschnitten sind; aber durch die letztere wurde nichts erreicht. Ich hielt mich einen Tag auf, um wo möglich einen andern Kosaken zu erhalten. Doch da ich keinen freywilligen finden konnte, so behielt ich den alten.

Meine Reise ging nach dem Kussul Boluktak, einem See, zu, welcher diesen Nahmen von einem ge-

wissen Fische hat. Anfangs fiel ein wenig Schnee; doch da mein Proviant fortwährend durch Tauben und Hasen vermehrt wurde, so ward ich dadurch wenig beunruhigt. Endlich erreichte ich Zyzanka und 20 Meilen weiter den letzten Ort im District Kolyma. Wir hielten auf einem steinigen Berge, wohin wir das für die Nacht nöthige Brennholz mit einiger Schwierigkeit und wenigstens eine halbe Meile weit tragen mußten. Am zweyten Tage rückten wir mit unsäglicher Mühe durch tiefen weichen Schnee 20 Meilen vor, worauf wir am Fuße der Berge rasteten, deren lange, von Süd-Osten nach Nord-Westen ziehende Rücken uns schon lange sichtbar gewesen. Unser Führer war zwar ein Jakute, sprach aber das Russische gut, und war überhaupt ein mehr als gewöhnlicher Bursche, während der einfältige Kosake, der lieber zu Hause hinter dem Ofen gesessen hätte, mir alle mögliche Hindernisse in den Weg legte, um mich zum Einschlagen eines andern Weges oder zur Rückkehr zu vermögen. Hierzu hatte er übrigens von einem gewissen Beamten Auftrag. Wenn diese Thatsache zu Jakutzk, Irkutzk oder St. Petersburg bekannt geworden so wäre sie sicher nicht ungeahndet geblieben. Allein die Commissäre sind meist gemeine, niedrigdenkende Menschen. — Wir zogen fortwährend am Ufer der Zyzanka

18

nach Süd-Westen und sammelten hier und da die in den Fallen gefundenen Repphühner und Hasen. Die Gegend war stellenweise nicht uninteressant; die Berge bestanden aus Thonschiefer.

Der Weg, auf welchem ich mich jetzt befand, war sonst die Poststraße von Irkutzk nach der Kolyma, nähmlich über Ochotzk. Seitdem aber der gerade Weg bekannt ist, hat man den frühern wegen seiner vielen Schwierigkeiten aufgegeben. Er kann unter keinen Umständen den Reisenden gefallen; bey hohem Schnee verursacht er viel Mühseligkeit; gibt es nicht viel Schnee, so gibt es desto mehr Wasser, und wenn das äußerst glatte Eis noch nicht beschneyet ist, desto mehr Gefahr.

Anfangs wirkte das Zurückprallen der Sonnenstrahlen sehr nachtheilig auf meine Augen. Von der Zyzanka abgehend, begab ich mich in eine enge, von zwey hohen Bergketten gebildete und von Osten nach Westen streichende Schlucht. Die südlichen Höhen stiegen kühn und senkrecht an, bestanden folglich aus kahlen Felsen. Die nördliche Kette zeigte sanfte Anhöhen mit üppiger Vegetation. Wir lebten fortwährend von den Repphühnern und Hasen, die wir in den Barmherzigkeitsfallen vorfanden. Die Vögel fangen sich dadurch, daß sie eine kleine hölzerne Gabel berühren, durch die ein Klotz ge-

stützt wird, der beym Niederfallen das Thier augenblicklich tödtet. Man trifft dieser Fallen so viele, daß ich an Einem Tage wohl drey bis vier Paar Hasen und Repphühner ausgenommen habe. Die nomadisirenden Jakuten und Tungusen stellen dieselben zu jedermanns Nutz und Frommen auf; nur ist dabey die Bedingung, daß, wer sie benutzt, dieselben auch wieder in Stand setzen muß.

Wir betraten endlich die Hokusolbetie und Bochiera, zwey Ströme, welche bey einer engen Schlucht in die Zyzanka fallen, und daselbst eine sehr abschüssige Eisbahn bildeten, über welche die Pferde nur mit bedeutender Schwierigkeit gelangen konnten. Auch der Kosak und Führer fingen jetzt an zu leiden, während mich, bey meiner starken Constitution, die Übung immer mehr stählte. Der Führer ward beynahe blind, und der Kosak litt an einem heftigen, von Mangel an Nahrung herrührenden, Durchfall. Wir hatten zuletzt wenig Wildbret gefunden, und er war zu gut griechisch, als daß er Pferdefleisch genossen hätte. Er konnte jedoch sein Leiden sich selbst zuschreiben, da er sich, so oft es anging, mit Speise überfüllte. Mit diesen beyden Invaliden, an welchen meine Recepte nicht anschlagen wollten, trat ich den Weg von neuem an. Sie waren indeß

bald außer Stand, weiter vorzurücken. Die Sonnenwärme betrug 80° F., und der an einer gefährlichen und hohen Bergkette hinan führende Weg war schwierig. Es lastete übrigens so viele außergewöhnliche Arbeit auf mir, daß ich es schwer empfand.

Der Schnee war tief und weich; die Mittagswärme thaute dessen Oberfläche auf, die des Nachts dann gerade stark genug gefror, um einen Mann mit Schneeschuhen zu tragen. Desto schwieriger war der Weg für unsere Pferde. Dennoch setzten wir unsern Weg fort, der uns wieder an die Zyzanka leitete, und gingen endlich über die Berge, zwischen denen sie hinströmt. Alsdann betraten wir ein höchst ödes unwirthliches Thal, wo kein Grashalm, Moos, Busch oder Baum, ja selbst kein Stückchen Treibholz, sondern nur eine ununterbrochene Folge von Schiefergebirge sich dem Blicke darstellte. Wir lagerten uns am Ufer des Flüßchens, und genossen von unserm gefrorenen Pferdefleisch nebst ein wenig Zwieback. Der Schnaps war bereits consumirt, und ich sehnte mich nach einem von Menschen bewohnten Ort. Mein armer Kosak, der nun drey Tage gefastet, ward immer leidender und so schwach, daß ich ihn auf's Pferd binden mußte. Der Führer konnte kaum die Pferde von der Weide herbey treiben, und war fast blind. So sah ich mich

denn genöthigt, den Geschäften eines Stallknechtes, Holzhackers, Führers, Doctors, Koches und Reisenden vorzustehen; übrigens schlief ich deßhalb nur um desto besser.

Nachdem wir dieses wüste Thal im Rücken gelassen, gingen wir auf einem Pfade, welcher sich von selbst als der richtige Weg anzubiethen schien, über einige steile Berge. Bald nachher befanden wir uns auf dem Flusse Kulgall und in dem romantischen Thale Boluktak, in welchem sich der gleichnahmige See, Strom und Fisch befinden. Der Strom läuft von da in ein enges Defilee, welches die hohen südlichen Bergketten bilden. Die Scene ist ungemein schön. Im Vordergrunde erblickt man mäßig hohe Waldung und einen Hügel, welchen ich erstieg, um das prächtige Panorama besser überschauen zu können. Die südliche Bergkette erschien sehr zackig und warf auf den übrigens milchweißen Grund einen dunkeln Schatten. Zur Linken erblickte man am Ufer eines Sees zwey Jurten, und zur Rechten den sich durch die Ebene schlängelnden Strom. Das Thal streicht von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West. Seine Breite beträgt ungefähr 20 Meilen. Ich hielt mich des Kosaken wegen fünf Tage lang in einer erbärmlichen Jurte auf, und reiste endlich, da alle meine Bemühungen vergebens waren, mit einem sechs Fuß hohen, sehr robust gebauten Jakuten ab. Dieß war der

größte Mann von dieser Nation, welcher mir je vorkam; er verstand aber kein Wort russisch, und war überhaupt viehisch dumm, äußerst gefräßig, halsstarrig und träge.

Nur höchst ungern machte ich mich mit diesem Menschen auf den Weg; da aber niemand anders zu haben war, welcher den Weg nach dem Omekon gekannt hätte, so blieb mir keine Wahl übrig. Nachdem wir etwa 15 Meilen zurück gelegt, und über drey kleine Seen gegangen waren, erreichten wir den Fuß der nach Süden zu liegenden Bergkette, die wir gegen Wind und Schnee erstiegen. Als wir gegen 30 Meilen zurück gelegt, überfiel uns mitten im Gebirge die Nacht. Das Schneegestöber vereitelte jeden Versuch, ein Feuer anzuzünden. Ich behalf mich also, so gut als ich konnte, während mein riesenmäßiger Begleiter zum Zeitvertreib wenigstens 20 Pfund gefrorenes Pferdefleisch verzehrte.

Am folgenden Tage gingen wir vollends über die Kuruackberge, deren Fuß der kleine reißende Fluß gleiches Nahmens bespühlt. Der Übergang über denselben hatte große Schwierigkeiten, da das Eis durch die Sonnenwärme (27° R.) sehr schnell aufgelöst wurde. Hier zeigen die Berge durchgehends gleichseitige Dreyecke, oder Pyramiden von Schiefergestein, zwischen welchen sich Lagen von der so genannten Steinbutter befinden.

Zunächst gelangten wir an den Terachtak und Utachan-Tarun-Oract, welche letztere Benennung in der Jakutensprache großer Eisfluß bedeutet. Der Weg ging bald durch überschwemmte Wiesen, bald über große Flüsse oder hohe mit Lärchen, Erlen und einigen Fichten bestandene Berge. Am 5. Tage erklimmten wir einen ungeheuren Pic, welcher weit über die übrigen Berge hervor ragt. Es ist fast ein einziger kahler Felsen, der damahls so schlüpferig war, daß die Pferde oft gefährlich stürzten, und im Nu wieder so weit zurück rutschten, als sie sich binnen 10 Minuten empor gearbeitet hatten. Ich verzweifelte fast daran, den Gipfel zu erreichen; und als dieß endlich geschehen war, rutschten die Pferde auf der andern Seite einen 100 Fuß hohen Abhang hinunter. Ich betrachtete denselben für das, was er war, für einen Eisberg, und fuhr denselben glücklich hinunter. Meine damahlige Lage war sehr hülflos; da schickte mir die Vorsehung den kranken Kosaken zu, der sich einstweilen erhohlt hatte, und mit ein paar leer gehenden Pferden unserer Spur gefolgt war. Wir erfuhren von ihm, daß wir uns auf einem unrichtigen Wege befänden. Da es aber seine Schuldigkeit war, mich sicher nach Ochotzk zu geleiten, so fühlte ich mich ihm nicht so dankbar verpflichtet, als es sonst der Fall gewesen seyn

würde, zumahl, da ich seine Krankheit großen Theils für Verstellung hielt. Wahrscheinlich hatte ihn sein Gewissen auf den rechten Weg gebracht.

Die Nacht brachten wir an einem wüsten Ort und ohne Feuer zu. Mein Thee und Brot waren verbraucht, und ich hatte nichts als Pferdefleisch, welches mir aber gut zusagte. Der Kosak hatte ein paar Repphühner aufgetrieben, die ich ihm aber, da er nichts anders genießen konnte oder wollte, sämmtlich überließ. Am folgenden Tage überlegten wir, wie wir den Abhang wieder ersteigen wollten. Bey der Festigkeit und Glätte des Schnees sahen wir kein anders Mittel, als denselben hier und da mit der Axt rauh zu hacken. Auf diese Weise stiegen ich und der Kosak hinauf, zogen mittelst zusammen gebundener Riemen das Gepäck nach, und ließen es auf der andern Seite hinab, so daß wir uns zwischen jenem und unsern Pferden befanden. Um diese letztern hinauf zu bringen, war mehr Arbeit nöthig; denn obwohl die Pferde an die mühseligsten und gefährlichsten Reisen gewöhnt, und dabey äußerst klug und willig sind, so konnten die unserigen doch den Abhang nur bis zur Hälfte erklimmen. Ihre Ermattung war zu groß, und sie glitten jedes Mahl bis an den Fuß zurück; so verging der Tag. Unsere Lage schien nun verzweifelt. Die

Pferde hatten seit zwey Tagen nichts zu fressen bekommen und dabey über Gebühr arbeiten müssen. Wir hatten eben so lange schon kein Feuer gehabt. Das Ungeheuer von Führer schien das Peinliche unserer Lage gar nicht zu empfinden, sondern murrte darüber, daß er bey so harter Arbeit täglich nur zwanzig Pfund Fleisch erhalte.

Wir brachten diese Nacht unter noch traurigern Umständen zu, als die vorige, da wir nicht einmahl von unserm Bettzeug Gebrauch machen konnten, welches mit dem übrigen Gepäck in das gegenüber liegende Thal hinunter gerollt worden war. Am dritten Morgen gingen wir muthig an's Werk, und versuchten zuerst die Pferde die steile Wand hinan zu schaffen. Dieß gelang uns zum Theil, und wir konnten die stärksten Thiere wirklich auf der entgegen gesetzten Seite auf die Weide treiben. Hierüber ging der ganze Tag hin, und wir brachten die dritte Nacht in der angenehmen Hoffnung zu, daß wir am folgenden Tage würden weiter reisen können; doch hierin sahen wir uns getäuscht, da wir erst spät Abends alle Pferde, die wir zu behalten gedachten, über den Rücken geleiteten. Eines mußten wir tödten, um von dessen Fleische fortan zu leben. Unser Jakute zeigte sich bey dieser Gelegenheit zum Verwundern emsig, denn er wußte, daß er nun eine Extra-Portion Fleisch

erhalten werde, und wäre es auch nur, um die übrigen Pferde nicht zu stark zu beladen. Ich vergrub einen Theil von dem geschlachteten Thiere, welcher dem Jakuten auf der Rückreise zu statten kommen sollte, in den Schnee, da dieser, meinen Gedanken nach, wohl binnen zehn bis zwölf Tagen nicht aufthauen konnte, und bezeichnete die Stelle mit einem Kreuze. Diese Vorsicht schien mir in Bezug auf meinen cyclopenartigen Begleiter ungemein nöthig, da derselbe sich weit weniger um künftigen Mangel als um die Befriedigung seiner gegenwärtigen Gefräßigkeit zu bekümmern schien. Die letzten drey Pferde konnten wir auf keine andere Weise übersetzen, als daß wir mit den Äxten eine ordentliche Treppe in die Bergwand hackten, und dieselbe mit Erde bestreuten. Alsdann hielten ich und der Kosak oben auf dem Bergrücken das an den Kopf des Pferdes gebundene Seil, während der Führer, der sich wegen seiner ungeheuren Statur kaum selbst bewegen konnte, hinten auf das Thier prügelte. In den letzten fünf Tagen hatten wir endlich nichts erreicht, als daß wir fünf Tage der besten Jahreszeit, die so viel als fünfzig in der folgenden werth waren, eingebüßt. An mir lag die Schuld nicht. Die Witterung war noch sehr kalt, und ein gutes Feuer kam mir daher sehr zu statten. Am folgenden

Tage schlugen wir mit Hülfe eines Compasses (denn der Führer wußte vom Wege so viel wie nichts) eine west-süd-westliche Richtung ein, in der Absicht, den Fluß Indigirka zu erreichen. Wir gingen über viele tief in Schnee gehüllte Berge und verloren zwey Pferde, worüber sich der Führer nicht wenig zu freuen schien. Da ich überzeugt war, daß dieser Mensch sich wenig darum bekümmere, ob ich und der Kosak umkämen, so stellte ich ihn unter das Kriegsgesetz. Unser geringes Gepäck ward auf die übrigen Pferde geladen; so setzten wir unsere Reise zu Fuße fort, und übernachteten am Ufer des Kurdak, über welchen wir am folgenden Tage, da er rein von Schnee war und uns ein günstiger Wind trieb, ohne Schwierigkeit setzten. Abends ward das Wetter regnerisch, und als wir nach einem Marsche von 15 Meilen am Ufer desselben Flusses rasteten, fiel seit Anfang September der erste wirkliche Regenschauer. Wir brachten die Nacht nicht in der besten Stimmung zu, und reisten am folgenden Tage durch eine angenehme, mit Wiesengrund und Wald versehene Gegend weiter nach dem Terachtak.

Die Flüsse, welche ich seither überschritten, fallen sämmtlich der Indigirka zu, und sind von unbedeutender Größe und reißend. Der Führer war jetzt

so nachlässig und unnütz, daß ich den Kosaken selbst heißen mußte, ihn durchzupeitschen; unsere gefahrvolle Lage und der Umstand, daß uns der Kerl wirklich absichtlich hinterging, rechtfertigten diese Maßregel. Da uns wieder ein Pferd fiel, so mußten wir dessen Gepäck selbst weiter tragen. Nachdem wir über den Ambardach und Chusgindrach gegangen, rasteten wir, um den Pferden Ruhe zu gönnen, zwey Tage lang auf einer üppigen Wiese, und erreichten am dritten die Flüsse Andigizan, Intach und den District Omekon. Die Gegend war jetzt nach und nach lachend und frey, das Wetter schön geworden. Über uns weg flog viel Federwild, als Gänse, Änten, Repphühner und Schnepfen, und wir bemerkten viele Fährten von Säugethieren, als von Bären, Wölfen, Füchsen, Rennthieren, Hasen und dann und wann von Elennthieren. Am letzten Tage dieser Route gelang es uns, durch mehr als gewöhnliche Anstrengung, die erste Wohnung im District Omekon zu erreichen. Wir hatten, gehend und schwimmend, fast dreyßig Meilen zurück gelegt. Häufig mußten wir durch Flüsse waten und bedeutende Strecken in der reißenden Strömung schwimmen, wobey ich mich an einem Seile festhielt, welches um den Hals eines Pferdes geschlungen war. In gutem Wohlseyn er-

reichte ich den Buluvanach und dann die bedeutendere Nera, welche beyde der Indigirka zuströmen. Man empfing mich gastfrey in einer freundlichen Jurte, und verschaffte mir daselbst zwey frische Pferde; dann setzte ich die Reise zu Fuße fort. Unsere sämmtlichen Pferde waren bis auf fünf geschmolzen.

Nichts war natürlicher, als daß ich meinem ungeschlachten Führer den Abschied gab; allein hier durfte ich mir keinen Augenblick Ruhe gestatten, da die Flüsse aufzugehen, und mich einige Monathe lang von der übrigen Welt abzuschneiden drohten. Der Omekon war noch 150 Meilen entfernt, und selbst wenn mir Beystand geleistet würde, durfte ich denselben nicht unter vier Tagen zu erreichen hoffen. Indem ich weiter eilte, machte es mir Vergnügen, von Zeit zu Zeit am fernen Horizonte Rauch zu erblicken, was ich während der letzten Tour von 300 Meilen hätte entbehren müssen. Vom See Buluktak aus, war mir weder ein ansäßiger noch nomadisirender Mensch zu Gesicht gekommen. Nun waren wir jedoch gleichsam wieder von den Todten auferstanden, durch neuen Muth belebt, und mein Kosak zumahl durch ein Rindfleischgericht, welches ihm in der ersten Jurte geworden, begeistert. Ich für meinen Theil hielt mich an das alte, noch übrige Pferdefleisch, um den

Kosaken zu beschämen, und ihm zu beweisen, daß man zur Zeit der Noth vorlieb nehmen müsse. Zwölf Tage lang hatte ich bereits einzig von Pferdefleisch, und zwar rohem, gelebt, und meine Gesundheit hatte dadurch nicht das Geringste gelitten. In diesem Zustande erreichte ich die gastfreye Wohnung des Fürsten Nicolai. Wir waren unlängst an der Nera und Indigirka, an der letztern hin durch eine unfruchtbare und öde Gegend gereist. Zwey Tage später rastete ich bey einem Jakutenknäs, der mir ein halbes Rennthier schenkte, mich mit Milch und Thee bewirthete, und so zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machte. So mächtig wirken Bequemlichkeit und Genuß nach Strapazen.

Außer den Lebensmitteln wurden mir noch zwey Bälge vom rothen Fuchs aufgedrungen, und zwar von einem leidlich hübschen Jakutenmädchen, dessen Vater mich mit zwey andern Fürsten nach der Residenz des Knäs vom Omekon begleitete, überreicht. Dort langten wir am folgenden Tage an. Gewiß kann niemand auf den Fürstentitel billigere Ansprüche machen, als diese Leute; denn sie besitzen Menschlichkeit, Gerechtigkeit und gesunden Verstand.

Die Gegend hatte sich zuletzt verbessert, und aus schroffen unfruchtbaren Bergen undsumpfigem Marsch-

land in anmuthig empor steigende, stark beholzte Höhen und fruchtbaren Wiesengrund, aus einer vollkommenen Öde in ein verhältnißmäßig gut bevölkertes Land verwandelt. Ich fühlte mich durch den Anblick so vieler rauchenden Schlote im Innersten erfreut. Das Leben hatte einen hohen Werth für mich, und nie genoß ich dasselbe inniger, als in der gastfreyen Jurte von Peter Gotossop, dem Jakutenfürsten vom Omekon. Durch einen Bothen von meiner Ankunft unterrichtet, war er 30 Meilen weit hergereist. Man wird mir gern glauben, daß mir, nachdem ich 15 Tage unausgesetzt im Schnee übernachtet, ein Bett von Rennthierfellen vortrefflich behagte. Oft hatte ich in dem, entweder vom Aufthauen des Schnees, oder vom Niederschlag der Dünste herrührenden Wasser auf halb gefrorenem Schnee gelegen.

Das Thal des Omekon ist in der That romantisch und höchst fruchtbar. Es gehören dahin 500 Leute, welche mit ihren zahlreichen Viehheerden, je nachdem sie die Jahreszeit oder der Wasserstand des Flusses dazu zwingen, bald da, bald dorthin ziehen. Die Wälder sind ungemein schön und groß; sie bestehen aus Birken, Fichten, Lärchen und Cederfichten (Pinus Cembra). Von den letzten wird eine sehr wohlschmeckende kleine Nuß ge-

wonnen, welche, wie früher erwähnt, einen Ausfuhr-Artikel nach Ochotzk und Kamtschatka abgibt.

Von der Stärke des hiesigen Viehstandes kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die wenigen reichen Jakuten 3000 Stuten, und fast 2000 Kühe besitzen. Indeß ist die Consumtion, zumahl der Pferde, da die Regierung für Ochotzk und die nördlichern Districte dieselben ohne Weiteres in Beschlag nimmt, keinesweges gering. Die Jakuten haben jedoch eine solche Liebe für ihre Pferde, daß sie lieber ein Paar junge Ochsen, statt eines Pferdes herbey treiben, und für jedes Beypferd, welches zum Dienst requirirt wird, einen Stier liefern. Zu diesen Diensten werden sie aus reiner Gefräßigkeit angehalten, denn der Stier wird sogleich geschlachtet, und man verläßt sich alsdann auf die Stärke seines eigenen Pferdes. Bey dem allen ist es befremdend, daß ein reicher Jakute seine guten Pferde nie selbst reitet, oder reiten, und noch viel weniger beladen läßt. Sie werden in der That mehr des Prunkes und der Zucht, als der Benutzung wegen gehalten; und so wird der eigentliche Dienst auf den Armen gewälzt. Fällt unterweges ein Pferd, so muß der Jakute natürlicher Weise ein anderes kaufen, oder auf irgend eine Weise schaffen. Er pflegt deßhalb zeitig zu wechseln,

und je nach dem Zustande, in welchem sich seine Thiere befinden, 3 oder 5 Stück für zwey frische auszutauschen. In der Regel schlachtet er sie aber, dingt gegen ein bis zwey todte Pferde andere Leute zur Vollendung der Reise, und kehrt dann zu Fuße zurück. Ich hielt mich 3 Tage am Omekon auf, und sah mich dann wieder genöthigt, meinen durch die Strapazen erkrankten Kosaken zurück zu lassen. Nachdem ich an seine Stelle einen jungen, aus dem Thale des Omekon gebürtigen Burschen erhalten, trat ich mit diesem und vier Fürsten meinen Weg durch dieses herrliche mahlerische Thal an. Der Graswuchs ist daselbst eben so üppig, als die Wälder reich an jagdbaren Thieren. Nachdem wir 30 Meilen zurück gelegt, kehrten wir in der Jurte eines reichen Knäs ein. Beym Übergang über den Fluß wurde, wegen der reißenden Strömung, jedes Pferd von vier Männern geleitet, die sich vermittelst starker Stangen gegen den Strom stemmten. So gefährlich dieses Geschäft auch war, so war dessen unverzügliche Vollbringung dennoch nothwendig, da das Schmelzen des, auf den hohen majestätischen Bergen noch liegenden Schnees den Fluß zu einer fürchterlichen Höhe anzuschwellen drohte. Derselbe vereinigt sich nicht weit von hier mit der Indigirka, und macht diese dadurch zu einem Hauptflusse Sibiriens. Schon zeigten

sich in den Niederungen zu beyden Seiten des Flusses unzählige Seen; durch welche die Pferde nur mit großer Schwierigkeit schwimmen konnten. Achtzig Meilen weiter wechselten wir die Pferde. Hier gerieth ich wegen des für mich bestimmten mit dem Kosaken und dem Führer in Streit, indem beyde bestanden, daß dasselbe von vorzüglich guter Beschaffenheit sey. Da mir dasselbe nicht gefiel, so gab ich ihnen zu verstehen, ich sey nicht gewohnt, gerade das Pferd zu nehmen, welches sie für das beste hielten, und wolle mich deßhalb desjenigen bedienen, welches schon für den Führer gesattelt da stand. Dieser behauptete, es sey fehlerhaft, strauchele, werde leicht scheu und habe überhaupt alle mögliche Mängel. Ich bestand aber auf meinem Willen und bedeutete den Führer dahin, ich sey an solche Dinge gewöhnt und wolle ihm daher lieber das beste Pferd überlassen. Warum ich auf diesem sonderbaren Grunde bestand? Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß nicht leicht jemand einem Andern das beste Pferd anempfiehlt, sondern es lieber für sich selbst behält; und ich habe mich immer gut dabey befunden, wenn ich ein für den Kosaken oder Führer bestimmtes Pferd ritt. Man suchte endlich meinen Entschluß, die Reise nach Ochotzk in dieser Jahreszeit zu unternehmen, durch Schilderung der damit verbundenen Ge

fahren wankend zu machen. Die Fürsten schlugen mir vor, ich möge drey bis vier Wochen bey ihnen bleiben, da dann das Wasser gefallen, und das Reisen angenehmer seyn würde. Sie erlangten von mir doch nichts weiter, als daß ich nur noch hundert Meilen weiter mit Pferden, und dann mit Rennthieren zu reisen versprach. Ihre trefflichen saubern Jurten, ihre Gastfreundschaft, die Producte des Landes, die Menge von Repphühnern, Änten, Gänsen und Schnepfen, das schöne Rindfleisch, der fette Rahm und die erquickenden wilden Beeren, zumahl aber die romantische Gegend, hätten mich allerdings verlocken können, den Rest meiner Tage bey diesen glücklichen Leuten zuzubringen; allein noch mehr Reiz hatte für mich die zu vollbringende schwierige Reise. Die Witterung war jetzt sehr schön, die Nächte und Morgen aber noch kühl. Die Fürsten begleiteten mich noch immer durch ihr herrliches Asyl, welches fast 500 Meilen von jeder andern Niederlassung entfernt ist; Ochotzk und Buluktak sind die nächsten Ortschaften. Mit dem Fürsten vom Omekon hielt ich eine lange Unterredung hinsichtlich des Jasack. Seine Meinung war, die Abgabe sey an sich sehr gering, allein die Art, wie sie beygetrieben werde, mache sie zu einer Landplage. Dem Kaiser würden sie den Tribut gern entrichten; allein was

die Commissarien mit Gewalt nähmen, oder sie selbst anböthen, um nicht von ihnen geschoren zu werden, mache die Sache gehässig. Diese Commissäre besitzen sehr ausgedehnte Vollmachten.

Es ist noch nicht gehörig erwiesen, ob der Jasack eine unzweckmäßige Taxe sey, oder nicht, und ob eine directe, auf gewisse, von den Jakuten und den übrigen Eingebornen verbrauchte Artikel gelegte Steuer nicht mehr einbringen würde. Jeden Falls läßt das gegenwärtige System die größten Ungerechtigkeiten und Unredlichkeiten zu. Ich zweifle gar nicht daran, daß der Commissär aus seinem Districte mehr Pelzwerk für sich bezieht, als für den Kaiser. Der Fürst wunderte sich nicht wenig, als ich ihm mittheilte, daß in andern Ländern die Abgaben weit höher seyen. Unter andern erzählte ich ihm, in England dürfe man nicht ohne Erlaubniß wilde Änten schießen, und selbst wenn man dieß in seinem eigenen Garten thue, dürfe man sie nicht verzehren. Da ich ihn ungläubig fand, so fuhr ich fort, man dürfe dort an seinem Hause nicht mehr als eine gewisse Anzahl Fenster haben, wenn man nicht eine Steuer für die überzähligen erlege. Diese zwey Beyspiele reichten hin, ihn mit seiner Regierung vollkommen zufrieden zu machen. Dann theilte ich ihm aber auch mit, daß man in

England niemanden zum Transport von öffentlichem oder Privateigenthum zwingen könne, und daß jeder den Preis für dergleichen Leistungen selbst stellen dürfe. Doch so sehr ich es mir auch angelegen seyn ließ, ihm beyzubringen, daß die Freyheit der Person meinem Vaterlande einen unendlichen Vorzug vor dem seinigen gebe, so wollte er doch lieber ferner in seiner Heimath das wandernde Leben fortsetzen, als fremde Länder besuchen. So ritten wir zwanzig Meilen weit in dem lachenden Thale hin, und gingen dann über viele Seen, welche noch mit Eis bedeckt waren. Im Sommer halten sich an den Ufern derselben wohlhabende Jakuten des Fischfangs wegen auf.

Wir gingen hierauf über die Berge und betraten dann wieder schöne Triften, welche der Torrurack bespühlt. Endlich hielten wir in der letzten, zum Gouvernement Jakutzk gehörigen Jurte. Sie war von sehr schlechter Beschaffenheit; allein die Bewohner waren dennoch so freundlich, mir eine Quantität Wildbret zukommen zu lassen. In der Nachbarschaft kam ich durch eine von den nomadisirenden Tungusen, welche ich zu besuchen gedachte, gehütete Rennthierheerde. Ihr Häuptling, Fürst Schumieloff, war jedoch 40 Meilen von dort, und am folgenden Tage begab ich mich durch ein

breites, nach Süd-Ost streichendes Thal in dessen Lager. Da ich einen Herold voraus geschickt hatte, so empfing er mich mit dem Schwert an der Seite. Am Halse hingen seine Medaillen, und sein Anzug bestand aus schönem Sammt-Manchester und einem Hut mit aufgestülpten Krempen. Ich konnte mich beym Anblick dieses grotesken Fürsten eines Lächelns, zugleich aber auch des Mitleidens nicht enthalten, wenn ich bedachte, daß man diesen unwissenden Menschen durch Lockspeise der Art seines Eigenthums beraubt habe. Ich will hiermit nicht sagen, daß dergleichen Auszeichnungen unnütz, sondern nur andeuten, daß der Zweck derselben ein höchst verächtlicher sey. Dieser Fürst Schumieloff war früher ein reicher Tunguse und ist gegenwärtig ein armer Mann, der nicht so viele Hundert Rennthiere im Vermögen hat, als er früher deren Tausende besaß. Theils durch freywillige Geschenke, theils durch Erpressungen, ist sein Vermögen so geschmolzen, daß er gegenwärtig Fische essen muß, was die Rennthier-Tungusen für etwas sehr Drückendes halten, und daß seine Leute gezwungen sind, mit Bogen und Pfeil in den Wäldern ihrer Nahrung nachzugehen. Pulver ist zu theuer und nur gegen ein übertrieben hohes Geschenk von dem Gouverneur zu erhalten, da diesem die Befugniß zusteht, es durchaus zu

verweigern. Schumieloff hat jetzt eine starke Abneigung dagegen, nach Ochotzk zu gehen, selbst wenn er dort gute Weide für seine Rennthiere fände, und will lieber wie ein echter tungusischer Nomade leben, als sich vor dem Gouverneur, Commissär und andern Beamten schmiegen und demüthigen. Dagegen setzt er einen Stolz darein, seine Abgaben richtig zu bezahlen.

Ich fand in ihm einen zuvorkommenden Mann; doch machte ihn sein allzu starkes Schnapstrinken zuweilen streitsüchtig. Wir sprachen bey einer Pfeife Tabak und einem Glas Wotka darüber, ob er mich bis Ochotzk mit Rennthieren versorgen könne. Er theilte mir der Wahrheit gemäß mit, er habe jetzt die Nachbarschaft jenes Orts verlassen, um mehr nach Norden Weide zu suchen, und wiewohl er Ochotzk vielleicht erreichen könnte, so würde sein Vieh dadurch die guten Weiden einbüßen, da er vor Anfang Winters nicht wieder zurück kehren könne. Dieß schien mir sehr richtig; allein da in dieser Jahreszeit gesetzlich keine Pferde verlangt werden dürfen, so war der Dienst an ihm, und nachdem ich ihm noch einmahl eingeschenkt, willigte er darein, mich weiter zu befördern.

In der Nachbarschaft befanden sich 87 zu seinem Stamme gehörige Leute, über welche er, wovon ich

häufig Beyspiele gesehen, eine bedeutende Gewalt ausübt. Sie sind meist an harte Arbeit gewöhnt. Unterhaltend war der Fang der Rennthiere, welcher mich an die Jagd der wilden Ochsen in Mexico erinnerte, mit anzusehen. Dort reitet der Jäger ein gut dressirtes Pferd; hier ein Rennthier. Er bedient sich dazu einer langen, in der Hand zusammen gelegten Leine, sprengt vor dem Thiere, welches gefangen werden soll, vorüber und wirft ihm äußerst geschickt die Schlinge über's Gehörn. Die amerikanische Jagd ist gefährlicher, und dort muß der Reiter häufig sein Heil in der Flucht suchen, wenn er den Stier nicht in ein dichtes Gehege treiben kann, wo er sich in der langen Leine verwickelt.

Am folgenden Tage legte ich dem Fürsten in dessen Hauptzelte einen förmlichen Besuch ab. Er empfing mich wieder in seinem Staatskleide und bewirthete mich mit Thee, Tabak, Rennthierbraten und zuletzt mit dem rohen Mark der Vorderläufe. Er hatte eigens für mich ein Rennthier schlachten lassen und schickte mir die Hälfte davon. Ich beschenkte ihn dagegen mit Tabak, Schießpulver und, auf Verlangen seiner Frau, mit einer Flasche Schnaps, für welche sie mir noch zwey Bälge vom rothen Fuchs gab.

Am dritten Tage reisten wir mit fünfzig Stück Rennthieren ab. Seine ganze Heerde bestand etwa aus 2000; über fünfzehn konnte ich verfügen, die übrigen führte der Fürst seiner Bedürfnisse wegen bey sich. Er meinte, keiner seiner Leute kenne den Sommerweg über die Berge, und er wolle mich deßhalb selbst begleiten. Dieß hielt ich für den besten Beweis seiner freundlichen Gesinnung; doch wie sehr ich mich irrte, wird die Folge lehren. Nachdem wir zehn Meilen zurück gelegt, hielten wir während eines heftigen Schneegestöbers in einem angenehmen Thal. Die Tungusen hatten bald ihr Zelt aufgeschlagen, allein ich zog, trotz des stürmischen Wetters, die freye Luft einem so engen schmutzigen Zufluchtsorte vor. Der Fürst war doch freundlich genug, mir sein Zelt und Alles was es biethe anzutragen. Am folgenden Tage rückten wir dreyßig Meilen weit vor, anfangs im Thale hin, dann über die Berge nach dem T o r r u r a ck zu, über den wir schon früher gegangen waren. Am dritten Tag fingen die beladenen Rennthiere an, zu hinken und zu stürzen. Der Schnee war sehr tief und die obere Kruste nicht fest genug gefroren, um die Thiere zu tragen. Man kann das Rennthier höchstens mit hundert Pfund beladen; allein diese trägt es auf gutem Wege dreyßig bis vierzig Meilen weit. Andern Falls dürfen die

Tagereisen im Allgemeinen nicht größer als sechs bis sieben Meilen gemacht werden. Wir schossen ein Paar Repphühner und ein wildes Rennthier, wovon ich nebst meinen Leuten die Hälfte erhielt. Die wilden Rennthiere sollen meist von solchen abstammen, welche sich von zahmen Heerden verlaufen haben, und lassen sich mit ein wenig List leicht in die Lager der Tungusen locken. Übrigens haben die wilden und zahmen Rennthiere einen natürlichen Widerwillen gegen einander. Die Tungusen führen meist Feuergewehr.

Am vierten und fünften Tage rückten wir nur wenig vor; das Wetter war schlecht, und die Rennthiere, von denen wir schon vier bis fünf Stück eingebüßt, wurden immer unbrauchbarer. Der Fürst ward zornig und drohte, mich entweder zu verlassen, oder mit nach Hause zu nehmen. Obgleich mir nun beydes nicht gelegen war, so hütete ich mich doch, da ich den Charakter der Tungusen kannte, ihn durch trotziges Benehmen aufzubringen. Wir erreichten einen hohen Bergpaß, über welchen man in die Nachbarschaft von Idgiga gelangt; doch war der Schnee so beschaffen, daß der Übergang nicht bewerkstelligt werden konnte. Am sechsten Tage machten wir einen neuen Versuch, mußten aber davon abstehen, da drey von den Packrennthieren gefallen, und die übri-

gen so schwach waren, daß sie unser Gepäck nicht weiter tragen konnten. Leider konnte ich den harten Verlust, den der arme Mann erlitt, nur bedauern. Wir rasteten drey Tage, damit sich die Rennthiere erhohlen konnten, und beschlossen dann, nach dem Omekon zurück zu kehren und zu versuchen, ob wir den langen Weg auf Pferden zurück legen könnten. Die Gründe, die uns zum Umkehren nöthigten, schienen uns triftig genug, und da der Fürst sich beklagte, daß seine Lastthiere mein Gepäck nicht alles tragen könnten, so wollte ich den größten Theil davon vernichten. Als Schumieloff meine Absicht gewahrte, suchte er mich von der Ausführung derselben abzuhalten und fragte, warum ich ihm die Sachen nicht schenke, da er sie zu seinem Nutzen wohl fortschaffen könne, obwohl er dieß für mich zu thun nicht gesonnen sey. Ich entgegnete, ich wolle ihm fast mein sämmtliches Gepäck schenken, wenn er mir bis zum 20. May den Weg bis Ochotzk zeigen wolle. Dieß lehnte er ab, und ich vollzog also die Verbrennung meiner Kleider und meines Bettzeuges; denn ich war überzeugt, er habe von Anfang an bloß die Absicht gehabt, mich zu zwingen, mein Gepäck im Stiche zu lassen, um es selbst in Besitz zu nehmen. Übrigens waren meine Kleidungsstücke von bedeutendem Werthe. Da er fand, daß

ich mich nicht überlisten und umstimmen ließ, so zog er das Bild der heiligen Jungfrau und seines Heiligen hervor, sagte, ich müsse ein Ketzer und könne unmöglich ein Geistlicher seyn, spie aus, fluchte, stampfte und bekreuzte sich wie ein Wahnsinniger. Ich lachte bloß über ihn; und so schwierig ich es auch gefunden haben würde, allein nach dem Omekon zurück zu kehren, so war ich doch entschlossen, es darauf ankommen zu lassen, und alles, was er nicht für mich mitnehmen wolle, und ich in dieser Jahreszeit nicht unumgänglich nothwendig brauche, zu vernichten. Endlich hob er wieder an: wir wären ja schon überein gekommen, nach dem Omekon zurück zu kehren. Dort langte ich in der That nach achtzehn Tagen an, nachdem ich über die Flüsse Torrurack und Bulabot mit großer Schwierigkeit gesetzt. Ich war in der letzten Zeit durch unfruchtbare, aber hier und da mahlerische Gegenden gekommen; man erblickte daselbst viele Seen; die Holzung ist dicht und hoch. Hierher begeben sich die Tungusen vorzüglich gern, da ihr Vieh daselbst gutes Moos und sie selbst Fische, Eichhörnchen und Füchse im Überfluß finden. Den Jasack bezahlen sie nur mit Fuchsbälgen, und mit denselben handeln sie gleichfalls auf dem alljährlich im Juny oder July zu Ochotzk gehaltenen Markte die gerin-

gen Luxus-Artikel ein, an welche sie sich gewöhnt haben.

Als ich den Fürst Schumieloff verließ, kaufte ich ihm noch mit meinem letzten Tabak ein schönes Rennthier ab. Es mochte etwa 150 Pfund wiegen, und damit glaubte ich bis Ochotzk reichen zu können. Der Tunguse wollte mich abermahls prellen, und behauptete, er habe mir wohl das Fleisch, aber nicht die Haut verkauft. Da es mir an einem Bette fehlte, so hatte ich um so weniger Lust, mich betriegen zu lassen, und behauptete also: ich brauche das Rennthier nicht eher zu schlachten, als es mir anstehe; allein so bald dieß der Fall sey, solle er die Haut erhalten, wenn er mich zu diesem Ende begleite. Dieser Einwurf kränkte den armen Schumieloff ungemein.

Nachdem ich frische Pferde erhalten, verließ ich den Omekon für immer; mein alter Bekannter, Gotossop, hatte mir einen jungen Ochsen und für den Bedarf der Jakuten ein todtes Pferd, außerdem noch 60 Pfund Roggenmehl und wenigstens 400 Pfund Butter und saure Milch geschenkt. Am ersten Tage hielten wir, nach einem zehnmeiligen Marsche, am Kudusu, der jetzt zu einem großen, reißenden Strome geworden und mit Treibeis bedeckt war. Die Überfahrt, welche wir am

folgenden Tage auf einem kleinen Kahne bewerkstelligten, war sehr gefährlich. Die Pferde wurden einzeln mit hinunter geschleppt und mußten dabey viel leiden. Als ich das andere Ufer erreichte, wurden meine medicinischen Kenntnisse in Anspruch genommen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ich Engbrüstigkeit, Lähmungen, Augenentzündungen u. s. w. curiren könne, und da ich nichts für meine Mühe nahm, so hatte ich viele Patienten. Wäre ich im Besitze eines medicinischen Werkes gewesen, so würde ich wahrscheinlich manches Gute haben stiften können.

Vom Kudusu aus fanden wir das Land 20 Meilen weit ganz unter Wasser; viele Wohnungen waren auf diese Weise rings umfluthet, und die Leute hatten sich in großer Anzahl auf Kähne geflüchtet, welche für dergleichen Nothfälle in Bereitschaft gehalten werden. Zunächst führte mich mein Weg am rechten Ufer der Kurunaksuta hin, welche sich, wie die übrigen Flüsse dieses Thales, in den Omekon mündet. Zum Abendessen erhielt ich so genannten Salamatt, den ich sehr wohlschmeckend fand. Es ist dieß im Butter geschmortes und bis zur Zähigkeit eines Schaumpuddings eingekochtes Roggenmehl und ähnelt dem Gerichte, welches mir während meiner Fahrt auf der Wolga zur Nahrung

diente. An den zwey folgenden Tagen kamen wir schnell vorwärts, so daß wir 60 Meilen durch marschige Niederungen zurück legten. Wir schossen ein paar Änten, und brachten die Nacht recht bequem zu.

Nachdem wir neuerdings über den Kudusu gegangen, erreichten wir den, gleichfalls in den Omekon strömenden, Kukuy, an welchem ein nach Süd-Osten und Süd-Westen streichendes Gebirge aufsteigt. Die Pferde fingen jetzt, da die Weide sich mehr für Rennthiere eignete, an, Mangel zu leiden. Es führen von hier zwey Wege nach Ochotzk, wovon der eine am westlichen, der andere aber am östlichen Ufer der Ochota hinführt. Auf dem erstern erreicht man, wenn nicht ungewöhnliche Hindernisse eintreten, die Stadt in sieben, auf dem letztern in zehn Tagen. Jener führt durch eine ebene, aber fortwährend marschige Gegend, dieser über hohe, schroffe und steinige Berge. Obgleich ich nun dort durch das Austreten des reißenden Stromes und das Treibeis in Gefahr gerathen konnte, so zog ich doch den erstern Weg vor, um den Pferden der armen Jakuten Erleichterung zu verschaffen, da man auf den Bergen bey schwierigem Wege schlechte Weide trifft.

Wir legten da in einem, von hohen Bergspitzen eingeschlossenen Thale 30 Meilen zurück. An der roman-

tischsten Stelle, wo der Kudusu eine brausende Stromschnelle bildet, bemerkte ich ein nettes, mit einem Kreuz bezeichnetes Grab. Es war das eines Lamut oder tungusischen Fürsten, welcher hier vor einigen Jahren, als ihn sein Nomadenleben in diese Gegend führte, gestorben war.

Ein beträchtlicher Regenguß war Ursache, daß wir die Nacht übel zubrachten. Am folgenden Tage ließ es sich zu einem Landregen an, und ich setzte daher, da man nicht voraus sehen konnte, in wie fern wir durch die Witterung aufgehalten werden würden, die Fleisch-Rationen auf die Hälfte herab. Ein Sturmwind nöthigte uns zum Verweilen, und wir fühlten uns in unsern nassen ledernen Kleidern recht unbehaglich. Wir traten jedoch, sobald es möglich, unsern Weg durch ein hohes Bergthal an, wo wir den Schnee weich und von gefährlicher Tiefe, aber kein Brennmaterial und Futter für die Pferde fanden. Es ist mir fast kein Ort vorgekommen, wo sich die Pferde nicht ihr Futter unter dem Schnee hätten hervor scharren können; hier lag derselbe aber so tief, daß es nicht anging; die armen Thiere schienen dieß zu wissen, und verschwendeten keine Mühe an fruchtlose Versuche. Die Jakuten machten zu den Hindernissen, auf die wir stießen, lange Gesichter, denn gewöhnlich trifft man in diesem Theile des Thales gute Weide.

Um es den Pferden zu erleichtern, setzten wir unsere Reise zu Fuße fort. Meine Schneeschuhe trat ich einem der Führer, einem sehr schwerfälligen Menschen, ab, da ich selbst bey schnellen Schritten, ohne einzusinken, über den Schnee gehen konnte. Wäre ich durchgebrochen, so hatte ich den Führer immer bey der Hand. Wir mußten häufig die Berghänge in allen ihren Ausbiegungen begleiten, und uns in Ansehung des Weges beständig nach den Farben-Nüançen des Schnees richten, und ich war bereits, trotz einem Eingebornen, darauf geübt, nach der Oberfläche zu erkennen, ob der Schnee tragen werde oder nicht. Die Pferde, welche dieselbe Scharfsichtigkeit besitzen, wollten zuweilen nicht vorwärts; auch fährt ein guter Vorderhund den Schlitten nie in tiefen Schnee oder Wasser hinein.

Am dritten fürchterlichen Tage gelangten wir zu einem einzelnen Baume, der mit einer Menge als Opfer dargebrachter Pferdehaare behangen war. Nachdem wir die letzten äußerst schwierigen 60 Meilen Weges im Rücken gelassen, erreichten wir Abends eine fruchtbare Stelle, und hielten am Ufer eines Sees, aus welchem die Ochota und der Kudusu nach entgegen gesetzten Richtungen strömen sollen. Hierbey fiel mir ein, was Barrow in seinem gründlichen Werke über die Flüsse sagt: Es

20
Bayerische
Staatsbibliothek

sey zwar physisch nicht unmöglich, daß zwey Flüsse in entgegen gesetzter Richtung oder überhaupt aus einem und demselben See entsprängen; indeß sey vielleicht noch kein Beyspiel von dem Vorhandenseyn dieser Erscheinung bekannt, und man könne daher das Gegentheil als einen allgemein gültigen geographischen Satz annehmen.

Wir hatten jetzt nur noch auf einen Tag Fleisch; doch schossen wir zum Glück ein paar Repphühner, die die Führer mir brachten. Noch blieb uns etwas Roggenmehl und Butter, und so hofften wir denn über den Fluß setzen, und den Ort unserer Bestimmung ohne ferneres Hinderniß erreichen zu können. Um vier Uhr Morgens stand das R. Thermometer auf — 13° und um Mittag auf + 18$^{7}/_{9}$. Nachdem wir 40 Meilen weit unter großer Anstrengung vorgerückt, erreichten wir endlich den Fluß, an dessen Mündung O ch o tz k liegt, und welcher dieser höchst mühseligen Reise ein Ziel setzen sollte. Er ist voller Stromschnellen, und wird nie zur Schifffahrt dienen können. Auf seinen Inseln wachsen viele Birken, Lärchen, Erlen, Pappeln und einige Fichten; sie bringen ferner viele wohlschmeckende Beeren hervor, und enthalten üppigen Wiesengrund. Die Scenerey war an vielen Stellen ausnehmend schön, und der Fluß both mit seinen herrlichen natürlichen Quais von krystallhel-

lem Eise und seinen reißend strömenden brausenden Fluthen ein eigenthümliches Schauspiel dar. Während wir niedergeschlagen unsern Weg fortsetzten, begegneten wir zwey nach Norden wandernden weißen Bären, die uns, wie wir ihnen, auswichen. Noch immer an der Ochota hin, legten wir 25 Meilen zurück; die Pferde fanden reichliche Nahrung, allein unsere Lebensmittel gingen stark auf die Neige. Wir waren wieder von Regen überfallen worden, in Folge dessen die Flüsse schleunig anschwollen. Der Rest unsers Rennthierfleisches war so angegangen, daß ich nichts davon genießen konnte; die Jakuten essen jedoch das faulige Fleisch, welches in England Game (in Deutschland Wildbret) heißt, so gerne, daß sie nichts umkommen ließen, und mehr davon wünschten. Am zweyten Tage legten wir ohne Nahrungsmittel und unter Strömen von Regen, durch 30 bis 40 kleine Gießbäche watend oder schwimmend, fast 40 Meilen zurück. Jene verdanken ihre Entstehung theils dem Regen, theils dem auf der östlichen hohen Bergkette schmelzenden Schnee, und versiegen im September. Die Gewalt des einen riß uns ein Pferd in die Ochota.

Endlich erreichten wir nach unsäglichen Strapazen die Furt der Ochota. Doch konnten wir den Übergang unmöglich versuchen, da die Führer versicherten,

die Pferde könnten nur ohne Ladung übersetzen. Wir machten daher Halt; am folgenden Morgen fanden wir eine Stelle, wo man am entgegen gesetzten Ufer einen Kahn bemerkte. Wir nahmen den Pferden das Gepäck ab, trieben sie in den Fluß, und sahen sie sämmtlich wohlbehalten am andern Ufer anlangen. Nun handelte es sich darum, den Kahn herüber zu bringen. Außer mir konnte niemand schwimmen, allein das Wasser war noch so kalt, daß ich mich nicht hinein begeben mochte. Doch sah ich mich zuletzt dazu genöthigt, und nachdem ich ein kurzes dickes Stück Treibholz von geringer specifischer Schwere aufgefunden, band ich mich an diesem mit Riemen fest, und setzte an einer schmalen Stelle des Stromes über. Ich ward durch die schnelle Strömung wohl 120 Schritte weit hinab getrieben. Übrigens hielten die Jakuten eine Leine, an der sie mich, falls es nöthig gewesen, zurück ziehen konnten. Ich erreichte jedoch das jenseitige Ufer glücklich, warf meine Kleider ab, und machte mir starke Bewegung. Die Stelle, wo ich keinen Grund hatte, war wohl nicht breiter, als 18 bis 25, im rechten Winkel gegen die Strömung, wohl bloß 5 bis 6 Schritte, und doch hatte ich alle Mühe durchzukommen. Die erstaunten Jakuten bezeigten mir wegen dieses Wagstückes ihren Dank, als ich mit dem sehr brauchbaren Kahn zurück kehrte.

Lord Byron schwamm über den Hellespont und John Cochrane über die Ochota. Von diesen zwey Wagstücken war meines gewiß das schwerste. Der Lord war weder müde, hungerig noch erstarrt, noch zu seinem Unternehmen gezwungen, während mir alle diese ungünstigen Umstände entgegen standen. Nach einem ermüdenden Marsche von 20 Meilen langten wir in einem im Sommer von Fischern bewohnten Dorfe an. Ich suchte in allen Kellern nach Fischen, fand aber auch nicht das Geringste. Da der Abend schön war, so lüfteten und trockneten wir, statt des Abendessens, unsere Kleider, marschirten am folgenden Tage 20 Meilen weiter durch eine rauhe, aber gut bewaldete Gegend, und rasteten am linken Ufer des Modon, nachdem unserer Vier sich heute mit einem Einzigen Repphuhn hatten begnügen müssen. Die Ochota wird hier durch den Nater und Modon, welche von entgegen gesetzten Richtungen hinein fallen, furchtbar angeschwellt. Der erstere machte uns viel zu schaffen, da wir ihn auf die kurze Entfernung von 7 Meilen, unter nicht unbedeutender Gefahr, dreymahl passiren mußten. Nachdem dieß vollbracht, erstiegen wir einen hohen, schroffen Berg, von wo wir einer schönen Aussicht in die Umgegend genossen. Alsdann gelangten wir in eine morastige, überschwemmte Gegend,

wo wir durch Waldbrüche am Vorrücken bedeutend verhindert wurden. Viele Meilen reisten wir an einem öden Gehölze hin. Hier und da fanden wir einige Beeren, vorzüglich die Moroschka (Rubus Chamaemorus), eine gelbe Beere, welche ziemlich die Größe der Erdbeere besitzt. Auch einige Heidebeeren gab es. Wir rasteten auf einer Insel, woselbst man die Trümmer eines Posthauses bemerkte. Es regnete während der Nacht und donnerte einige Mahl stark. Am folgenden Tage erreichten wir, etwa eine Meile weiter, die Stelle, wo sich die Arka und Ochota vereinigen. Beyde Flüsse waren so vom Regen angeschwollen, daß wir auch hier aufgehalten wurden. Ich machte mich also mit der Flinte des Jakuten auf die Jagd, allein leider war das in einen Lappen eingeschlagene Pulver durch die Nässe unbrauchbar geworden. Es blieb uns daher, außer den vier wohlbeleibten Pferden, nichts als Geduld übrig. Die armen Jakuten würden dieselben gern haben schlachten lassen, allein da ich ihnen den Verlust nicht ersetzen konnte, so wollte ich denselben nicht gern verursachen. Ich ließ es also darauf ankommen, was sie aus eigenem Antriebe zu ihrer Selbsterhaltung thun würden. Mir war indeß bekannt, daß ein Jakute nicht leicht eher ein gutes Pferd schlachtet, als bis er neun Tage animalische Nahrung hat entbehren müssen.

Die vielen im Strome befindlichen Inseln vermehrten dessen Schnelligkeit bedeutend. Derselbe flößte ungeheure Eis- und Baummassen herab, und wenn wir auch einen Kahn besessen hätten, oder der Fluß weniger reißend gewesen wäre, so schien es doch unmöglich, daß die Pferde die 8 bis 10 Fuß terrassenartig aus dem Flusse empor steigenden Ufer hätten erklimmen können. Dann und wann riß eine vorbey streichende Eismasse oder ein Baumstamm den abgeböschten Theil vom Ufer weg, so daß dasselbe ein paar Schritte weit senkrecht wurde. Ich suchte am Flusse hin eine zum Übersetzen taugliche Stelle, aber vergebens. Wir fingen also an, Bäume zu einem Floße zu fällen. Abends regnete es wieder, und wir brachten die Nacht unter ängstlicher Beobachtung der Wasserhöhe recht unerfreulich zu. Zwey Tage lang hatten wir nichts, und während der zwey vorhergehenden nur einige Beeren genossen. Um Mittag ward ich mit dem Floße fertig und, da ich einen grimmigen Hunger fühlte, entschlossen, die Überfahrt in Gesellschaft des Kosaken und des einen Jakuten zu versuchen. Den zweyten Jakuten ließ ich mit den Pferden zurück. Hungers sterben konnte er nicht, und er schien nur mit Sehnsucht der Zeit, nähmlich des Ablaufs des neunten Tages, zu harren, wo er eins von den Thieren würde schlach-

ten dürfen. Mir schien es gleichgültig, ob ich auf der einen Seite des Flusses verhungern, darin ertrinken, oder auf der andern Seite sterben solle; daher brachte ich unser geringes Gepäck auf das Floß, welches aus zehn, 15 Fuß langen, Balken bestand, über welche 5 andere in der Quere lagen. Über diesen war aus 2 Stämmen ein Sitz bereitet. Die Verbindung hatte ich durch lederne Riemen hergestellt, und um mir deren mehr zu verschaffen, zwey Schläuche zerschnitten. Wir versahen uns mit jungen Stämmen, die uns zum Rudern, und im Fall eines Unglücks, zur Rettung dienen sollten. Meine Papiere hatte ich mir um den Leib gebunden.

Wegen der vielen Strudel hatten wir viel Mühe, das Floß in das eigentliche Fahrwasser zu bringen. Nachdem wir jedoch hinein gelangt, wurden wir mit solcher Schnelle hinab gerissen, daß uns der Kopf schwindelte, während wir an den Bäumen, Felsen oder Inseln vorbey fuhren. Da jedoch alles glücklich ablief, und der Fluß an Breite gewann, so wünschte ich meinen Begleitern schon Glück dazu, daß wir am folgenden Tage in Ochotzk frühstücken würden. Indeß befanden wir uns noch immer am unrechten Ufer, da uns die Inseln und Untiefen beständig von dem andern abhielten. Der Kosake und der Jakute waren fortwährend sehr besorgt, und

dieß nicht ohne Grund; denn als wir eine Landspitze umfuhren, bemerkten wir einen großen, in's Wasser gefallenen Baum, an welchem sich eine fürchterliche Brandung brach. Wegen der Zweige konnte das Floß unmöglich über die Krone hinweg fahren, und diese lag so tief im Wasser, daß wir uns für verloren halten mußten. Dem Scheitern konnten wir wenigstens nicht entgehen. Der Kosake und der Jakute bekreuzten sich, während ich auf dem Bug den Ausgang abwartete. Wir rannten an und wurden mit solcher Kraft zurück geschleudert, daß ich die Hoffnung hegte, wir würden beym zweyten Anlauf über den Schaft hinaus getrieben werden. Dieß geschah jedoch nicht. Das Vordertheil des Floßes ward unter den Baum getrieben, und das Hintertheil hob sich so hoch aus dem Wasser, daß das Floß zuletzt umschlug. Nun wurde dasselbe mit dem Kosaken und dem Jakuten den Strom hinab geschwemmt und zum Glück, etwa einen Büchsenschuß tiefer, an eine Insel getrieben. Ich befand mich während der Zeit in einer sehr gefährlichen Lage. Wegen meiner Stellung auf dem Bug durfte ich, wenn ich nicht zwischen dem Floß und dem Baum eingeklemmt werde wollte, mich nicht an das erstere anhalten. Ich ließ also los, und hielt mich aus Leibeskräften an den äußersten Zweigen der obersten Seite des Bau-

mes fest. Ich ward hinunter gespühlt, und konnte nur Kopf und Arme über dem Wasser erhalten. Durch eine kräftige Bewegung, von der offenbar die Rettung meines Lebens abhing, gelang es mir, auf die obere Seite des Baumes zu kommen. Während ich mich bemühte, mein Oberkleid auszuziehen, gab der Ast nach, und ich wurde, dem Tode nahe, an die Insel gespühlt. Wir mußten es für ein Glück betrachten, daß das Floß umgeschlagen war, indem es sonst nicht an der Insel geblieben seyn würde. Dieß war nun eine Folge davon, daß das am Floß festgebundene Gepäck so tief im Wasser nachschleppte.

Wir befanden uns jedoch auf der Insel in einer keinesweges erfreulichen Lage. Zu beyden Seiten befand sich eine reißende Strömung, und das erwünschte Ziel, auf's rechte Ufer zu gelangen, lag so fern als je. Nur dort konnte ich eine menschliche Wohnung zu erreichen hoffen, denn auf dem linken war die nächste 600 Meilen entfernt, auf dem halben Wege nach Idgiga. Ich hatte nichts Angelegentlichers zu thun, als trockene Kleider anzuziehen, und mich durch körperliche Bewegung zu erwärmen. Alsdann wurde das übrige Gepäck, und vom Flosse so viel als möglich, an's Land gebracht. Unter großer Anstrengung setzten wir dieß kurz vor Sonnen-

untergang in's Werk. Es wurde sehr kalt, und da die Witterung wieder regnerisch zu werden begann, so mußten wir befürchten, daß die Insel während der Nacht überschwemmt würde.

Das Floß wieder dem Strome anzuvertrauen, schien mir sehr mißlich, da mittlerweile die Dunkelheit herein gebrochen war, und dieß uns der größten Gefahr aussetzen mußte. Indem ich nach dem Ende der Insel zuging, bemerkte ich einen großen Baum, welcher an der schmalsten Stelle vom Festlande aus quer in den Strom hinein gefallen war. Die Breite betrug hier 50 — 60 Fuß. Mitten hindurch zu schwimmen war unmöglich; doch schien es mir bey einiger Überlegung thunlich, nicht nur uns, sondern auch das Gepäcke überzusetzen. Zunächst wurde dieß letztere nebst den Baumstämmen an besagten Ort gebracht. Diese, wie früher angegeben, 15 Fuß langen Balken füllten, da das Ende auf dem Ufer ruhen mußte, die Lücke bis zum Baume nur zum dritten Theil aus. Ich senkte nun den schwersten Theil des Gepäcks, nähmlich vier zusammen gebundene Säcke, in's Wasser, band an diese zwey der stärksten Stämme fest, und verhinderte durch eine, an deren äußerstes Ende befestigte Leine, daß sie durch den Strom hinunter geschwemmt würden. Die Stelle, wo das Ge-

päck versenkt war, wählte ich 5—6 Fuß stromaufwärts vom Baumstamm, nach welchem ich überzusetzen gedachte, damit der äußerste Balken durch die Strömung an den Baum angetrieben würde, und so eine Brücke bildete. Dann legte ich noch zwey Stämme an, deren Mitte ich an das äußere Ende der zwey ersten befestigte, während ihre zunächst liegende Spitze mit der Mitte der zwey ersten Balken verbunden wurden. Auch an die äußern Enden der zweyten Balken wurde gegen die Strömung eine Leine angebracht. Meine Brücke war jetzt nur noch 8 bis 9 Fuß vom Baume entfernt, und diese leere Stelle war die reißendste im Strome. Die letzte Verbindung stellte ich nur mit Einem Balken her, den ich so zwischen die andern fallen ließ, daß er auf der Stromseite 2 bis 3 Fuß über den nächsten Theil des umgefallenen Baumes hinaus reichte. Dieser letzte Balken bedurfte natürlich keiner unterstützenden Leine, und brauchte auch nur dießseits an einer Stelle festgebunden zu werden, da er nur, wenn der Baum wich, hinab getrieben werden konnte. Daß ich zuletzt nur Einen Stamm auslegte, geschah, um eine allzu starke Brandung zu vermeiden. Auch so hatte ich große Noth, den Baum zu erreichen; der Kosak folgte mir wohlbehalten nach, allein vom Jakuten durfte ich einen

ähnlichen Versuch nicht erwarten. Der bloße Gedanke daran versetzte ihn in Todesangst. Ich ging also wieder zurück, bereitete aus zwey Schläuchen eine lange Leine, und warf das eine Ende dem Kosaken hinüber, während ich das andere auf der Insel festhielt. Um den Jakuten, das Gepäck und zuletzt meine Person überzusetzen, verwandelte ich die Brücke in ein Floß, welches mit beyden Ufern durch Leinen communicirte. Der Kosak zog es zu sich hinüber, und ich wieder herüber. Als die Reihe an mich kam, konnte, da sich kein Befestigungspunct darboth, keine solche Leine angebracht werden, durch welche das Floß am Herabtreiben verhindert worden wäre. Die Folge davon war, daß beym Umfahren des Baums dasselbe umschlug, und ich unter das Wasser gerieth. Ich hielt mich jedoch fest, aber ehe ich an's Ufer gezogen werden konnte, waren meine Kleider hart gefroren. Indeß mußte ich doch der Vorsehung für meine zweymahlige Rettung sehr dankbar seyn. Der letzte Vorfall hatte ungefähr um 10 Uhr Abends Statt.

Wir griffen sogleich nach Stahl und Stein, um Feuer anzumachen, fanden dieß aber, da der sämmtliche Zunder naß war, unmöglich. Die vielen dürren Baumstämme, welche sich in der Nähe befanden, feuerten uns an, und bald hatte der Jakute durch Reibung Feuer

erzeugt. Aus der Gefahr zu erfrieren kamen wir nun plötzlich in die zu verbrennen. Das um uns befindliche hohe Gras und die Holzung waren so trocken, daß bald der ganze Wald lichterloh brannte und wir uns nur mit großer Anstrengung retten konnten.

Durch diesen gewaltigen Brand fühlte sich der andere Führer bewogen, mit den Pferden über den Fluß zu setzen. Entweder wollte er uns zu Hülfe eilen oder selbst Beystand suchen. Genug, er vollbrachte das gefährliche Unternehmen glücklich. Für die Jakuten war dieß ein sehr günstiger Umstand; denn sie hätten ihre weit entlegene Heimath ohne einen frischen Vorrath von Lebensmitteln nicht wohl erreichen können. Auf dem rechten Ufer der Ochota waren wir jedoch versichert, binnen 24 Stunden auf menschliche Wohnungen zu treffen. Wir hatten von dem Zusammenfluß der Arka und der Ochota aus bereits 15 bis 16 Meilen an dem gewundenen Strome hin, in gerader Linie aber nur 3 Meilen zurück gelegt, so daß der bey den Pferden zurück gebliebene Jakute das Feuer leicht bemerken konnte. Die Nacht brachten wir damit hin, daß wir unsere Kleider trockneten und uns auf die Reise des folgenden Tages vorbereiteten. Der dritte Tag, seit wir nicht das geringste genossen hatten, war bereits verstrichen.

Am folgenden, den 18. Juny, machten wir uns wieder beritten, und setzten über den Runar. Dann reisten wir ungefähr 40 Meilen Weges durch ein unfruchtbares Bergland, und gelangten so zu der Wohnung eines Jakutenfürsten, Nahmens Gregorius Grosmoff, welche sich auf einer Insel der Ochota befand. Der Wirth war weder höflich noch gastfrey, und halb mit Gewalt erhielt ich von ihm etwas Pferdefleisch, welches ich damahls für eine große Leckerey hielt. Von Matrosen und Zimmerleuten, die für die Ochotzkischen Schiffswerfte Holz fällten, erhielt ich etwas Brot.

Nachdem ich hier frische Pferde erhalten, reiste ich weiter auf Ochotzk zu. Der Weg führte durch eine schöne parkähnliche Gegend, hierauf durch einen dichten und hohen Fichtenwald mit Sandboden. Es regnete stark. Endlich erreichte ich die östliche Meeresküste und den nördlichen stillen Ocean, und sah mich genöthigt, in einer erbärmlichen Hütte Halt zu machen. Am folgenden Morgen ruderte ich mich, den Jakuten, welche ihre Pferde gern auf der Weide lassen wollten, zu Gefallen, nach der alten Stadt Ochotzk. Ich besuchte den Polizeymeister, und wurde von diesem in dem Regierungsboote nach der Wohnung des Gouverneurs Wladimir Uschinsky geleitet, welcher bey einem höchst ernsten

und schroffen Äußern ein biederes Herz besitzt. Ich erhielt ein Logis in der Wohnung des Polizeymeisters, dessen Bruder an demselben Tage nicht weit von der Stelle, wo ich Schiffbruch gelitten, beym Regieren eines Floßes ertrunken war. Sobald ich mich rein umgekleidet hatte, machte ich dem Gouverneur meine Aufwartung. Meinen Anzug erhielt ich durch die Güte eines Herrn Gardner von Boston, der sich in Ochotzk als Agent und Krämer niedergelassen hatte. Der Gouverneur war über mein verwildertes und klägliches Ansehen sehr verwundert. Die Haut meines Gesichts war von der Kälte und übeln Witterung ganz aufgesprungen. Mein langer fuchsiger Bart, meine noch längern rothen Locken, oder mein gräuliches Äußere überhaupt erinnerte mich jetzt daran, daß es wohl an der Zeit sey, mich zu rasiren und mir die Haare verschneiden lassen, nachdem diese sowohl als der Bart 1¼ Jahr ungestört fortgewachsen waren. Diesem unterzog ich mich jedoch nicht eher, als bis ich, der erhaltenen Auskunft gemäß, den Entschluß gefaßt, durch Sibirien nach Europa zurück zu kehren. Nachdem ich noch einen Mantel und ein Paar blaue Hosen geschenkt bekommen, konnte ich wieder anständig erscheinen.

Der gütige Capitän Uschinsky bereitete mir da-

durch einen ungemein angenehmen Tag, daß er mich mit den See-Officieren und Civilbeamten von Ochotzk zu einem geselligen Vergnügen einlud. — Der Gouverneur hatte meiner Ankunft schon lange geharrt, allein als er hörte, daß ich von Jakutzk nach der Kolyma gereist sey, mich verloren gegeben. Die meisten Gefahren, denen Reisende unter jedem Himmelsstrich ausgesetzt sind, rühren indeß gewiß daher, daß sie entweder wegen ihrer Leibesbeschaffenheit nicht zum Reisen berufen sind, oder es an kluger Vorsicht fehlen lassen. Ich verstehe mich zwar nicht darauf, viel Wesens um nichts zu machen, um einen Gegenstand, der in einem Duodezbändchen erschöpft werden kann, durch dicke Quartanten hindurch zu spinnen; allein wenn ich der Welt und mir selbst im glücklichen Falle durch Vollbringung irgend einer gefährlichen Reise nützen könnte, so würde ich keinen Augenblick anstehen, mich derselben zu unterziehen, und sollte ich morgen eine Entdeckungsreise nach Afrika machen. So habe ich in Ochotzk gesprochen, und so redete ich in England, in der Überzeugung, daß meine Art zu reisen ersparend, klug und ausführbar sey.

21

8.

Gründe, die den Verfasser bewogen, nach Europa zurück zu kehren. Reise nach St. Peter- und Paulshafen.

Die Umstände, welche mich zur Rückkehr nach Europa bestimmten, nachdem ich vorher Kamtschatka besucht haben würde, wird der Leser aus folgendem Bruchstücke eines Briefes ersehen, den ich in derselben Angelegenheit an den General-Gouverneur von Sibirien schrieb.

Ochotzk, den 8. July 1821.

„Ich wählte zu meiner letzten Reise nach Ochotzk die alte ungangbare Straße, um daselbst so zeitig anzulangen, daß ich mich, je nach den Umständen, nach Amerika oder Kamtschatka begeben könnte; sonst würde ich die jetzt übliche Stroße über Jakutzk eingeschlagen haben, da die andere wegen der vielen Hindernisse und Gefahren, die sich dem Reisenden daselbst entgegen stellen, seit 30 Jahren nicht benutzt wurde."

„Ich machte dem Gouverneur von Ochotzk meine Aufwartung, und fand bey demselben eine ungemein gastfreye und freundschaftliche Aufnahme. Von ihm erfuhr ich, daß sich gegenwärtig kein nach Amerika be-

stimmtes Schiff im Hafen befinde, und auch keine Aussicht darauf vorhanden sey, daß im Laufe des Sommers ein solches dahin abgehen werde, wiewohl man von dorther zwey erwarte. Unter diesen Umständen erbath und erhielt ich von dem Gouverneur die Erlaubniß, die Überfahrt nach Kamtschatka auf dem kaiserlichen Transportschiff zu machen. Dort gedenke ich den Rest des Sommers mit Reisen durch die Halbinsel hinzubringen, und alsdann zu Anfang Winters über Idgiga hierher, und von da nach Europa zurück zu kehren, wo ich mit Ausgang des folgenden Jahres einzutreffen hoffe. Bey dieser Gelegenheit wünsche ich die seither von mir noch nicht besuchten sibirischen Ortschaften zu berühren."

„Die seit meinem letzten Schreiben an Ew. Excellenz eingetretenen Umstände würden, selbst wenn Gelegenheit dazu vorhanden wäre, meiner Reise nach Amerika das Interesse benehmen. Wollte ich jedoch auf meinem ersten Plan bestehen, so hätte ich die Aussicht, sehr lange in Ochotzk zu verweilen. So hoffe ich denn, daß es Ew. Excellenz und einer kaiserlichen Regierung nicht mißfällig seyn wird, wenn ich in Betracht der vorliegenden Umstände von Kamtschatka aus nicht weiter reise, sondern umkehre."

„Es ist Ew. Excellenz bekannt, daß ich diese weite

und mühselige Reise unternommen, um zuerst die Lage des Schelatzkoi-Noss zu bestimmen, und dann über die Behringsstraße nach Amerika zu gehen, um an dessen Küste so weit als möglich nach Nord-Ost vorzudringen."

„Die erstere Aufgabe ist durch den glücklichen Ausgang der Wrangel'schen Expedition vollkommen erledigt. Da die nord-östliche Gränze Asiens bereits mit genügender Bestimmtheit ausgemittelt war, so hatte ich weiter keinen Grund, länger in der Nachbarschaft der Kolyma zu bleiben, und ich verließ daher die dortige Gegend, sobald der tschuktschische Markt am Aniuy beendigt war."

„Im Bezug auf meinen ersten Plan, nähmlich meine Reise nach Amerika, habe ich jetzt dieselben delicaten Rücksichten zu nehmen, als früher an der Kolyma, da auch in jener Gegend eine See-Expedition denselben Zweck verfolgt. Aus den früher Statt findenden Gründen kann ich nicht in die Dienste derselben treten, und deßhalb, wenn ich ihr nicht entgegen arbeiten soll, überhaupt nichts unternehmen. Ich müßte ein anmaßender Thor seyn, wenn ich mich zu der Zeit, da sich dort eine Expedition befindet, einem Unternehmen der Art unterziehen wollte. Nach der Behringsstraße

kann ich nur mit deren oder der Tschuktschen Hülfe gelangen ꝛc.“

Zu dieser Ansicht der Sache und meinen folgenden Schritten wurde ich durch die Gespräche bestimmt, welche ich mit dem Gouverneur von Ochotzk und dem Vorsteher der amerikanischen Handelsgesellschaft hielt. Außer den zwey oben erwähnten, von Amerika erwarteten Schiffen konnte kein anderes eintreffen, da die Häfen von Ochotzk und Kamtschatka, seit meiner Abreise von St. Petersburg, allen fremden Nationen geschlossen worden waren. In der Folge wird sich zeigen, daß ich keine klügere Handlungsweise einschlagen konnte. Ich will daher meinem Berichte in dieser Hinsicht nicht weiter vorgreifen, und den Leser jetzt mit den Wundern Ochotzk's bekannt machen.

Ochotzk liegt im nord-östlichen Winkel einer durch die Flüsse Ochota und Kuktui gebildeten Bucht, und scheint, meinen Beobachtungen nach, durch den gewissenhaften Amtseifer des gegenwärtigen Gouverneurs sehr im Aufnehmen begriffen zu seyn. Die Stadt lag früher dicht am Meere auf niedrigen Sanddünen. Erst der vorige Gouverneur, der gegenwärtig Jakutzk regiert, machte auf das Gefahrvolle dieser Lage aufmerksam, und erhielt demgemäß Befehl, die Stadt nach ihrem

gegenwärtigen Standort zu verlegen. Sie befindet sich gegenwärtig auf dem linken Ufer der Ochota, während sie sonst auf dem rechten stand. Der Befehl zu dieser Verlegung ward schon vor einer Reihe von Jahren gegeben, allein erst ganz vor Kurzem ausgeführt. Selbst jetzt enthält die Neustadt nur die Regierungsgebäude und Wohnungen einiger Kosaken und Matrosen. Die amerikanische Handelsgesellschaft, deren Gebäude von weit mehr Belang sind, wird dieselben erst im folgenden Winter hierher verlegen. Vermöge des wohlangelegten Plans wird Ochotzk einst nach Barnaul der netteste Ort Sibiriens werden; indeß zählt es nur 1500 bis 1600 Einwohner. Die Gegend um Ochotzk enthält viel schönes Bauholz, und es sind daher Schiffswerfte angelegt, aus denen schon manches schöne Fahrzeug hervor gegangen ist. Die Regierung bedient sich der Schiffe, um Idgiga und Kamtschatka zu verproviantiren.

Der Gouverneur von Ochotzk ist in der Regel ein Schiffs-Capitän zweyten Ranges, und hat im Ganzen nur dem General-Gouverneur von Sibirien zu gehorchen, wiewohl der Statthalter von Irkutzk bey einigen Zweigen der Civil-Verwaltung zugezogen wird. Gegenwärtig besteht das Officianten-Personal aus drey

Capitäns, vier Lieutenants, und einer angemessenen Zahl von Civil=Beamten; hierzu kommen etwa 600 Matrosen und Handwerker. Diese erhalten an Naturalien und Besoldung nicht volle 14,000 Thaler, und außerdem noch etwa 8000 Buschel (etwa 4000 Berl. Scheffel) Getreide. Man bedient sich der Leute zum Schiffs= und Vorrathshäuserbau; sie müssen die erstern mit Takelwerk und Segel versehen, die letztern mit Mehl und andern Bedürfnissen füllen. Bey der Annahme und Versendung des Mehls, welche mit bedeutend viel Mühe verknüpft sind, findet viel Unfug und Veruntreuung Statt. Außerdem hat der die Verbrecher, deren gegenwärtig 90 sind, befehligende Officier für das Salz zu sorgen. Die Unterhaltung der letztern, d. h. deren Lebensmittel, Kleidung und Taschengeld, wird jährlich mit etwa 7000 Thalern bestritten. Diese Ausgabe ist deßhalb so bedeutend, weil sie in Betracht ihrer harten Arbeit doppelte Rationen erhalten. Jeder Verbrecher erhält monathlich 80 Pfd. Roggenmehl, und wenn er beweibt ist, 120 Pfd., auch für jedes Kind 40 Pfd. mehr, außerdem 10 Pfd. Hafermehl oder Reiß und 20 Pfd. Butter; ferner jährlich zwey vollständige Anzüge und 6 2/3 Rthlr. an barem Gelde. In Ansehung der Lebensmittel findet also eine lobenswerthe Freygebigkeit Statt, und die Unglücklichen

können die Hälfte des Mehls verkaufen, und sich dafür Thee, Zucker und Fleisch anschaffen. Des letztern bedürfen sie eben nicht nothwendig, denn es gibt in überschwänglicher Menge Fische, mit denen man auch den größten Theil des Jahres hindurch 1200 — 1500 Hunde füttert.

Die Verbrecher produciren jährlich etwa 2500 Pud oder 1600 Buschel Salz, welches Reiche und Arme ohne Unterschied mit 1 Thaler per Buschel ($\frac{1}{2}$ Berl. Scheffel) bezahlen müssen, daher die 1600 Buschel 1600 Thaler eintragen, und ungefähr 65 Procent bey der Production des Salzes eingebüßt werden. Dieß ist ein unverkennbarer Beleg zu des Kaisers freygebiger und milder Gesinnung.

Es befinden sich ferner zu Ochotzk 50 Kosaken, von denen jeder jährlich 30 Pud oder 1200 Pfund Roggenmehl, nebst einer verhältnißmäßigen Quantität Hafermehl und Butter, erhält. Den Kindern wird $\frac{1}{2}$ Ration, Witwen und Waisen ebenfalls eine solche verabfolgt, so daß Ochotzk der Regierung jährlich etwa 250,000 Rubel oder 70,000 Thaler kostet. Diese Ausgaben können mittelst des von den Jakuten und Tungusen erlegten Jasack's und des Einfuhrzolls unmöglich bestritten werden. Der erstere beträgt 2828 Rubel, also etwas über 800 Thaler, und der letztere belief sich binnen drey Jahren

auf nicht volle 4900 Thaler. Hierin besteht, wenn man den von der amerikanischen Gesellschaft von allen Importen zu St. Petersburg erlegten Zehnten ausnimmt, das sämmtliche Einkommen von Ochotzk. Auch das aus Kamtschatka eingeführte Pelzwerk ist dem Zehnten unterworfen. Allein dieser sowohl, als jener wird, wie es mir scheint, eben nicht gewissenhaft entrichtet.

Ich besitze die Kostenberechnung der vollständigen Ausrüstung einer Transport-Brigg von 160 bis 180 Tonnen. Diese kommt darnach auf keine volle 14,000 Thaler zu stehen. Die Baukosten beliefen sich halb so hoch, als der Werth des rohen Materials, und eben so viel als jene trugen die Transportkosten des letztern von Irkutzk aus. Die Schiffe sind jedoch außerordentlich dauerhaft und das Geld werth. Die Schiffsbaukunde hat sich, nach den verschiedenen zu Ochotzk liegenden Exemplaren zu schließen, daselbst erstaunlich gehoben. Seit den letzten drey Jahren hat man drey Briggs vom Stapel laufen lassen, welche wenigstens 20 Jahre See halten können.

Über das gesellige Leben läßt sich nicht viel sagen; es wohnen zu Ochotzk keine Kaufleute, und der Gouverneur ist von dem zum Seedienst gehörigen Personale der einzige Verheirathete; von den Civilbeamten haben

nur drey bis vier Frauen. Man findet überhaupt nur wenig Gesellschaft und noch weniger Erziehung, wiewohl der jetzige Gouverneur eine Schule errichtet hat, die, wenn immer dieselbe gute Ordnung aufrecht gehalten wird, zu gedeihen verspricht. Es gehen 76 Knaben in dieselbe, welche weder der Regierung noch ihren Ältern das Geringste kosten, und von dem so genannten Spargelde erhalten werden. Dieses Geld wird an den von der Regierung zur Erhaltung der Matrosen ausgeworfenen Summen erspart, und es gereicht dem jetzigen Gouverneur zur höchsten Ehre, daß er sich desselben zur Erziehung und sonstigen Unterstützung der Kinder bedient.

Außer dem hat sich der Capitän Uschinsky dadurch sehr verdient gemacht, daß er viele Beschwerden, unter denen die Eingebornen litten, und manche Mißbräuche in der Verwaltung abgestellt hat. Wenn früher ein Beamter Geld brauchte, so konnte er ohne Weiteres Effecten von den Schiffswerften veräußern, und noch vor einem Jahre hat ein angesehener Officiant, nicht etwa verstohlener Weise, sondern ganz unumwunden, und gleichsam als wenn dieß Verfahren zum Gewohnheitsrechte geworden sey, Artikel von bedeutendem Belang aus den öffentlichen Vorrathshäusern genommen.

Ich wüßte nicht, aus welchem Grunde sich ein solches Verfahren rechtfertigen ließe; denn die sämmtlichen hiesigen Beamten erhalten doppelte Besoldung, außerordentliche Zulagen in Naturalien, und werden überdieß als ordentliche Kaufleute betrachtet. Ja, seit meiner Rückkehr aus Sibirien ist die Befugniß gewisser Officianten zum Handel rechtskräftig geworden. Für die armen Eingebornen werden daraus die verderblichsten Folgen entspringen, und der ehrliche Handelsmann, der sein Capital mit wenigstens zehn Procent versteuert, muß dabey zu Grunde gehen.

Die barbarische Behandlung, welcher diese geächteten Eingebornen ausgesetzt waren, will ich mit Stillschweigen übergehen, und dafür meinen Lesern etwas darüber mittheilen, wie sich ein habsüchtiger Gouverneur bereichern kann.

Ein Jakute wendete sich an den Leibkosaken und Dolmetsch des jetzigen Gouverneurs mit der Bitte, er möge ihm eine Privataudienz bey dem Letztern verschaffen. Der arme Teufel wurde vorgelassen und gab zu verstehen, daß der Kosak sich entfernen möchte. Dieß konnte jedoch nicht geschehen, da der Jakute kein Wort russisch sprach. Er hielt die Hand unter dem Brustlatz versteckt. Der Gouverneur verlangte sein Begehren zu

wissen, allein er wollte durchaus in Gegenwart des Kosaken nicht damit heraus. Nachdem er lange in ihn gedrungen, zog er ein Packet hervor, überreichte dasselbe dem Gouverneur, küßte diesem das Knie und sagte, er sey ein armer Mann und früher noch nie zu Ochotzk gewesen. In dem Packete befanden sich hundert Rubel. Der Gouverneur fragte nach der Bestimmung des Geldes und brachte endlich durch Drohungen heraus, es sey ein alter Gebrauch, daß jeder Jakute bey der Ankunft eines neuen Gouverneurs eine Art von Kopfsteuer entrichte, damit dieser standesgemäß leben könne, und er (der Jakute) bedauere nur, daß er zu arm sey, um mehr zu geben. Es versteht sich, daß das Geld nicht angenommen wurde; dem Mann aber ward bedeutet, dergleichen Gebräuche seyen jetzt abgestellt, und den verschiedenen Jakutenfürsten zugleich angezeigt, daß jeder, der den jetzigen Gouverneur mit ähnlichen Anliegen behelligen werde, in harte Strafe fallen würde. Wenn man bedenkt, daß jährlich wohl 3000 bis 4000 (?) Jakuten nach Ochotzk kommen, so kann man ungefähr schätzen, wie viel sonst die Gouverneure erpreßten, und es noch jetzt könnten. Indeß ist der Bestechung gegenwärtig zu Ochotzk so kräftig gesteuert worden, daß, meiner Meinung nach, kein Ort in Sibirien sich schnel-

ler heben wird; allein der Gouverneur kann unter solchen Umständen nicht der Liebling des Volks seyn.

Ich will in dieser Hinsicht noch ein Beyspiel beybringen, dessen Wahrheit ich verbürgen kann. Ein anständig gekleidetes Frauenzimmer wandte sich an den gegenwärtigen Gouverneur mit der Bitte, daß ihrem Manne in Betracht seines Alters und gebrechlichen Körpers die Eisen abgenommen, und er von den öffentlichen Arbeiten ganz befreyt werden möchte. Es ergab sich später, daß derselbe einer der verworfensten Verbrecher sey. Es wurde der Frau gesagt, sie solle sich wieder melden, und sie erhielt alsdann den Bescheid, das Betragen ihres Mannes sey so tadelnswürdig, und dessen Gesundheit, Alter u. s. w. von der Art, daß er noch ferner in Eisen arbeiten müsse; hierauf überreichte sie dem Gouverneur einen Brief, in welchem sich für 300 Rubel Banknoten befanden. Dieß war das letzte Mittel. Das Geld ward ihr wieder zugestellt, und es blieb bey der alten Bestimmung. Aber der Gouverneur wurde dafür, daß er seine Schuldigkeit gethan, für einen höchst tyrannischen Mann ausgeschrien. Wahrscheinlich hatten bey seinen Vorgängern ähnliche Kniffe eine bessere Aufnahme gefunden.

Dergleichen Fälle sind gar nichts Außerordentliches, und bey weitem nicht die schlimmsten.

Am empörendsten sind die von den Commissären und Zolleinnehmern ausgeübten Bedrückungen. Ich bin überzeugt, daß diese nicht eher gründlich abgestellt werden können, als bis der Jasack ganz aufgehoben ist, und dieß wird hoffentlich in Kürze geschehen. Das Opfer würde gering seyn, die Bevölkerung sich heben und diese Maßregel sogar vortheilhaft auf die öffentlichen Einkünfte wirken.

Ehe ich von Ochotzk abreiste, langten die zwey von Amerika erwarteten Schiffe an, von denen das eine für 90,000 Thaler, das andere für 210,000 Thaler Waaren führte. Die Ladung dieser Briggs bestand in See-Otter-, Biber-, Meerkatzen- (?), Marder-, Flußotter- und andern weniger kostbaren Fellen. Sie schienen gut bemannt zu seyn und mit ziemlicher Einsicht regiert zu werden, was, meines Wissens, hinsichtlich der kaiserlichen Transportschiffe nicht in gleichem Grade der Fall ist. Zu Ochotzk verweilte ich fast drey Monathe, binnen welcher ich von dem Gouverneur, dessen Gemahlinn und Officieren sehr zuvorkommend behandelt wurde; was mir nur irgend zu Liebe geschehen konnte, geschah. Das zur amerikanischen Gesellschaft gehörige Personale

erwies mir jedoch, wahrscheinlich in Folge des zu St. Petersburg Vorgefallenen, diejenigen Aufmerksamkeiten nicht, auf welche ich in meiner Lage zählen durfte.

Ich will diese Bemerkungen über Ochotzk damit beschließen, daß ich den Preis der Lebensmittel und der Arbeit angebe. Der Pud Brot kostet zwölf Rubel, der Pud Fleisch bloß vier bis fünf Rubel, Fische gibt es in solcher Menge, daß sie gar nicht bezahlt werden. Tabak, Kattun, Töpfer- und Messerschmiedwaaren, so wie die übrigen Artikel, deren die armen Einwohner bedürftig sind, haben keinen übertrieben hohen Preis, während sich ein gewöhnlicher Arbeiter täglich auf 1 ⅓ Thaler stehen kann, die jedoch sicher in der Branntweinschenke verthan werden. Der abscheulich schlechte Wein, der erbärmliche Schnaps, eine Art Naleefka und Fruktowka (ein Likör, welcher dem Kirschschnaps ähnelt) sind übertrieben theuer.

Mit Gewerbfleiß, Kraft und Talent kann jemand in Ochotzk sein Glück machen. Die Stadt hat eine gesunde Lage, enthält aber doch ein gutes und immer stark besuchtes Hospital. In den Gärten wird einiges, obwohl verkümmertes Gemüse gebaut; vortreffliche Schwämme gibt es in Menge. Sonst kann man das Gouverne-

ment Ochotzk eine einzige große Einöde nennen, die sich vom Flusse Uda bis Idgiga und zum Anadyr erstreckt. Die ganze Volksmenge beträgt nicht 4000 Seelen. So sehr mich die Bewohner von Ochotzk mit Aufmerksamkeiten und Gastfreundschaft überhäuften, so freute ich mich doch, als ich den Ort verlassen konnte. Man findet dort ein uninteressantes Einerley; übrigens einen so bösen Leumund, daß die ganze scandalöse Chronik von Irkutzk und St. Petersburg hier bekannt und abgehandelt wird.

Am 24. August schiffte ich mich an Bord der kaiserlichen Transport-Brigg Michael nach Kamtschatka ein. Sie wird von einem See-Lieutenant commandirt und hatte, außer Passagieren, 32 Mann an Bord. Man hält indeß diese Bemannung hier für bey weitem nicht stark genug, um ein Schiff zur Zeit der Noth zu bedienen.

Der Ort unserer Bestimmung war St. Peter- und Paulshafen; um Mittag segelten wir ab, und befanden uns bald mitten in dem gefährlichen Fluthbette, wo die See binnen 6 Stunden ein- und ausströmt. Als wir über die Barre zu fahren versuchten, strich das Schiff, da die Ebbe bereits eingetreten war, mehrmahls und einmahl so heftig auf den Grund an, daß man die untern Segelstangen und Topmaste herunter nehmen und

sogar Anstalten treffen mußte, das Schiff auszuladen. Während der zwey folgenden Fluthen gab man sich vergebens alle mögliche Mühe, das Schiff von der Bank zu entfernen. Dieselbe war zur Ebbezeit so trocken, daß ich mich zu Fuß an das Land begab, um den Gouverneur zu sprechen.

Den 26. Nachmittags brachten wir die Brigg beym Ansteigen der Fluth mit großer Anstrengung in tiefes Wasser, und setzten, da sie keinen Schaden gelitten hatte, unsere Reise fort. Wir hatten von Glück zu sagen; denn die Brandung ist zu Zeiten so fürchterlich, daß ihr kein Fahrzeug lange widerstehen kann. Da das Wasser eine bedeutende Strecke vor dem Eingange des Hafens sehr seicht ist, die Strömungen der Fluth sehr reißend sind und einander vor den Hafen durchkreuzen, so ist es unmöglich, daß je große Schiffe bequem einlaufen können. Wenn die russische Regierung nicht durch den Verlust des Amur zur Erhaltung dieses Seehafens genöthigt wäre, so müßte er, wegen der großen Kosten, die er verursacht, aufgegeben werden. Wäre jener Fluß nicht abgetreten worden, so hätten alle Producte des stillen Oceans auf demselben bis fast nach Kiächta geschifft werden können, während sie unter den gegenwärtigen Umständen nach Ochotzk, als dem bequemsten Orte, geschifft werden müssen.

22

Die Waaren, welche nach Ochotzk kommen, sind entweder den Gefahren einer schlechten Rheede, oder denen eines sehr schwierigen Hafens ausgesetzt. Von Ochotzk und Irkutzk bis Kiächta rechnet man fast 3000 Meilen des schwierigsten Landwegs. Diese Reise kann in demselben Sommer, in welchem die Schiffe gewöhnlich nach Ochotzk gelangen, nicht angetreten werden; daher die Interessen von einem Jahr schon deßhalb verloren gehen. Außerdem sind die Waaren, wegen der Unwissenheit und Nachlässigkeit der Aufseher und der Feuchtigkeit der Atmosphäre, der Verderbniß ausgesetzt.

In dem Ochotzker Hafen können die Schiffe nur in den drey Monathen vom July bis October aus- und einclariren. Die Ankunft derselben fällt meist zu Ende July oder Anfang August. Dieses ist schon zu spät im Jahre, als daß die Güter zeitig genug nach Jakutzk, und von da auf dem Winterwege bis zum Februar, wo der Markt anfängt, nach Kiächta geschafft werden könnten. Wenn die amerikanische Compagnie ihre Schiffe im May von Amerika abgehen ließe, so würden sie stets vor dem ersten July zu Ochotzk anlangen. So könnte man die Waaren bis zu Ende August mit den Retour-Pferden wohlfeil nach Jakutzk und noch vor Wintersanfang zu Wasser nach Irkutzk bringen,

da sich denn die Waaren im Jänner zu Kiächta befinden würden. Das Pelzwerk würde in besserem Zustande anlangen, und folglich auch besser bezahlt werden; welche unberechnenbare Vortheile würden daraus für die amerikanische Gesellschaft und den Kaufmannsstand überhaupt erwachsen! Wie höchst vortheilhaft könnte übrigens die Dampfschifffahrt auf den Flüssen Lena, Angara, Selenga und dem Baikal-See eingerichtet werden! Die Einwohner würden dadurch jährlich wenigstens 15,000 Pferde ersparen, welche gegenwärtig durch Strapazen, Kälte, Hunger und übermäßiges Beladen zu Grunde gehen. Der Werth des Amur ist übrigens so allgemein anerkannt, und man fühlt dessen Verlust so schmerzlich, daß es überflüssig seyn würde, wenn wir hier auf die Vortheile aufmerksam machten, die aus dessen Ankaufe entspringen würden. Mich wundert nur, daß die Russen noch nicht wenigstens wegen der Beschiffung desselben unterhandelt haben. Der unmittelbare Verkehr zwischen Irkutzk und Kamtschatka, Japan und dem stillen Ocean würde alsdann ungemein wichtig werden, während er jetzt unbedeutend ist.

Unsere Reise dauerte bey mildem, günstigem und nur selten nebeligem Wetter 14 Tage. Am 7. schifften wir

wohlbehalten an den kurilischen Inseln hin, und am 10. befanden wir uns dem Berge Awatscha gegenüber. Durch starke Nordwinde und eine noch stärkere fortwährende süd-östliche Strömung, welche unser Schiffs-Capitän nicht gehörig zu bekämpfen verstand, wurden wir so sehr aufgehalten, daß wir erst am 15. Tage vor Anker gehen konnten. Ich fand in dem Hause des liebenswürdigen Gouverneurs, Capitän Rikord, desselben, welcher den Capitän Golownin aus der japanischen Gefangenschaft befreyte, eine gastfreye Aufnahme, und konnte alsbald dem wegen des Nahmenstages seiner Gemahlinn veranstalteten Gastmahle beywohnen, wo ich die ganze schöne Welt des St. Peter- und Paulshafens versammelt sah.

Während unserer Seereise begegnete uns wenig Bemerkenswerthes. Bey stillem Wetter hatte ich Gelegenheit, die Kämpfe des Wallfisches mit dem Kosatki, einer Art Schwertfisch, anzusehen und das Gestöhne des erstern zu hören. Wir hatten häufige Gelegenheit, die durchgehends nach Süd-Osten gerichteten, und 2—3 Meilen in der Stunde zurück legenden Strömungen zu beobachten. Auch gelang es uns, die geographische Breite von Poworotnoi-Noss auszumitteln, welches auf der alten Karte des Admirals Saritscheff richtig,

auf der neuen von Krusenstern aber unrichtig niedergelegt ist. Der Irrthum beträgt 19 Meilen. Dagegen ist auf der Karte des Erstern in Ansehung der Länge von Nischney-Kolymsk, Ochotzk und der Insel Eon um 3 Grade geirrt. Als ich vor den kurilischen Inseln vorüber fuhr, machte ich die Bemerkung, daß die zweyte und vierte Insel, so wie das Vorgebirge Lopatka, rücksichtlich der übrigen Inseln eine mehr östliche Lage haben müssen, als ihnen seither auf den Karten angewiesen ist. Die Insel und die Halbinsel sind hoch, biethen aber gute Landungsplätze dar. Durch die Straßen kann man trotz der Nebel ohne Gefahr schiffen, und nur in der Lopatkastraße, durch welche stets eine starke süd-östliche Strömung geht, sind Schiffe nicht ganz sicher. Die Temperatur der Atmosphäre betrug im Ganzen + 15°.

In St. Peter- und Paulshafen fand ich die unter dem Befehl des Capitän Wasilieff stehende russische Expedition, welche bereits vergebens versucht hatte, das amerikanische Festland zu umschiffen. Sie war etwa 30 Meilen weiter über das Eiscap hinaus gelangt als Capitän Cook, während der Letztere die asiatische Küste um 2° weiter beschifft hat. Der Wissenschaft wird aus dieser Expedition geringe Frucht er-

wachsen. Das Wichtigste, was dadurch ausgemittelt worden, ist, daß eine starke nord-östliche und östliche Strömung um das Eiscap Statt findet, so daß Capitän Wasilieff seine schnellsegelnde Jacht nur mit großer Mühe zurück bringen konnte. Offenbar fehlten diesem Fahrzeug die zur Überwinterung an der amerikanischen Küste nöthigen Mittel, da es von seinem großen 600 tönnigen Transportschiffe getrennt war. Was würde Capitän Parry nicht für eine so günstige Strömung gegeben haben! Hätte der Zustand von Capitän Wasilieff's Schiffe überhaupt gestattet, daß er seine Reise in unbestimmter Ausdehnung fortgesetzt, so ward ihm gewiß die schönste Gelegenheit zu Theil; denn die Ergebnisse von Capitän Parry's erster Reise waren zu Kamtschatka bekannt, und die Karte von der Melville-Insel war einige Tage nach Capitän Wasilieff's Ankunft zu St. Peter- und Paulshafen gleichfalls daselbst angelangt. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß er diese Insel hätte erreichen können; denn ich weiß von guter Hand, daß nach Osten zu die See offen war und die Strömung auf die Stunde 3 Knoten betrug. Leider befand sich die Expedition nicht in solchem Stande, daß sie einen zweyten Versuch hätte machen können. Was Capitän Kotzebue ausrichtet, wird die Zeit

lehren; doch sind seine Instructionen, meines Wissens, so beschränkt, daß er die Nord-Ostdurchfahrt nicht versuchen, sondern sich auf die Untersuchung des nach ihm benannten Sundes und die Beschützung des russischen Handels in jenen Meeren beschränken wird. Ich bleibe indeß bey der Ansicht, daß es am zweckmäßigsten sey, durch die Behringsstraße zu fahren.

Ich fand in St. Peter- und Paulshafen eine Brigg mit portugiesischer Flagge, so wie eine von den Sandwichs-Inseln. Die erstere hatte eine Ladung Mehl von Macao, die andere Salz gebracht, womit der farbige König jener Insel dem Kaiser ein Geschenk machte. Er erhielt dagegen allerhand annehmliche Artikel, unter andern einige Hausthiere zur Fortpflanzung. Ob es jedoch ein Gewinn seyn würde, wenn sich die Bären, von denen er gleichfalls einige Stücke erhielt, vervielfältigen, möchte mindestens zweifelhaft seyn. Die Sandwich'sche Brigg war ein schönes amerikanisches Fahrzeug, dessen zwey Officiere Engländer waren, indeß die ganze Mannschaft aus Eingebornen bestand. Die hiesigen Beamten benahmen sich gegen die Insulaner sehr zuvorkommend, und man muß sich nicht wenig wundern, daß die erste Seereise der Letztern gerade nach Kamtschatka, einem verhältnißmäßig unbekannten Lande,

gerichtet war. Mit Einschluß der zur Expedition gehörenden, befanden sich damahls 8 Schiffe im Hafen, und noch nie hatte derselbe früher eine gleiche Anzahl auf Einmahl gefaßt.

Man wird mir gerne glauben, daß ich mich höchlich darüber freute, in einem so entlegenen Lande Landsleute zu treffen. Außer den zu dem Sandwich'schen Schiffe gehörigen Engländern befanden sich hier noch drey. Hiervon war der Eine der russische General-Consul für den stillen Ocean, Peter Dobell, Esq., früher Kaufmann zu Kanton und auf Manilla ansäßig, wohin er, nachdem er dem dortigen furchtbaren Gemetzel entgangen, zurück gekehrt war. Ich fand in ihm, während meines Aufenthaltes in Kamtschatka, einen höflichen, gastfreyen und aufrichtigen Freund, einen Ehrenmann, kurz, einen echten Irländer. Er war vor wenigen Jahren so glücklich gewesen, zur Rettung einer russischen, unter dem Befehl des Capitän Krusenstern stehenden Fregatte, auf welche die chinesischen Behörden zu Kanton Beschlag legen wollten, beytragen zu können. Hierfür ward er vom russischen Kaiser durch seine jetzige Stelle belohnt. — Der zweyte war ein schlichter ehrlicher Bostonianer, der eine Frau und sechs Kinder hatte, und mich mit Höflichkeit und Güte überhäufte. Der dritte,

ein geborner Londoner, war wegen Fälschung von Moskau verbannt, und obgleich er ausgepeischt, mit der Knute gezüchtigt, u. s. w. worden, dennoch hier in jeder Gesellschaft gelitten. In Sibirien, und wohl auch in Botany-Bay, werden die Verbrecher, wenn sie nähmlich früher anständige Leute gewesen, gut aufgenommen. Ich für meinen Theil konnte ihn bloß bedauern, und mich darüber freuen, daß seine Strafe so gelinde ausgefallen war. Einem Russen würde es anders ergangen seyn.

Die Zeit verstrich mir in Gesellschaft des Gouverneurs und seiner Gemahlinn, so wie der artigen, zu der Expedition und Niederlassung gehörigen Officiere, sehr schnell, aber ich sehnte mich von dem unausgesetzten Strudel von Bällen, Gesellschaften, Gastmahlen und Maskeraden, welche bald dieser, bald jener Officier gab, hinweg. Sogar der Repräsentant der farbigen Majestät von den Sandwichs-Inseln veranstaltete für alle Personen von Rang und gutem Ton ein glänzendes Frühstück. Das letzte Fest gab der Verfasser, und dabey wehte die brittische Flagge zum ersten Mahl über Kamtschatka. So geneigt der Gouverneur auch war, mir die Mittel zu meiner Abreise zu verschaffen, so konnte dieß doch nicht eher geschehen, als bis die Expedition die Bucht

verlassen hatte. Es konnte nur eine Post abgeschickt werden, und diese wünschte ich zu begleiten. Auf diese Weise verstrichen zwey Monathe, während deren ich ungestört eine Neigung nähren konnte, die mich zuletzt zum Altare führte; meine Luftschlösser, kühnen Wünsche und excentrische Richtung wurden auf diese Weise durch ein Weib umgestaltet. Doch beschloß ich, ehe ich meine Braut heimführte, noch eine Reise durch die Halbinsel zu machen.

9.

Abreise von St. Peter- und Paulshafen; Rückkehr eben dahin.

Nachdem alles in Bereitschaft war, verließ ich den Hafen in Gesellschaft von 17 Schlitten, welche von Officieren und einigen der ersten Einwohner, zwey Meilen weit aber von den Damen gelenkt wurden. Bald befanden wir uns in Awatscha, wo wir Thee und andere Erfrischungen einnahmen. Der Ort liegt 8 Meilen entfernt, und der Weg führt am Strande hin über einige mit Zwergbirken bewachsene Hügelchen. Am 20. November a. St. setzte ich in Gesellschaft eines Kosaken und

mit vier Narten Abends 8 Uhr die Reise weiter fort. Von Awatscha aus führt der Weg längs des gleichnahmigen Flusses hin, welcher uns manche Hindernisse in den Weg legte. Die Scene war äußerst interessant, und ich so in Gedanken vertieft, daß ich auf die Dinge umher wenig Acht hatte. Um Mitternacht erreichte ich das 40 Meilen vom Hafen entfernte Ostrog Koraki, wo sich ein paar leidliche Fischerdörfchen befinden. Bey einem traf ich einen alten Schiffs-Cameraden, der die Überfahrt von Ochotzk mit mir gemacht hatte. Er war drey Tage früher als ich vom Hafen abgereist, hatte aber eine solche Menge Branntwein getrunken, daß ihm die Kamtschadalen keine Hunde geben wollten. Der Kosak kam erst um 8 Uhr Morgens an dem Orte, wo wir hielten, und zwar betrunken an. Gegen Mittag brach ich jedoch auf, und reiste dem 30 Meilen entfernten Nachiekin zu. Der Schnee lag so tief, daß es Mitternacht wurde, ehe wir ankamen. Wir trafen unterweges viele halb zugefrorene Bäche, die Hunde mußten viel ausstehen, und so oft ich, um es ihnen leichter zu machen, ausstieg, bekam ich nasse Füße. Zu Nachiekin hatte ich mit einem betrunkenen Postillon, schlechten Hunden, einem mürrischen Toion und meinem alten Bekannten, der mir sehr zur Last fiel, zu kämpfen. Ich

konnte weiter nichts thun, als mich einige Stunden in Geduld fassen; hierauf setzte ich meine Reise an einem schönen, kalten, mondhellen Morgen durch eine mahlerische, gut bewaldete und bewässerte Berggegend fort. Spät Abends erreichten wir, nach einem Wege von 45 Meilen, das kleine Apachinsk. Bevor wir ankamen, mußten wir in einem Kahne über den Fluß Bolschaja setzen, da derselbe noch nicht zugefroren war. Dreyßig Meilen weiter erreichten wir Bolscheretzk, ehemahls die Hauptstadt Kamtschatka's, jetzt ein kleines Dorf mit 14 Häusern, 116 Einwohnern und etwa 30 Balagans, d. h. Schoppen zum Trocknen der Fische. Der Weg dahin führte längs dem Flusse hin über eine platte Ebene. Nach meines jetzigen Schwiegervaters Hause zu lenkte ich den Schlitten selbst. Sein treuherziges Benehmen, seine zahlreichen, gesunden und freundlichen Kinder, und ein tüchtiges Frühstück gewährten mir reichlichen Ersatz für die Mühseligkeiten der letzten zwey Tage.

Bolscheretzk erhebt sich an der Bolschaja, etwa 50 Meilen vom Ochotzker Meer. Es läßt sich von ihm gegenwärtig wenig mehr rühmen, als daß die Bewohner den Major Behm, dessen Capitän King mit so großem Lobe erwähnt, noch in sehr liebevollem Andenken halten. Auch hörte ich sonderbare Geschichten von

dem bekannten Benjowsky, welcher von hier nach Kanton entfloh, nachdem er zuvor mehrere Leute umgebracht hatte. Eine alte Dame, die später meine Tante wurde, hat ihn noch gekannt, sprach aber nicht vortheilhaft von ihm. Ich fand die Einwohner, welche sämmtlich Russen sind, höflich; allein auch im entgegen gesetzten Falle ließe sich denken, daß ich den Ort nicht herab setzen würde, da meine Frau hier das Licht der Welt erblickte.

Ich mußte in einem Orte, wo seit drey Monathen kein Mensch Tabak, Thee oder Branntwein gekostet hatte, unstreitig ein willkommener Gast seyn, und ließ meinen Freunden eine kleine Quantität von diesen Artikeln zurück, wogegen ich einige Zobel- und Fuchspelze erhielt. Der Fluß war so beschaffen, daß ich unter zwey Tagen nicht weiter reisen konnte. Diese brachte ich sehr vergnügt zu; ich durchwanderte unter andern den weitläufigen Standort dieses alten Platzes, welcher sonst 500 Einwohner gezählt haben soll, die theils durch die Verlegung des Regierungssitzes, theils durch Krankheiten bis auf 120 herunter gebracht worden sind. Wenn sich der Ort auch zum Sitze einer Regierung nicht besonders eignet, so ist er doch in dieser Hinsicht dem St. Peter- und Pauls-Hafen vorzuziehen, denn man findet da-

selbst unbegränzte Weiden und reichliches Holz, welche an dem letztern Orte fehlen. Zwar hat St. Peter und Paul durch seinen Hafen einen sehr erheblichen Vorzug. Allein die kleinen Transportschiffe von Ochotzk können recht wohl in den Fluß Bolschaja einclariren, während zugleich die Fahrt dahin weniger lang und unsicher seyn würde, als nach der jetzigen Hauptstadt. Nachdem für Kähne gesorgt war, setzte ich meine Reise während eines heftigen Schneeschauers fort, fuhr über drey Arme des Flusses, und kam dann in ein spurloses Labyrinth von Schnee, der 5 bis 6 Fuß tief lag. Ich hatte mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen, daß ich das 15 Meilen entfernte Utka = Ostrog erst am folgenden Morgen um 3 Uhr, also nach 20 Stunden, erreichte. Wir waren an der Seeküste hingereist, während sich zur Rechten eine hohe Bergkette in der Ferne zeigte. Der Ort zählt drey elende Wohnhäuser, besitzt aber schönen Wiesengrund, Wildbret und Fische in Menge. Die Lage ist ungeschützt. Das Oberhaupt war auf der Jagd auswärts, und da ich keine frischen Hunde erhalten konnte, so rastete ich sechs Stunden, und setzte dann die Reise mit den alten weiter fort. Um Mitternacht erreichte ich das 20 Meilen entfernte, eben so unansehnliche Kickchick, welches nur 14 oder 15, damahls meist durch

Krankheit außer Thätigkeit gesetzte, Einwohner zählt. Ich behielt dieselben Hunde, an der Seeküste, wo der Nord-Westwind eine fürchterliche Brandung verursachte, hinreisend, bis zu dem 20 Meilen entfernten Kolowsky-Ostrog. In der Nachbarschaft befinden sich mehrere schöne Seen, die nie zugefrieren, und in denen man den ganzen Winter Forellen und Lachse fängt. Rennthiere, wilde Schafe und jede Art von Wildbret, das die Insel enthält, sind in den Bergen und Wäldern häufig, und an der Küste dehnt sich fortwährend schönes Wiesenland aus.

Bey dem alten Toion, welcher die Violine spielte, und etwas in der Schule gelernt hatte, trank ich Thee, und reiste dann nach Worowskoy-Ostrog (40 Meilen) ab. Die Berge, welche manche schöne Scene bilden, nähern sich hier der Küste. Ich kehrte in der Wohnung eines reichen russischen Landwirthes ein, und bemerkte mit ungemeinem Vergnügen eine kleine, aber wohlgenährte Rinderheerde. Dieser Ort, welcher 40 Stück Rindvieh besitzt, und nur 9 Häuser mit 40 Bewohnern zählt, gilt für sehr wohlhabend. Der Einwohner sind nicht genug, um die Jagd gehörig zu benutzen. Der Ort hat, etwa vier Meilen von der See, eine angenehme Lage am Flusse Worowskaja, an dessen Mündung sich

ein sicherer Hafen befindet, den die Ochotzker Transportschiffe früher besuchten. Der Fluß ist bis zum Dorfe schiffbar. Dieses enthält die Reste einer kleinen Burg. Rings herum dehnen sich weitläufige und üppige Wiesengründe aus. Die Einwohner versahen mich mit gefrorenen Fischen, Änten, Rennthierfleisch und frischen Hunden, die mich längs einer öden Küste 30 Meilen weiter bis Kolpakowskoy-Ostrog zogen. Dieses Dorf zählt 6 Häuser und 20 Bewohner, welche mich bis Krutogorowa (30 Meilen) mit Hunden versorgten. Der letztgenannte Ort hat eine schöne Lage am Ende der fast horizontalen Ebene, die sich von hier bis Bolscheretzk erstreckt. Hier wird der berühmte Sopka (d. h. brennender Berg) von Itschinsk sichtbar. Obwohl die Gegend üppig ist, so trifft man doch von Worowskoy aus nicht ein einziges Stück Rindvieh.

Bis nach dem dreyßig Meilen entfernten Itschinsk ist das Land von trefflicher Beschaffenheit. Damahls lag der Schnee so tief, daß wir abwechselnd mit Schneeschuhen voraus wandern mußten. Zuweilen sah ich mich auch genöthigt, die Leitung eines Schlittens zu übernehmen, wobey ich mich freylich anfangs ein wenig linkisch anstellte. Itschinsk zählt zwölf Häuser, und ist folglich hier zu Lande ein bedeutender Ort. Es befinden

sich daselbst auch zwey Geistliche, leibliche Brüder, die bey meiner Ankunft, anstatt Thee, einen Absud von andern Kräutern tranken. Ich war auf den Toion böse, weil er acht für mich bestimmte Hunde hatte entwischen lassen, und weigerte mich daher, in sein Haus zu gehen. Man kann diesen einfachen Leuten sein Mißfallen auf keine empfindlichere Weise fühlen lassen. Der arme Mann empfand diese Zurücksetzung so tief, daß es mir wirklich leid that, in einer andern Jurte eingekehrt zu seyn. Die 35 Meilen bis Soposchna legte ich mit den ehrwürdigen Hausirern, den beyden Geistlichen, zurück. Hier zu Lande treibt jedermann Handel. Ich beglückte sie mit Einem Pfund Thee, einigen Pfunden Tabak und einer Flasche Schnaps. Der Weg war ungemein gut, und das Wetter so kalt geworden, daß das Thermometer, welches, seit ich in Kamtschatka war, nie unter 18° gestanden, deren 25 zeigte. Von da begab ich mich auf guten Wegen nach dem dreyßig Meilen entfernten Moroschna. Es kann für ein großes Dorf gelten, da es achtzehn Häuser und hundert Bewohner zählt, welche viele schätzbare Dinge, aber doch kein Rindvieh besitzen. Von hier führte der Weg längs dem Fuße der Gebirge hin, an deren angenehmer Scenerey sich das, durch den im Ganzen einförmigen Weg von Bolscheretzk aus

23

ermüdete, Auge erhohlte. Auf dem 35 Meilen betragenden Wege bis Belagolowsk-Ostrog wurde ich zweymahl in den Fluß umgeworfen, und da ich mich weder trocknen, noch umkleiden konnte, so hatte ich, zumahl an den Füßen, viel zu leiden. Der prächtige Itschinskaja Sopka blieb vierzig Meilen weit, bis Khariusowa, sichtbar. Der Weg war im Allgemeinen gut, enthielt aber mehrere Stellen, die man zur Nachtzeit nicht ohne Gefahr bereisen konnte. Das Eis hatte wegen der reißenden Strömung noch so wenig Festigkeit, daß es sich mehrmahls unter uns senkte, allein bey der Schnelligkeit, mit welcher wir fuhren, geschah kein Unglück.

Um Mitternacht reiste ich nach dem 22 Meilen entfernten Kowranskoy-Ostrog ab. Die Kamtschatki'schen Toions sind gesetzlich verpflichtet, nach jedem Schneegestöber binnen 24 Stunden den Weg herzustellen. Der hiesige war seiner Verbindlichkeit nicht nachgekommen und mußte daher auf Schneeschuhen vor uns herwandern. Er fürchtete sich so sehr vor der Strafe, daß er den Weg in der äußerst kurzen Zeit von fünf Stunden auf Schneeschuhen zurück legte und noch vor mir anlangte. Kowranskoy-Ostrog ist ein so erbärmlicher Ort, daß mir dabey Zaschiwersk in

Nord = Sibirien einfiel. Der Kamm der umliegenden Berge ist mit Krüppelholz bewachsen; sonst sieht man wenig oder keine Vegetation. Von da bis Uskalowskoy = Ostrog sind 35 Meilen, die ich, bald gehend, bald als Schlitten = Fuhrmann dienend, zurück legte. Ich kann nicht bestimmen, welches von beyden am meisten ermüdet. Die Bewohner dieser Ortschaften waren so von Krankheiten heimgesucht, daß sie uns kaum den geringsten Beystand leisten konnten. Ungeachtet des schönen Wiesengrundes findet man auch hier kein Vieh. Fische und Wildbret sind in Menge vorhanden. Ich traf hier in der Person des Branntweinpächters einen zweyten ehemaligen Reisegefährten, der mich bis zur nächsten Station, Napanas, einem Dorfe mit sechs Häusern und vierzig Einwohnern, begleitete. Der dahin führende Weg gilt wegen einer großen Tundra (eine sumpfige Steppe), über welche er führt, für gefährlich. Die Entfernung beträgt vierzig Meilen. Wir fuhren während eines leichten Schneeschauers, der die Spur nicht ganz verwischte, über diesen Sumpf. Wäre die Bahn ganz zugeschneyt, so hätten wir auf der Stelle anhalten müssen. Erst um zwey Uhr Morgens langte ich an. Vorher war ich eine hundert Fuß hohe Schneewand hinab gerutscht, an deren Fuße ich, der Führer,

die Hunde und die Narte in einem Haufen zusammen lagen; so sehr ich zum Ärger aufgelegt war, so mußte ich doch lachen; denn der Führer konnte mir diesen Streich, der für ihn selbst hätte übel ablaufen können, unmöglich aus Vorsatz gespielt haben. Er war zwar ein wenig betrunken, allein daran war ich mehr Schuld, als er. Nachdem wir mit großer Anstrengung den Abhang wieder erklimmt hatten, langten wir wohlbehalten zu Napanas an, wo wir ein kräftiges Mahl einnahmen. Der Ort enthält acht Häuser, und der ungemein gütige Toion ließ uns von seinen Leuten den National-Tanz aufführen. Die armen Kerle thaten mir dieß gern zu Gefallen, und ließen vor mir eine Art verbesserten Bärentanzes oder Bockssprünge sehen. Der Tanz besteht darin, daß die Glieder und Gesichtszüge auf verschiedene Weise verzerrt werden, und ist wahrscheinlich eine Nachbildung der lächerlichen und unkeuschen Stellungen, die bey ihren Vorfahren gebräuchlich waren. Der Kosakentanz ist eben so ungeschlacht, wo nicht noch kunstloser, doch habe ich ihn häufig in Jakutzk von Frauenzimmern aufführen sehen, von denen man mehr Lebensart hätte erwarten sollen. — Die Frauensperson, welche die Hauptrolle spielt, eröffnet den Tanz damit, daß sie, ungefähr wie bey unsern Shawl-Tänzen, ein Halstuch

zwischen den beyden Händen ausgestreckt hält, und damit ihr Gesicht bald vor dem einen, bald vor dem andern Tänzer verbirgt; dabey zeichnet sie aber immer denjenigen aus, welchen sie sich zum Tänzer erwählen will. Von der Mitte der Stube aus nähert sie sich dem Liebling in einer höchst unanständigen Stellung. Mit nachdenklicher Miene läßt sie den Kopf bald auf die eine Brust oder Schulter, bald auf die andere sinken, während sie mit den Händen die unzüchtigsten Dinge vornimmt. Nachdem der Mann das Halstuch gefaßt hat, fängt er an mit ihr zu tanzen; die Weibsperson scheint sich bald von ihm trennen zu wollen, bald ihn wieder begierig zu suchen; diese altväterischen Stellungen werden fortgesetzt, bis die Tänzerinn gleichsam ermattet auf die Knie fällt, und während des Zusammensinkens von dem Manne geschickt aufgehoben wird. So endigt der Tanz. Man muß sich wirklich über die Behendigkeit und Fähigkeit zur Nachahmung wundern, welche diese wilden Asiaten besitzen.

Von Napanas aus fuhr ich auf dem gleichnahmigen Flusse bis zu dessen Mündung in den Tygil hinab, nachdem ich den Kosaken mit der Post und meinem Gepäck geradewegs nach dem Fort abgeschickt hatte. Ich erreichte den Hafen, wo die Brigg Paul eingefroren

war. Sie gehört der Regierung und macht jährlich mit Brot und allerhand Vorräthen eine Reise nach Ochotzk, wogegen sie Pelzwerk als Rückfracht einnimmt*). Also eine Brigg von 120 Tonnen versieht den Dienst, daß sie einer Hand voll Leute 300 Meilen weit Brot zuführt. Der Befehlshaber, die Officiere und etwa 25 Leute werden zu diesem Ende das ganze Jahr besoldet und ernährt. Mir ist in keinem Lande ein stärkeres Beyspiel von schamloser Fahrlässigkeit öffentlicher Beamten bekannt. Diese Brigg ist im Allgemeinen das ganze Jahr hindurch nicht mehr als 14 Tage in See, und könnte doch bey gehöriger Thätigkeit Idgiga, Tygilsk und Jamsk mit Lebensmitteln versehen, statt daß gegenwärtig jede von diesen Ortschaften ein ähnliches Schiff besitzt. Der Befehlshaber der Brigg hat ziemlich gute Baraken und Vorrathshäuser bauen lassen. Von der See ist der Hafen zehn und von der weiter stromaufwärts gelegenen Festung zwanzig Meilen entfernt. Den

*) Doch wohl umgekehrt: Sie transportirt das im Winter gesammelte Rauchwerk nach Ochotzk und nimmt als Rückfracht Korn ꝛc. von Ochotzk mit. Denn das kamtschadalische sowohl, als russisch-amerikanische Rauchwerk wird meist auf den Kiächta'schen Markt geschafft. Übrigens erhellt aus dem Folgenden, daß Tygilsk durch jene Brigg mit Lebensmitteln versorgt wird. D. Übers.

letzten Ort erreichte ich zeitig genug, um mit dem Commandanten, einem Lieutenant der kaiserlichen Marine, zu Mittag speisen zu können. Er hat seine Stelle auf fünf Jahre erhalten und wird sie bald verlassen.

Tygilsk liegt am Tygil, dreyßig Meilen von der See. Die Umgegend ist im Sommer ziemlich mahlerisch, stellt sich aber im Winter rauh und öde dar. Eine von Nord-Ost nach Süd-Ost ziehende Bergkette beschirmt es einiger Maßen vor den kältesten Winden; im Allgemeinen ist es ein erbärmlicher Ort, der gegenwärtig 27 Häuser und 250 Einwohner enthält, aber den Nahmen einer Festung führt. Früher mag es wirklich eine solche gewesen seyn; allein gegenwärtig gilt von ihm, was Georgi in seiner Reise durch Sibirien von den dortigen Festungen oder Ostrogs sagt: „Der Versuch sie zu stürmen könnte gefährliche Folgen haben; denn wenn jemand ihr Haupt- und einziges Bollwerk, den Pallisaden-Zaun, erstiege, so würde dieser wahrscheinlich unter seinen Füßen zusammen brechen.“ So ist gegenwärtig Tygilsk genau beschaffen, auch kann es mit seinem halben Dutzend Kosaken nur zu dem Zwecke unterhalten werden, die benachbarten Koriäken in Furcht zu erhalten; denn gegen die wenigen schwachen Kamtschadalen wäre eine solche Vorsicht nicht nöthig.

Die Bewohner von Tygilsk sind sämmtlich Russen; sie haben neuerdings die Mauern einer Kirche und eines Hospitals aufgeführt, und es ist zu hoffen, daß diese Gebäude bald unter Dach kommen, da man ihrer sehr bedarf. Eine gewisse Krankheit hat hier solche Verheerungen angerichtet, daß die Regierung, meines Erachtens, neben der großen Anzahl von Geistlichen, auch Doctoren nach Kamtschatka einführen lassen sollte. Ich will damit nur andeuten, daß man nicht nur für die Seele, sondern auch für den Körper sorgen müsse. Es werden im Durchschnitt jährlich 350 Personen, also fast doppelt so viel als Einwohner, in das Spital-Register eingetragen. Die Hauptbeschäftigungen sind Fischerey und Handel mit den benachbarten Koriäken und Kamtschadalen. Auch wird im Winter von diesem Orte aus die Communication mit Ochozk unterhalten, denn die Koriäken verstehen sich bloß gegen Geschenke an Schnaps, Tabak u. s. w. dazu, Rennthiere und Hunde zur Beförderung der Post zu stellen.

Nach dem, was ich sowohl zu Tygilsk, als in den mehr südlich befindlichen Lagern von den Koriäken gesehen, muß ich sie für Stammverwandte der Tschuktschen halten. Sie haben dieselben Gesichtszüge, Sitten und Gebräuche, dieselbe Sprache, dieselbe Liebe zur Unab-

hängigkeit, und sie kümmern sich im Ganzen weniger darum, ob sie den Russen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben oder nicht, als ihre nördlichen Nachbarn; denn wenn ihnen die Bewohner von Tygilsk nicht genug Branntwein und Tabak zukommen lassen, wogegen sie jedoch Rennthiere und Pelzwerk austauschen, so fangen sie Krieg an.

Das Klima von Tygilsk ist kalt; schon damahls war das R. Thermometer unter 28° gefallen. Indeß bauen die Kosaken ein wenig Gemüse, nähmlich Kartoffeln, Kohl, Rüben und Radieschen; allein die beyden erstern werden nie gehörig reif; die Kartoffeln bleiben seifig, der Kohl bildet keine Köpfe. Die bekannte antiscorbütische Cheremscha (der wilde Knoblauch) ist, so wie eine kleine köstlich schmeckende Wurzel, die hinsichtlich des Geschmacks viel Ähnlichkeit mit der süßen Batate hat und in der Landessprache Kimtschiga heißt, häufig. Auch gibt es in der Nachbarschaft von Tygilsk wilde Beeren in Menge. Hauptartikel sind indeß Fische und Rennthiere, und von beyden genoß ich an dem gastfreyen Tische des Commandanten. Nach einem Aufenthalt von vier Tagen, während welcher ich meine, in Folge des Naßwerdens ziemlich stark erfrorenen Füße wieder herstellte, setzte ich meine Reise weiter fort.

Der Befehlshaber des im Hafen liegenden Transportschiffes, ein gutmüthiger, drolliger Mann, leistete mir Gesellschaft. Anfangs reisten wir an dem Tygil hinauf, der von seiner Quelle bis fast an die Festung eine mannigfaltige Gegend durchströmt. Um Mitternacht erreichten wir das kleine, aus sechs Häusern bestehende Dorf Sedanka. Der Strich von hier bis Bolscheretzk, die so genannte Küste Tygil, ist im Ganzen genommen niedrig, platt und 30 bis 40 Meilen breit. Auf der einen Seite ziehen sich die Gebirge, auf der andern die Seeküste hin. Die Dörfer, welche ich berührte, lagen sämmtlich an kleinen Flüssen, welche meist im Gebirge, zum Theil aber auch aus den zahlreichen Seen entspringen. Die Flüsse mögen wohl fast einzig von dem schmelzenden Schnee der ewig damit belegten Gipfel herrühren. Die Küste hat, trotz der ausgedehnten und fruchtbaren Weiden, nur äußerst wenig Hornvieh aufzuweisen.

Zu Sedanka erhielten wir für die nächste Station von 100 Meilen, welche über das Gebirge führt, Zughunde. Früh Morgens kamen wir an das Lager der Koriäken, und verfolgten dann den Fluß Sedanka 40 Meilen weit, worauf wir die Nasorschna erreichten. Die Nacht brachten wir im Schnee zu, indem wir uns zwischen das Feuer und die Hunde lagerten. Sie

verstrich im Ganzen leidlich, obwohl meine Füße, wahrscheinlich weil ich nicht genug marschirt war, sich in noch ziemlich schlechten Umständen befanden. Am folgenden Tage gingen wir über viele hochliegende Seen, dann über Berge und ein gut bewaldetes Land. Unterweges begegneten wir einer Karavane von eilf Narten, die sich von der Stadt Kliutschi nach Tygilsk begab. Zunächst erreichten wir eine hochliegende, 10 Meilen lange Steppe, welche wir unter beständigem Schneegestöber (hier zu Lande Purga genannt) durchfuhren. Nach 30 Meilen Wegs hielten wir in einem erbärmlichen Orte. Mir war es unbegreiflich, wie die armen Hunde den Weg finden, und uns so weit ziehen konnten. Zu Zeiten sind die Purga's so furchtbar, daß Berge von Schnee eben geweht, oder gewaltige Thäler zugeweht werden; Schneewirbelwinde hemmen den Reisenden in seinem Laufe, oder begraben ihn zusammt den Hunden. Nur in großen Sandwüsten oder auf hohen sandigen Bergen richtet der Wind ähnliche Verwüstungen an. Mir sind Beyspiele bekannt, daß Leute 20—30 Tage auf diesem furchtbaren Passe stille liegen mußten, und fast jeder, der über denselben geht, hat einen Sturm zu bestehen. Und doch könnte diesen Schwierigkeiten und Gefahren durch Aufwerfung von Dämmen vorgebeugt werden. In den

nördlichen Theilen Sibiriens habe ich von 30 zu 40 Meilen dergleichen kleine Erdwälle getroffen, nach denen man sich mittelst weiß und schwarz angestrichener Kreuze fand, die etwa 200 Schritte von einander entfernt waren.

Wegen der grimmigen Kälte und des Schneegestöbers konnten wir nicht einmahl Feuer anzünden und eine Tasse Thee genießen; nachdem wir unter unendlicher Anstrengung, von Seiten unserer wie der Hunde, eine zweyte 7 Meilen breite Tundra (Wüste) im Rücken gelassen, betraten wir eine ungemein prächtige Gegend. Auf der rechten Seite des Thals erhoben sich gewaltige schnurgerade Tannen, und die linke war mit zwergartigen Lärchen, Erlen und Birken bestanden. Während wir schnell durch die milchweißen Thäler fuhren, wechselten die angenehmsten Contraste. Nachdem wir die Wüste durchfahren, hatten Schneyen und Wind alsbald aufgehört, und schönem kalten Wetter Platz gemacht. Bald darauf hohlten wir eine Schlitten-Karavane ein, welche durch die Witterung 10 Tage im Gebirge aufgehalten worden war, und sich in traurigen Umständen befand. Die Hunde hatten seit drey Tagen nichts zu fressen bekommen, und waren dem Hungertode nahe. In der Dämmerung erreichten wir den Fluß Jelof-

ka, der sich nicht weit von dort in die Kamtschatka mündet, die ein mahlerisches Thal durchströmt. Um 7 Uhr erreichten wir das Ostrog Jelofka, und hatten von Glück zu sagen, daß wir die Berge ohne Unfall im Rücken gelassen.

Jelofka ist ein angenehmes Dorf, welches 8 Häuser und 46 Einwohner zählt. Die Umgegend ist hoch und stark bewaldet. Wir ruhten uns nur einige Stunden aus, und setzten dann unsere Reise längs des gleichnahmigen Flusses fort, dessen Ufer etwa 15 Meilen weit angenehme Ansichten darbiethen. Wir gelangten alsdann an eine Steppe, auf welcher uns eine, zum Glück nicht sehr heftige, Purga überfiel. 40 Meilen weiter erreichten wir das aus 5 Häusern bestehende Dörfchen Khartschina. Es zählt 30 Einwohner. Ein alter Geistlicher von ehrwürdigem Äußern nahm mich gastfrey auf. Er ist der Sohn des hochgepriesenen Pfarrers von Paratunka, und erinnerte sich noch vollkommen der Capitäne Cook und Clark. Er lebte damahls, als junger Mann, bey seinem Vater zu Paratunka. Mehrere eben nicht merkwürdige Jagd-Anekdoten von diesen Capitänen, so wie von Lapérouse, wurden erzählt. Zu Jakutzk ward ich durch eine silberne Uhr, die jetzt dem Capitän Minitzki zusteht, an Cook erinnert. Jener große

Seefahrer soll sie irgend einmahl einem Kaufmann geschenkt haben. Ich vermuthe indeß, daß er sie verkauft hat, und daß sie auf diese Weise nach und nach in die Hände ihres jetzigen Besitzers gelangt sey. Dieser legt zwar einen hohen Werth darauf, würde sie aber den Verwandten Cook's, die ein näheres Interesse daran hätten, gewiß nicht vorenthalten.

Von Khartschina führt der Weg über einen großen See und dann durch ein schönes offenes Land, in welchem ich herrliche Tannen von 60—80 Fuß Höhe traf. Zwanzig Meilen weiter erreichten wir das Ostrog Kamennoy auf dem rechten Ufer der Kamtschatka. Dort wechselten wir die Hunde, und reisten über zahlreiche, am Flusse liegende Seen nach dem 12 Meilen entfernten Kamakie. Es gibt in dieser Gegend, welche unstreitig eine der mahlerischsten der ganzen Halbinsel ist, ungemein viel rothe Füchse. Der schöne Pic von Kliutschie war in Wolken gehüllt. Ich reiste auf Nischney-Kamtschatzk zu, welches vor Alters die Hauptstadt der Halbinsel war, und eine weit vortheilhaftere Lage hat, als die gegenwärtige. Das Wetter war ungewöhnlich mild. Das Reaumur-Thermometer zeigte 3° Wärme. Bis zum folgenden Morgen legten wir etwa sieben Meilen

durch sehr tiefen Schnee zurück; während der letzten drey Stunden waren wir nur eine Meile vorgerückt; es war ein starker Schneeschauer gefallen, und wir fanden es, wegen der außerordentlichen Wärme, unmöglich, weiter zu reisen. Die Hunde hatten weder Spur noch Witterung, sonst würde ich meiner Reise nicht entsagt haben. Aber die Treiber sanken mit Schneeschuhen 1½ Fuß tief in den Schnee, und ich sah mich daher zum Umkehren genöthigt. Bald befanden wir uns wieder zu Kamennoy, wo wir übernachteten und Zeugen von der lärmenden Trunkenheit der Bewohner waren. Hätte ich nicht schon früher gewußt, daß die Kamtschadalen, bey all' ihrem aufbrausenden Wesen, niemandem etwas zu Leide thun, so würde ich ein Unglück befürchtet haben. Mein Begleiter hatte ein paar Flaschen reinen Schnaps verkauft, und nachdem diese ihre Wirkung gethan, verfälschten hervor gehohlt, der ihm die Flasche mit einem Zobelpelz bezahlt wurde. Diese Umstände überzeugten mich, daß man gar keinen Schnaps nach Kamtschatka verführen sollte.

Es war mir höchst unangenehm, daß ich Nischney-Kamtschatzk und den dortigen Hafen nicht besuchen konnte. Indeß kann ich mittheilen, daß das erstere 22 Häuser und 150 Einwohner zählt, und daß der

letztere sehr zugänglich, und nur, weil er so selten besucht wird, gefürchtet ist. In frühern Zeiten, als der Regierungssitz sich daselbst befand, segelten alljährlich Schiffe nach St. Peter und Paul, um Lebensmittel zu hohlen. Allein dieß ist jetzt nicht mehr der Fall. Bauholz ist daselbst so häufig und gut, daß man dasselbe füglich nach der gegenwärtigen Hauptstadt, wo es sehr daran fehlt, verschiffen sollte. Um Mitternacht erreichte ich Kliutschie, nachdem ich über einige Seen und einen halb zugefrorenen Fluß gesetzt. Dieses Dorf ist mit russischen Bauern bevölkert, und zählt 180 Einwohner. Es liegt angenehm am rechten Ufer der Kamtschatka und am östlichen Fuße des hohen Pics Kliutschie. Angeblich ist dieß der höchste auf der Halbinsel; und seine Spitze soll 15,000 Fuß über den Meeresspiegel hervor ragen. Er hat häufig Feuer, Lava und Asche ausgeworfen, allein während meines Aufenthaltes in diesem Dorfe war der Gipfel unsichtbar. Da ich im Jahr 1812 den großen Ausbruch auf der Insel St. Vincent mit angesehen, konnte mir nicht viel daran liegen, in Kamtschatka Zeuge eines ähnlichen Ereignisses zu seyn. Die Vulcane dieser Insel sind verhältnißmäßig sehr unschädlich, und man kann sie daher mit Gemüthsruhe betrachten.

Der von den Bauern entrichtete Tribut beträgt

etwa 3⅓ Thaler; früher belief er sich auf das Doppelte; allein er ward zu derselben Zeit, da der kamtschadalische Jasack von zwey Zobelfellen auf eines herab gesetzt wurde, ebenmäßig verringert. Die Gegend ist in jeder Hinsicht höchst üppig und reizend, und es fehlt ihr nur eine angemessene Bevölkerung und Rindviehzucht, um sie zu einem höchst angenehmen Wohnplatz zu machen. Doch auch so müßte es sich gut darin leben lassen; wer einen beobachtenden Geist besitzt, braucht zum heitern Leben wenig mehr, als die nothwendigsten Bedürfnisse, und diese sind in Kamtschatka in überschwänglicher Menge vorhanden. Hochstämmige Forste, Fische in ungeheurer Menge, mannigfaltiges Wildbret von herrlichem Geschmack, unerschöpfliche Weiden; an Pelzwild, Füchse, Zobel, Flußottern, Bären, Wölfe u. s. w. hat die Gegend von Kliutschie von vorzüglicher Güte aufzuweisen. Gemüse gedeiht hier besser, als in irgend einem andern Theil der Halbinsel. Wilde Beeren sind in Menge vorhanden, und man baut auch etwas Roggen, der jedoch nicht die gehörige Reife erlangt. Überhaupt hat die Gegend von Kliutschie so viel Vorzüge, daß sie sich, bey ihrer Lage in der Mitte der Halbinsel, unstreitig am allerbesten für die Hauptstadt derselben eignet. Die Einwohner haben vor Kurzem auf eigene Kosten eine nette

26

Kirche erbauen lassen. Sie sind im Ganzen bey dem Gouverneur und den Beamten nicht sehr beliebt, weil sie den Jasack für Privatpersonen, d. h. Geschenke, nicht entrichten. Deßhalb sind sie aber gewiß um desto höher zu schätzen. Sie hängen mit außerordentlicher Hartnäckigkeit an ihren Rechten, und verabscheuen die Unbilligkeiten und Betriegereyen, welche sich Andere gegen ihre Nachbarn, die Eingebornen, erlauben. Diese Behauptung kann ich damit belegen, daß ich den hiesigen Bauern die Hundemiethe in klingender Münze bezahlen mußte. Dieß war mir noch nirgends zugemuthet worden, und es ergibt sich daraus, daß die harmlosen Eingebornen auf eine schändliche Weise gemißbraucht werden. Von Kliutschie aus führte mein Weg erst über einige kleine Seen, und dann längs dem Ufer der Kamtschatka hin, welche damahls, den 14. December a. St., erst halb zugefroren war. Fünf und zwanzig Meilen weiter erreichte ich das Ostrog Krestova, wo die 25 Bewohner der drey Jurten fast sämmtlich wegen Krankheit die Wohnungen hüten mußten. Ich behielt dieselben Hunde noch 30 Meilen weiter, bis zu dem aus vier Wohnhäusern bestehenden Uschkielowa, dessen 20 Einwohner gleichfalls, fast ohne Ausnahme, krank waren. Die Blattern richten in Gesellschaft eines andern Übels (der Venerie)

längs dem Ufer der Kamtschatka unglaubliche Verwüstungen an. Von Kliutschie bis Kozerovsky erblickt der Reisende ungemein schöne und weitläufige Weidegründe und prächtige Wälder, und in manchen Jahren, wo der Schnee nicht besonders tief liegt, könnte sich das Vieh den ganzen Winter auswärts durchbringen. Mehr nach Süden zu sind die Ufer ungemein mahlerisch und grandios; vorzüglich biethet der prächtige Pic mit seinem bis an die Wolken gränzenden Gipfel, vom Flusse aus gesehen, einen herrlichen Anblick dar. Kozerovsky liegt 40 Meilen jenseits Uschkielowa, und zählt fünf Häuser und 36 Einwohner. Die Gegend ist angenehm. Ich reiste 12 Meilen am Flusse Kamtschatka, dann am Tolbatschinsk 30 Meilen weiter bis zum gleichnahmigen Ostrog. Zuletzt führte der Weg bey dickem Nebel durch einen dichten Wald, und da die Hunde sehr schnell liefen, so erhielt ich mehrere harte Stöße. Zuweilen gingen sie auch durch, wenn sie einen Fuchs oder Zobel witterten. Tolbatschinsk ist ein artiges Dörfchen mit 30 Einwohnern, und scheint im Aufnehmen begriffen zu seyn. Es ist erst neuerdings erbaut, und hat eine höchst abgeschlossene Lage. Zunächst langte ich im Dorfe Stschappinat an. Es liegt an einer tiefen und schmalen Stelle der Kamtschatka, die noch

immer nicht fest genug zugefroren war, als daß sie mit Schlitten hätte befahren werden können. Ich mußte aus demselben Grunde zwey andere kleine Ströme auf Brücken überschreiten. Die Scenerey war höchst reizend. Gegen Osten erhob sich eine hohe Bergkette mit vielem Hochwald, und das platte Land bildete eine ununterbrochene Wiese, auf welcher jedoch nicht eine einzige Kuh weidete. Stschappinat zählt 7 Häuser und 52 Einwohner, und soll auf der ganzen Halbinsel die besten Fische besitzen. Indeß werden gegenwärtig nur wenige gefangen. Man betrachtet dieselben als so köstlich, daß man sie bis St. Peter- und Paulshafen als Geschenke für den Gouverneur und andere Beamte schickt. Sie sind wahrscheinlich deßhalb so selten, weil der Fluß tief und reißend ist, und die Fischernetze zu klein sind. Denn wenn der Fluß nicht wirklich von Fischen wimmelt, können sich die Einwohner nicht mit den gehörigen Vorräthen versehen. So wenig geschickt sind sie in Betreibung eines Erwerbszweiges, durch den sie ihren Hauptunterhalt beziehen.

Der Weg nach Massura führt durch eine gut bewaldete Gegend und schöne Wiesen am Ufer des Flusses. Ich legte diese 40 Meilen fast im Fluge zurück, denn ich befand mich kaum 6 Stunden unterweges. Der Ort

zählt 10 Häuser und 60 Einwohner, deren Höflichkeit und Gastfreyheit sprichwörtlich ist. In der Nachbarschaft gibt es ziemlich viel Hornvieh, welches auf dem üppigen Weidegrunde, der sich 20 Meilen weit bis Kirgannik erstreckt, die beste Nahrung findet. Zu Kirgannik kam das prächtige Gebirge, welches sich hinter Werchney-Kamtschatzk erhebt, in unsern Gesichtskreis. Ein Sopka (Pic) zeichnet sich vorzüglich aus. Milkawa, ein niedliches, von 120 Russen bewohntes Dorf, zählt 15 Häuser; ich langte daselbst nach einem Weg von 10 Meilen an. Es besitzt eine Rinderheerde von 30 bis 40 Stück; dagegen fehlt es an jagdbaren Thieren. Vor Kurzem ist unter der Leitung des Capitän Golenistscheff, der dem Range nach unmittelbar unter dem Gouverneur steht, eine nette Kirche erbaut worden. Er nahm mich sehr freundschaftlich auf, und bewirthete mich mit dem Besten, was Kamtschatka biethen kann, einer Tasse Thee, einem Glas Punsch und einer Pfeife Tabak. Nachdem ich mich erfrischt, reiste ich weiter nach Werchney-Kamtschatzk zu, mußte aber, obgleich der Ort nur 8 Meilen entfernt ist, wegen der schlechten Beschaffenheit der Hunde umkehren. Endlich erreichte ich ihn sehr ermüdet, nachdem ich durch das niedliche Stschegatschick, wo einige Kosaken über

eine kleine der Regierung zustehende Rinderheerde und vier bis fünf Pferde die Aufsicht führen, gekommen war. Die Lage ist reizend. Ein Arm der Kamtschatka bildet, gerade Werchney-Kamtschatzk gegenüber, einen Einschnitt in das Land und eine Insel. Auf der andern Seite fallen der Gatschik und die Milkowa in den Hauptstrom. Der Wohlstand des Dorfes ist im Sinken begriffen. Nachdem ich frische Hunde erhalten, reiste ich nach dem 20 Meilen entfernten Scherom weiter. Dieß liegt in einem romantischen, bezaubernd schönen Thale. Ich traf daselbst mit dem Isprawnik und 18 Schlitten zusammen. Die Bestimmung der Karavane war, den öffentlichen und heimlichen Jasack einzusammeln und nebenbey zu handeln. Dieß Zusammentreffen war mir angenehm, da ich hinsichtlich meiner Angelegenheiten zu St. Peter und Paul gute Nachrichten erhielt, und zugleich erfuhr, daß ich über die Steppe, nach Malka zu, gebahnten Weg treffen werde. Der Isprawnik war durch stürmische Witterung 14 Tage lang aufgehalten worden, so daß seine sämmtlichen Leute und Hunde zuletzt von nichts weiter gelebt haben, als von getrocknetem Fische. Nachdem ich Hunde und Schlitten gewechselt, reiste ich nach Puschin (20 Meilen), wo ich noch Vormittags anlangte. Ich hatte einen geringen

Zwist mit dem Toion, der mir um deßhalb noch leid thut, weil er seinen Grund in meiner Unbekanntschaft mit dem Charakter der Kamtschadalen hatte. Der arme Mann hatte davon gehört, daß ich kommen werde, und ein gutes Mittagsessen zubereiten lassen; allein da er mich nicht einlud, so genoß ich es auch nicht. Ein anderer ärmerer Mann lud mich ein, und ich begab mich in seine jämmerliche Wohnung. Dieß wunderte den Häuptling und ärgerte ihn noch mehr, da es ihn in der Meinung seiner Untergebenen herab setzen mußte. Ich erfuhr später, dieser Toion sey einer der ältesten Kamtschadalen und habe mich, einer Ursitte des Landes gemäß, als Fremden nicht eingeladen, in der Voraussetzung, daß ich ein volles Recht habe, zuzulangen und nöthigen Falls selbst den Eigenthümer aus dem Hause zu treiben. Als ich ihn verließ, bedauerte ich herzlich, meinen Fehler dadurch nicht wieder gut machen zu können, daß ich einen Tag länger bey ihm verweilte.

Den 45 Meilen von Pustschin entfernten romantischen Landstrich Ganal durchreiste ich in der heitern Aussicht, meine Reise bald beendigt zu sehen. Die hohen Berge, welche zu beyden Seiten das Thal begränzen, haben durchgehends platte Gipfel. Auf dasselbe folgt eine horizontale Ebene, welche häufig durch Stürme

und starke Schneeschauer heimgesucht wird. Um 9 Uhr Abends erreichte ich das Dorf. Die 32 Einwohner lebten in 4 Jurten und waren sämmtlich mit dem endemischen Übel behaftet. Die Ansteckung hat sich bey dem Mangel an Arzneyen so sehr verbreitet, daß selbst die Kinder venerisch, und Skropheln erblich geworden sind. In diesem Theile der Halbinsel fällt die Jagd karg aus. Die Einwohner leben meist von Fischen und bekommen das ganze Jahr, außer wildem Schaf- und Rennthierfleisch, keines zu kosten. Die Lage ist schön, und Fische sind in Menge vorhanden, allein zu jener Zeit gab es so viele kranke Leute, daß die Geschäfte nicht gehörig besorgt werden konnten.

Von Ganal bis Malka sind 30 Meilen; die ersten 10 führten mich durch eine unfruchtbare bergige Gegend, auf die ein sehr üppiges Thal von 18 Meilen Länge folgte. Ich ging mehrmahl über die Bistra, einen reißenden Strom, der in die Bolschaja-Reka fällt, und mußte wieder die Dienste eines Steuermanns, Anführers und Hundetreibers versehen. Doch lief alles gut ab, und ich langte frühzeitig an. Malka ist ein Ort von geringer Bedeutung, aber wegen seiner Bäder berühmt. Die Lage ist großartig. Das Hospital erhebt sich mitten zwischen hohen Bergen, zwey Meilen vom

Dorf. Ich wurde von zwey alten Bekannten, nähmlich Ärzten, bewillkommnet, und nachdem ich mich erhohlt, besah ich das Hospital und die Bäder, die beyde scheuslich schmutzig und verfallen waren. Es gibt zwey Hospitäler, eines für die Kamtschadalen und ein kleines zum Gebrauch der Beamten. Deßgleichen findet man zwey Bäder, die beyde schlecht angelegt sind und denen jede Bequemlichkeit abgeht. In den Hospitälern gibt es keine Arzneymittel, in den Bädern keine Flanellmäntel, Decken und Handtücher. Selbst an einem warmen Gang von dem Bade in das Hospital fehlt es. Der Patient muß von einem Orte, wo die Luft auf 25° erwärmt ist, gleich in die freye Atmosphäre treten, welche vielleicht 15 bis 20° Kälte hat. Nirgends hätte wohl zum Besten der bedauernswürdigen Menschheit mehr gethan werden können, und nirgends ist wohl weniger dafür geschehen. Der vorige Oberarzt beaufsichtigte dieses Hospital 5 Jahre lang und leistete während dieser Zeit nichts, als daß er seine sämmtlichen Patienten kränker machte. Es war in der That ein Glück für die Kamtschadalen, daß der Gouverneur ihn anstatt des eigentlichen Schiffs-Chirurgus, der wegen Krankheit zurück blieb, dem Capitän Wasilieff überlassen mußte. Nicht einmahl die gewöhnlichsten Gemüsearten sind gebaut worden,

25

und wenn nicht der Gouverneur, Capitän Rikord, ein Paar Kühe hierher geschenkt hätte, so würde dieses Institut gar nichts Nützliches aufzuweisen haben, denn der vorerwähnte Doctor hat durchaus nichts gethan, was seine Thätigkeit oder Menschenliebe beurkundete.

Mehrere von den jämmerlichen Geschöpfen, die ich im Hospitale traf, befanden sich in einem so verzweifelten Zustande, daß der Doctor sie gar nicht mehr verband. Sie erhalten von Seite der Regierung täglich 1 Pfund Brot und ½ Pfund Fleisch, auch haben sie genug Fisch, und wilde Beeren findet man in der Umgegend überall in Menge. Da die Patienten sämmtlich an ein und derselben Krankheit leiden, so sind sie in einem kleinen Zimmer zusammen gepfropft, aus dem sie nach Belieben gehen. Auch werden sie zu keiner Art von Arbeit angehalten; und doch könnte man sie auf den von den warmen Dünsten bedeckten Grundstücken Gemüse in Überfluß bauen lassen. Mit wenigen Kosten könnte ein tüchtiger Oberarzt diesen Ort, wo gegenwärtig die Krankheit zu einer pestilenzialischen Höhe gesteigert wird, in eine ungemein wohlthätige Anstalt verwandeln.

Was die Beschaffenheit des Badewassers anbetrifft, so hat dasselbe einen starken Schwefelgeruch und unangenehmen Geschmack. Die heißen und kalten Quel-

len sind in den Bädern zusammen geleitet, und es ist ein sonderbarer Umstand, daß die erstern bey der stärksten Winterkälte immer kochend heiß und die andern bey 30° Wärme in der Atmosphäre stets unter dem Gefrierpunct erkältet sind. Hierauf beschränken sich die Bemerkungen, welche ich während meines kurzen Aufenthalts im Monath December machen konnte. Doch bin ich es der Billigkeit schuldig, zu erwähnen, daß der gegenwärtige Oberarzt, Herr Gramatin, mit welchem ich die Reise von Ochotzk gemacht, viel Talent, Beharrlichkeit und Thätigkeit besitzt, und 7 Monathe nach meinem Besuche 3/4 der Patienten vollkommen geheilt entlassen hat. Er heilte Alle durch chirurgische Operationen, brachte erst den Kranken in Schlaf, und schnitt dann die sämmtlichen krankhaften Stellen aus. So sonderbar dieß den russischen Ärzten vorkommen mag, so kann ich mich doch auf das Zeugniß des Dr. Zaerzerfskey beziehen, der auch damahls mit mir im Hospital war.

Meine Reise von Malka bis St. Peter- und Paulshafen legte ich bey schöner Witterung durch ein ungemein mahlerisches Thal zurück. Bald befand ich mich in Nachikin und Koraki, wechselte dann die Hunde und rückte mit vieler Behaglichkeit vor, bis un-

sere gute Laune um Mitternacht durch einen Schneeschauer einiger Maßen gestört wurde. Wir ließen die Hunde ausruhen und schliefen selbst bis zur ersten Morgendämmerung. Um Mittag erreichten wir Awatscha. Wir konnten jedoch nur 3 Hunde auftreiben, welche zum Ziehen meines geringen Gepäcks hinreichten. Ich selbst ging zu Fuß und erreichte den Hafen um etwa 3 Uhr. Mein stiller unbemerkter Einzug stach von meinem Auszug eben so sehr ab, als meine frühern Empfindungen von meinen damahligen. Bey der Abreise betrübte mich die Trennung von der Verlobten, und nun hatte ich eine lange und mühselige Reise bestanden, fand meine Braut treu, und sah meiner nahen Verbindung entgegen. Aber genug davon.

10.

Allgemeine Bemerkungen über Kamtschatka.

Kamtschatka ist eine bedeutende Halbinsel von elliptischer Gestalt und erstreckt sich von 59° bis 51° nördlicher Breite *). Seine Breite ist unbeträchtlich. Von

*) Der Verfasser scheint hier nur den mehr colonisirten Theil der Halbinsel im Auge gehabt zu haben, der bey Ga-

Norden nach Süden erstreckt sich eine majestätische, mit vielen Sopka's oder Pics gezierte Bergkette, von welcher zahlreiche größere und kleinere Flüsse dem Ocean zuströmen, durch die ganze Halbinsel. Nur die Kamtschatka kann, und zwar mit Fahrzeugen von 100 Tonnen 150 Meilen stromaufwärts, beschifft werden. Sämmtliche Flüsse enthalten jedoch viele und vorzüglich wohlschmeckende Fische, auch gibt es große und so viele Seen, daß im Frühjahr, Sommer und Herbst alle Communication zwischen den verschiedenen Districten der Halbinsel gehemmt ist.

Producte hat das Land nicht viele, aber sehr schätzbare aufzuweisen. Holz zum Schiffsbau und zu gewöhnlichen Zwecken ist in Menge vorhanden. Das schönste Bauholz findet man an den Ufern der Kamtschatka, bey Jelofka und der östlichen Küste. Doch glaube ich nicht, daß unter diesem Himmelsstrich Getreide und Gemüse zu großer Vollkommenheit gelangen können,

---

winki, unter 59° 30′ n. Br. anfängt. Die Nord-Ostspitze der Bay Penzinsk (woselbst Kaminoi-Ostrog), welche als der natürliche Anfangspunct der Halbinsel betrachtet werden muß, befindet sich unter 63° 25′ n. B.

D. Übersetzer.

denn der Boden findet sich zu allen Jahreszeiten in der Tiefe von 2 — 2½ Fuß gefroren. Kartoffeln werden nie reif; der Kohl bildet keine Köpfe, und die Erbsen setzen keine Schoten an. Dagegen gedeihen Rüben und Radieschen vortrefflich, und ungemein kräftiges Gras ist sowohl auf den zahlreichen Wiesen als in den Wäldern in überschwänglicher Menge vorhanden. Es erreicht 5—6 Fuß Höhe und kann auf manchen Grundstücken jährlich dreymahl gehauen werden.

Der Winter nimmt etwa die Hälfte des Jahres in Anspruch und ist, im Vergleich mit dem sibirischen, mild. In den südlichen Districten der Halbinsel zeigt das Reaumur'sche Thermometer nie unter 20, selten unter 12 und 15°. Der Frühling ist die angenehmste Jahreszeit; dann treiben die Knospen und fängt die Fischerey an; dagegen ist der Sommer, wegen der schweren Regengüsse und der Nebel, die alsdann von den ewig mit Schnee belegten Bergen herab steigen, am wenigsten angenehm. Das wärmste Monath ist der July. Das Thermometer zeigt alsdann 27 — 28° R. Da der Boden 7 — 8 Monathe mit Schnee bedeckt ist, so erklärt sich der geringe Anbau hieraus schon hinlänglich; allein die übrigen 4 Monathe sind für nicht mehr als zwey in andern Ländern zu rechnen; denn zu St. Peter-

und Paulshafen übt die Sonne nie mehr als vier Stunden des Tages einige Kraft auf den Boden aus, und wegen der gewaltigen Höhe der Berge ist nur von 10 Uhr bis 2 Uhr einige Wärme fühlbar.

Dieser Mangel an Wärme, diese Veränderlichkeit im Klima und die äußerst dicken Nebel hindern die Einwohner zugleich, die gehörigen Wintervorräthe einzulegen. Da sie meist aus Fischen bestehen, welche an der Luft gedörrt werden müssen, so werden sie nach kurzer Zeit so faul und madig, daß nur ein geringer Theil davon genossen werden kann. Das Übrige dient zum Hundefutter. Salz ist jetzt zu haben, aber nicht in hinreichender Menge. Spendete man diesen Artikel reichlicher, so könnten sich die Leute in manchen Jahren auf zwey oder drey verproviantiren. Da der König der Sandwichs-Inseln jetzt Salz zuführen läßt, so steht zu hoffen, daß die erste fischreiche Jahreszeit in der Art benutzt werden wird.

An wilden Gewächsen, von denen einige, mit Baumrinde vermischt, von den Einwohnern genossen werden, ist Kamtschatka reich, und Küchenkräuter, so wie Rüben und Radieschen, würden sich überall bauen lassen. Wilde Beeren und wilder Knoblauch sind häufig; von dem letztern wird nach Ochotzk und Jakutzk ausge-

führt. Er ist ein außerordentlich gutes Mittel gegen den Scorbut, hat aber einen sehr unangenehmen Geruch.

Kamtschatka's Hauptreichthum besteht in seinen jagdbaren Thieren, die es in solcher Menge besitzt, daß nicht genug Einwohner da sind, um sie zu fangen. Die schätzbarsten sind Füchse von verschiedenen Farben, etwas See- und mehr Flußottern, und Zobel in ungeheurer Menge. Auch gibt es Bären, Wölfe, Rennthiere, Bergschafe und hin und wieder Luchse. Die Zahl der Jahr aus Jahr ein ausgeführten und in der Halbinsel verbrauchten Felle mag sich auf 30,000 belaufen; die meisten sind von Zobeln und Füchsen. Die hiesigen Zobelpelze gelten für die wärmsten, aber auch zugleich gröbsten; Fuchs, zumahl rother, ist hier vorzüglich fein. Nächst Pelzwerk sind dem Kamtschadalen vorzüglich seine Hunde von Werth. Diese treuen und nützlichen Thiere werden zum Transport der Fische, um das Haus mit Wasser, das Vieh mit Heu zu versorgen, kurz, zu jeder Art von Arbeit gebraucht, welche in England vom Pferden geleistet wird. Sie werden, je nach den Umständen, gut oder schlecht gefüttert, müssen sich aber vom July bis October durchgehends selbst beköstigen. Sie haben ein ungeschlachtes Ansehen, und kommen in Ansehung der Gestalt dem gewöhnlichen Bauernhunde

nahe; allein sie sind ungemein verschlagen, und es ist zu bedauern, daß man noch nicht so viel Pferde eingeführt hat, daß diese ihnen die Arbeit in etwas erleichtern könnten.

Außer Fischen und Haarwild kommen dem Kamtschadalen die erstaunlich vielen Gänse, Änten, Schwäne, Schnepfen und wilden Hühner zu gute. Diese bewahrt man durch Einlegen in Wasser auf, welches den ganzen Winter gefroren bleibt; sonst werden sie eingesalzen. Die Änten und Schnepfen sind von erster Güte, und die hiesigen Gutschmecker betrachten auch Gänse, Schwäne und wilde Schafe als herrliches Wildbret; meinem Gaumen wollten sie nicht zusagen. Auch kommen die in den benachbarten Meeren häufigen Wallfische sehr zu statten; die von dem Schwertfisch, angeblicher Maßen der Zunge wegen, angegriffenen und getödteten werden häufig an's Ufer getrieben. Im Allgemeinen kann man also sagen, daß die Vorsehung die Einwohner von Kamtschatka ungemein reichlich bedacht hat. Sie besitzen zu ihrer unmittelbaren Subsistenz Fische, Haar- und Federwild, wilde Beeren und Wurzeln in großer Mannigfaltigkeit und in solchem Überfluß, daß sich eine starke Bevölkerung auf der Halbinsel würde nähren können, während durch die wärmsten und dauerhaftesten Pelze

für Kleidung, durch das überall in Menge vorhandene Holz für Brenn- und Baumaterial gesorgt ist.

Unter solchen Umständen muß man es sonderbar finden, daß bey den Eingebornen früher ekelhafte Unreinlichkeit und Hungersnoth zu Hause waren. Soll man den Grund in allzu starker Bevölkerung oder in Mangel an Mitteln, sich Nahrung zu verschaffen, z. B. an Flinten, Netzen und Fellen, suchen? Daß ihnen die letztern für das Bedürfniß einer gewissen Volksmenge nicht abgingen, ist gewiß.

Hinsichtlich des Volks im Allgemeinen kann ich nur sagen, daß es noch so theilnehmend und redlich als je ist. Sie leben jetzt in festen Dörfern, die sämmtlich, im alten russischen Styl gebaut, reinlich und bequem sind. Während des Sommers oder zur Zeit der Fischerey begeben sie sich nach den Balagans oder den Schoppen, unter welchen sie ihre Fische zu trocknen pflegen. Man beschäftigt sich also den Sommer damit, Nahrungsmittel für den Winter aufzutreiben, und während des letztern wird die Jagd betrieben. Außerdem ist der Kamtschadale noch immer das träge, dem Trunk ergebene, sclavische Geschöpf wie früher. Seine Ursprache ist zwar nicht ausgestorben, aber doch in so weit außer Gebrauch gekommen, daß fast sämmtliche Eingeborne russisch sprechen

können. Die meisten sind getauft und leben ungefähr wie Russen; nur wenige haben noch die echten kamtschadalischen Sitten beybehalten. Diese leben an den nördlichen Küsten jenseits Tygilsk und Nischney-Kamtschatzk. Gastfreundschaft ist der hervor stechendste Zug ihres Charakters, allein ihre strenge Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit sind gleichfalls sprichwörtlich. Mit Klagen über schlechte Behandlung sind sie zwar nicht eben bey der Hand, allein wenn man sie darüber ausfragt, so berichten sie dieselben ohne Scheu. Zum Theil werden sie von ihren eigenen Toions oder Häuptlingen regiert; doch besucht der Ispravnik einmahl im Jahre jedes Dorf, um sowohl Zobelpelze zu sammeln, als Streitigkeiten zu schlichten.

Ihre Tracht ist noch wir vormahls; sie besteht im Winter aus Thierfellen, im Sommer aus Nanking, und es gibt gegenwärtig kaum Einen Kamtschadalen ohne Hemde. Auch haben die Frauen den russischen Kopfputz angenommen, und die dazu nöthigen Dinge werden von den Hausirern zu übertrieben hohen Preisen verkauft. Man muß sich wundern, daß diese Leute, welche nun seit 120 Jahren unter dem Drucke einer schlechten Verwaltung seufzen, nicht klüger und sparsamer geworden sind. Man möchte glauben, sie wären erst entdeckt worden.

Die kostbarsten Pelze geben sie für eine Lumperey, für ein Glas Schnaps hin.

Von ihrem Aberglauben brauche ich, da dieser fast aufgehört hat, nichts zu berichten. Sie haben jetzt ein eben so festes Vertrauen auf das, was der Pope für sie thut, als früher zu ihrem Schamanen, und nur in so fern haben sich die Umstände geändert, daß sie jenem eine Menge Pelze liefern, während dieser sich mit einem tüchtigen Mahle begnügte.

Ursprüngliche Gesetze findet man bey ihnen wenig; sie bekennen sich ziemlich zu dem chinesischen Wahlspruch: Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem zu vergelten. Gegenwärtig machen sie bey der Ankunft des Gouverneurs, eines Officiers oder Commissärs viel Umstände, geben ihm das beste Quartier und erkennen, so zu sagen, seine Oberhoheit an. Früher, scheint es, haben sie in der vollkommensten Gleichheit gelebt, so daß nur Alter und Geschicklichkeit im Jagen Ansprüche auf Achtung begründeten.

Küchengeräthe und überhaupt alle Bedürfnisse, die ihnen ihr Land nicht darbiethet, werden den Kamtschadalen gegenwärtig von den Russen zugeführt, und da sie ganz auf dieselbe Weise und in denselben Häusern leben, wie die letztern, so brauche ich meine Leser bloß

auf die Beschreibung eines russischen Dorfs zu verweisen. Die Leute scheinen sich durchaus nicht um die Zukunft zu bekümmern und sich jedem Schicksal, dieß bestehe nun in Unterdrückung, Hunger oder Krankheit, willig zu fügen.

Meiner aufrichtig ausgesprochenen Meinung nach, ist den Eingebornen daraus wenig Vortheil erwachsen, daß ihr Land von den Russen erobert worden; denn selbst die Bekehrung zum Christenthume hat ihnen, außer dem Nahmen Christen, wenig eingetragen. Bey der großen Anzahl von Popen und Diaconen (es sind deren 26) sollte man wirklich in dieser Halbinsel mehr Bildung und Frömmigkeit suchen, als in andern halb barbarischen Ländern. Aber ich habe in der That nirgends eine gute Frucht von dem Wirken dieser Herren gesehen. Offenbar steht die Volksmenge mit dem Clerus im Mißverhältniß; denn die Zahl der eigentlichen Kamtschadalen beträgt nicht über 2760 Seelen. Sie unterhalten 2208 Hunde. Die Zahl der Russen wird auf 1260 angegeben. Nördlich von Tygilsk und Nischney-Kamtschatzk wohnen 498 Leute und in den Koriäkendörfern zusammen 100, woraus sich eine Gesammtbevölkerung von 4574 ergibt. Hinsichtlich der bedeutenden Abnahme der Ureinwohner, will ich bloß erwähnen, daß

zur Zeit der Entdeckung dieses Landes nicht weniger als 116 Dörfer an den Ufern des Flusses Kamtschatka standen. Durch die Blattern, Venerie und andere Krankheiten, noch mehr aber durch den Verfolgungsgeist, welcher seine Geißel unausgesetzt über dieses arme Volk geschwungen, ist das Land entvölkert worden. In der neuesten Zeit hat jedoch die Volksmenge nicht abgenommen, was wohl der Einführung der Vaccine und etwas besserer ärztlicher Hülfe zuzuschreiben ist. Wenn indeß die Gesammtbevölkerung stationär geblieben, so ist immer noch die Frage, ob nicht die Eingebornen in demselben Verhältniß ab=, wie Russen und Transportirte zugenommen haben? Es finden sich gegenwärtig nicht nur Verbannte aus Rußland, sondern auch aus Jakutzk auf der Halbinsel, und beyde mögen wohl einen übeln Einfluß äußern. Wenigstens tragen sie das Ihrige dazu bey, die Kamtschadalen zu verfolgen und auszuplündern.

Hinsichtlich der Geschichte und des Ursprungs der Kamtschadalen findet man wenig verbürgte Nachrichten, und dieß Wenige reicht nicht über die letzten 130 Jahre hinaus. Kamtschatka soll im Jahre 1649, wo eines von Deschneff's Schiffen an der Küste scheiterte, von einigen Russen besucht worden seyn. Die Geretteten

lebten angeblich lange Zeit ungestört, bis sie unter einander selbst Händel anfingen und von den Eingebornen umgebracht wurden. Man hörte nun von Kamtschatka nichts weiter, bis Wladimir Atlassof dasselbe vom Anadyr aus wieder entdeckte. Von da an fanden zwischen den Russen und Eingebornen fortwährend Fehden Statt, denen die allgemeine Empörung und das Blutbad vom Jahre 1731 ein Ende machte. Seitdem ist das Land weder durch Verschwörungen noch Metzeleyen in seiner Ruhe bedeutend gestört worden.

Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Kamtschadalen asiatischen Ursprungs sind; dafür sprechen ihre Gesichtszüge und Gebräuche, so wie ihre kleine Statur.

Ich habe mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand gelesen, die mich aber sämmtlich wenig befriedigten. Meine eigene Meinung habe ich bloß nach dem, was ich selbst gesehen, gebildet. Daß sie von Amerika herüber gekommen seyen, ist wirklich eine lächerliche Behauptung, und daß sie viele Geheimnisse, z. B. Feuer durch Reibung zu erzeugen, von den Bewohnern des alten Festlandes gelernt hätten, ist eben nicht besser begründet, als daß sie selbst die Lehrmeister jener gewesen seyen. Wie konnten sie, in dem einen, wie in dem andern Falle, durch das Land der Tschuktschen, je-

nes früher so wilden und kriegerischen Volkes, ziehen? Oder wenn man ihren Ursprung aus Nord-Sibirien, z. B. aus Jakutzk, herleitet, wie war es ihnen möglich, sich durch die noch furchtbarern Koriäken hindurch zu schlagen? Beyde Meinungen sind ungereimt, und für mich hat höchstens die einen Schein von Wahrscheinlichkeit, daß sie ein Mongolen-Stamm sind, welcher am Amur hinab getrieben, von da an den kurilischen Inseln hin nach Kamtschatka gelangte. Noch sind jene Inseln von einigen Stammverwandten, die einen der mongolischen Sprache ähnlichen Dialect reden, bewohnt. Sie unterscheiden sich von den Kamtschadalen nur durch mehr Freyheitsliebe; denn diese sind vielleicht von allen Völkern das gefälligste und gastfreyste, aber zugleich das feigste und gegen Ehre unempfindlichste. In der ganzen Welt habe ich aber auch keines gesehen, welches in dem Sinne des, fast zum Grundsatz gewordenen Sprichworts: Gott ist hoch, und der Kaiser fern, so sehr gemißbraucht worden wäre.

Über ihr Verfahren bey der Fischerey und Jagd, so wie diejenigen Landes-Producte, deren ich nicht gedachte, findet man schon in den Werken Cook's und anderer Reisenden Auskunft. Ich wende mich daher zu einer Vergleichung des jetzigen und frühern Zustandes

der Bewohner. Vor Allem will ich Einiges über die Pferde- und Rindviehzucht erwähnen. Der letzten Zählung zufolge, befinden sich auf der ganzen Halbinsel nur 109 Pferde und 968 Stück Rindvieh; von beyden besitzen die Russen ²/₃; die 3400 Kamtschadalen und Koriäken aber nur 391 Stück Rindvieh. Leider ist die schmeichelhafte Aussicht, welche Capitän King als vorhanden darstellte, nicht in Erfüllung gegangen. Wenn Pferde und Rindvieh im Großen eingeführt würden, so könnte dadurch der Zustand des Volkes um Vieles verbessert werden. Die Hunde nehmen, gleich den Eingebornen, allmählig ab, so daß es nach zwanzig bis dreyßig Jahren in Kamtschatka bloß noch Russen und wilde Thiere geben dürfte. Bedenkt man, daß Kamtschatka so herrliche und ausgedehnte Wiesen besitzt, und das Klima nicht grimmig kalt ist; daß die Regierung alljährlich 2000 bis 3000 Stück junges Vieh mit den Transport-Schiffen nach Tygilsk schicken könnte, so liegt es auf der Hand, daß die verschiedenen Gouverneurs mehr auf ihren eigenen Vortheil, als auf den ihrer Untergebenen bedacht gewesen sind. Daß die Halbinsel selbst zu einem blühenden Wohlstande erhoben werden könnte, steht kaum zu bezweifeln.

Die Colonie hat dem Mutterlande bedeutende Summen gekostet, und so lange in der Verwaltung nichts ge-

26

ändert wird, muß dieß fortwährend der Fall seyn. Der sämmtliche Geldwerth des Jasacks beläuft sich nicht so hoch, als die Besoldung des Gouverneurs. Er beträgt 500 Fuchs- oder Zobelpelze, die 6000 Rubel oder circa 2000 Thaler werth sind; dagegen kostet die Colonie dem Staate wohl ziemlich 70,000 Thaler.

Es mögen indessen noch andere Ursachen zur Entvölkerung der Halbinsel mitgewirkt haben. Unabläßige Fehden und Empörungen haben die Einwohner sehr vermindert, und hierauf folgte die Einführung der Blattern, welche im Jahre 1768 nicht weniger als 6000 Menschen hinweg rafften. Man schätzt, daß binnen wenig Jahren an 20,000 durch diese Krankheit umgekommen sind. Dennoch fehlt es noch jetzt an Impf-Materie, und es läßt sich offen behaupten, daß die wenigen Arzneymittel, welche in die Hospitäler gelangten, auf das gewissenloseste verfälscht waren. Der gegenwärtige verdiente Gouverneur hat jedoch diesem Unfug gesteuert. Indeß haben die Russen nicht allein die Blattern hierher verpflanzt, auch die Venerie richtet in jedem Theil der Halbinsel schon seit längerer Zeit fürchterliche Verheerungen an; wenige Familien sind ganz rein davon, und in keinem Theile der Welt trifft man bedauernswerthere Opfer dieser Krankheit. Überhaupt sieht der ganze Men-

schenschlag mehr darnach aus, als ob durch ihn das Menschengeschlecht erlöschen, als fortgepflanzt werden könne, und man darf sich darüber nicht wundern, da außer dem schlechtbestellten Hause zu Malka kein Hospital, und auch weder Medicin noch Ärzte vorhanden sind.

Außer diesen zwey Krankheiten werden die Kamtschadalen von allen denjenigen heimgesucht, welche eine Folge von unzulänglicher Nahrung und Kleidung sind. Es hat häufig auf der Halbinsel Hungersnoth, und zwar mehr wegen Mangel an Menschen als an Nahrungs-Mitteln, geherrscht; denn es gibt nicht immer zu gleicher Zeit auf beyden Seiten der Halbinsel Fische, und alsdann fehlt es an Leuten, welche den Überfluß nach der entgegen gesetzten Küste bringen könnten.

Das Schnapstrinken ist ferner eine der Hauptursachen der Entvölkerung. Für ein Glas Schnaps verkauft der Kamtschadale seinen letzten Zobel- oder Fuchsbalg, und doch ist seine Constitution nicht fest genug, um irgend geistige Getränke zu vertragen. Bedenkt man, daß binnen drey bis vier Monathen von 600 bis 700 Männern 16,000 Flaschen von diesem Fusel getrunken werden, so muß dieß unser Gefühl zum Mitleiden und Staunen stimmen. Wer könnte den armen Frauen und Kindern sein Mitleid versagen; und muß man nicht stau-

nen, daß das Geld oder die Zobelbälge zur Bezahlung aufgetrieben werden können? Bedenkt man, daß Beamte, Soldaten, Matrosen, Kaufleute und Geistliche in der Halbinsel herum hausiren, so findet man es etwas glaublicher, daß die Kamtschadalen jede Flasche Schnaps mit 3½ bis 4 Rthlr. bezahlen müssen. Wenn demnach für die Consumtion der Eingebornen die Hälfte, also 8000 Flaschen, eingeführt wird, so erhält man dafür 80 bis 100 Tausend Rubel, während der Einkaufspreis in Ochotzk nur 25,000 beträgt. Ich war Augenzeuge, als für eine Flasche Branntwein ein Zobelbalg, und nachdem der Kamtschadale betrunken war, ein zweyter für eine Flasche verfälschten Getränks entrichtet wurde. Ja es ist mir vorgekommen, daß 3 und sogar 4 Zobelbälge gegen 2 Bouteillen Schnaps eingetauscht wurden.

Rechnet man 750 Koriäken- und Kamtschadalen-Familien (auf jede 5 Köpfe), und daß diese die Hälfte des eingeführten Schnapses verbrauchen, so kommen auf jede binnen 4 Monathen wenigstens 12 Flaschen. Auf diese Art betrinkt sich der arme Eingeborne mehrere Tage hinter einander, um alsdann Monathe lang zu darben. Dieser Schnaps kostet den Kamtschadalen 150 bis 200 Rubel; wahrlich eine ungeheure Summe, welche die armen Leute für einen, auf Geist und Körper so ver-

derblich wirkenden Artikel verwenden. Man würde für dieselbe in Kamtschatka 600 bis 800 Pfund Mehl, also genug davon kaufen, daß eine kleine Familie sich ein Jahr lang damit durchbringen könnte; auch würden sich die Eingebornen durch eine solche Summe in den Stand gesetzt sehen, zweckmäßige Kleider, Küchengeräthe, Netze, Bindfaden, Tabak, Äxte und Messer anzuschaffen. Die Schnapsbuden stiften so viel Unheil, daß die Kinder der Eingebornen oft drey bis vier Tage lang nur Jukola (getrockneten Fisch) erhalten, der ihnen während der Zeit ein- bis zweymahl gereicht wird. Mir sind Beyspiele bekannt, daß Frauen und Kinder in Folge des Fuselhandels selbst das Nothwendigste entbehren mußten. Unter solchen Umständen müssen sich die Letztern an den Jukola und Baumrinde halten. Besitzen sie vielleicht eine Kuh, so gelten sie für sehr glücklich. Es läßt sich ohne tiefes Studium beweisen, daß der kamtschadalische Menschenschlag nur durch sorgfältige Rücksicht auf die heran wachsende Generation erhalten werden kann. Er muß zu Grunde gehen, wenn noch fortwährend in dem Maße Schnaps eingeführt und verhandelt wird. Zwar hat die russische Regierung diesen Handel aufgegeben, allein die Kamtschadalen sind deßhalb nur um so schlimmer daran, weil die Hausirer übermäßig viel Schnaps anschaffen, und den-

selben in ungleich geringerer Güte für einen ungeheuren Preis verkaufen. Es läßt sich dem nicht anders wirksam steuern, als durch ein absolutes Verboth, welches sich auch auf Ochotzk erstrecken sollte.

Der Jasack gibt durch die Art, wie er erhoben wird, zu den bejammernswerthesten Mißbräuchen Veranlassung. Er ist an sich unbeträchtlich, wird aber, da er auf eine höchst willkührliche Weise eingetrieben wird, gehässig und drückend. Der Tribut wird in Naturalien, deren Preis der Beamte nach seiner Laune so niedrig, als er will, veranschlagt, erhoben, und der Fall ist nicht selten, daß dem Toion eines Dorfes, der den Gouverneur oder einen andern Beamten bey dessen jährlichem Besuche nicht gehörig becomplimentirt, die Felle so niedrig angesetzt werden, daß er zwey, drey, ja vier hundert Procent verliert. Ich habe gesehen, daß Zobel zu 2½ Schilling taxirt wurden, für welche die anwesenden Kaufleute 12 Schilling gegeben haben würden. Außer dem Jasack muß jeder Kamtschadale eine Art Kopfsteuer von 70 Kopeken (4 Gr. 8 Pf.) bezahlen, die der Isprawnik auf die unbilligste Weise beytreibt. Alles Eigenthum kann ohne Weiters in Beschlag genommen und verkauft werden, und es ist nicht selten, daß arme Familien wegen ungesetzlicher Abgaben von den Zolleinnehmern zu Grunde ge-

richtet werden. Auch läßt sich viel gegen die Besteuerungsart der verschiedenen Ortschaften einwenden. Dieselbe geschieht in Bausch und Bogen, nicht nach der Einwohnerzahl. Zuweilen tritt der Fall ein, daß ein Dorf, welches besteuert wurde, als es noch 40 bis 50 arbeitsfähige Bewohner hatte, im folgenden Jahr nicht mehr als 20 bis 25 zählt; die Fehlenden sind entweder gestorben oder ausgewandert. Das kann jedoch nichts helfen; die wenigen Zurückgebliebenen müssen den Jasack für Alle bezahlen. Auch ist es sehr sonderbar, daß jedes Ostrog im Gelde besteuert, und doch kein Geld angenommen wird. Die betriegliche Absicht, welche diesem zum Grunde liegt, leuchtet auf den ersten Blick ein, und doch scheint der Regierung dieser Umstand zu entgehen; denn der Unterschied im Betrage des Tributs würde keine 100 Pfund Sterling ausmachen. Statt der Geldsumme, zu welcher jedes Dorf taxirt ist, müssen die Bewohner die Pelze zu dem Viertel des wahren Werthes liefern. Die schönsten Zobel, von denen das Paar 14 Rthlr. werth ist, werden nie höher als auf 3¹/₃ Rthlr. veranschlagt. Man würde weit ehrlicher zu Werke gehen, wenn man den Nominal-Tribut an Gelde erhöhte, oder für jede Art von Pelzen einen bestimmten Preis festsetzte; die Abgabe würde dann, weil sie den Schein der Billigkeit hätte, weniger drückend gefühlt werden.

Ungemein lastend ist ferner die von dem Zolleinnehmer für eigene Rechnung beygetriebene Steuer. Sie wird auch unter weit eindringendern Umständen entrichtet. Überdem muß jede Ortschaft und jeder Häuptling dem jedesmahligen Statthalter denselben Jasack wie dem Kaiser bezahlen, so daß der gesetzliche Tribut in der That wenigstens fünffach bezahlt wird.

Die unpolitische Art und Weise, auf welche der Jasack beygetrieben wird, hat indeß keine nachtheiligern Folgen, als die erzwungenen unbezahlten Dienste, z. B. die Beförderung der Posten, des Mehls und Salzes, und die unfreywilligen Spanndienste, die den Beamten und deren Lieblingen geleistet werden müssen. Dieser drückende Mißbrauch sollte vor allen Dingen abgestellt werden. Erhielten die Hundebesitzer, wie es sich gehört, eine billige Vergütung, so würden sie sich eben so sehr nach den Fuhren drängen, als sie dieselben jetzt verabscheuen. Bey dem jetzigen Stande der Dinge müssen die Eingebornen ihre Zeit, Gesundheit, Hunde und Vorräthe zusetzen. Jeder Liebling oder Beamte, welcher Handel treiben will, erhält ein solches Freybillet, kraft dessen er, unter dem Vorwande, als geschehe es im Staatsdienste, Leute und Hunde requiriren kann. Dabey geben sich die Herren ein Ansehen, als ob sie den Häuptlingen noch eine Ver-

bindlichkeit auferlegten, wenn sie ein paar Zobel von ihnen zum Geschenk annehmen. Das ist noch nicht genug; der Reisende hat auch noch das Privilegium, daß er den armen Eingebornen alle Pelze, die gerade vorräthig sind, und zwar zu einem willkührlich niedrigen Preis, abkaufen kann.

Wenn sich ein Beamter zu einer Reise im Staatsdienste genöthigt sieht, und hierzu die Reisekosten vergütet erhält, so finde ich es sehr sonderbar, daß die armen Kamtschadalen Frohndienste leisten müssen. Eben so unbegreiflich ist es mir, weßhalb die Post umsonst befördert wird. Gewiß ist diese Bedrückung des fernsten und ärmsten Theiles des russischen Reiches unbillig. Zwar erhalten die Beamten, so wie auch der Postillon, ein nur geringes Reisegeld; allein für die Eingebornen wäre auch eine geringe Vergütung von Bedeutung. Wenn aber Beamte unnöthige Reisen unternehmen, so hat dieß zur Folge, daß sie dem nicht niedrig besteuerten Handelsmann von Profession seinen Erwerb entziehen. Ein angesehener Beamte hat in meinem Beyseyn behauptet, daß jede Reise von Kamtschatka nach Ochotzk 10,000 Rubel (3500 Rthlr.) einbringe, und dieß scheint mir gegründet zu seyn.

Was die hier unter dem Nahmen Kaufleute bekann-

ten Hausirer anbetrifft, so müssen sie, in Betracht der von ihnen eingeführten Artikel und gestellten Preise, allerdings stark besteuert werden. Jene fallen nicht schwer in's Gewicht und bringen einen ungeheuren Gewinn. Die Einwohner sind so unwissend und denken so wenig auf die Zukunft, daß sie lieber in der Gegenwart schwelgen, als sich mit den nöthigsten Bedürfnissen für die Folge versehen wollen. Die von den Hausirern geführten Artikel bestehen in Tabak, Schnaps, Thee, Zucker, Nanking und seidenen, so wie baumwollenen Tüchern. Jene finden bey jedem Kamtschadalen eine gastfreye Aufnahme, und werden von dem Wirthe an der Thür ehrfurchtsvoll bewillkommnet. Der Gast macht der Kasaika oder Wirthinn sein Compliment, legt in dem bequemsten Zimmer des Hauses seine Winterkleider ab, und bestellt mit befehlendem Tone, je nach der Tageszeit, ein Mittags- oder Abendessen, und Futter für seine Hunde. Nachdem er gut gegessen und getrunken, legt er sich in das für ihn bereitete Bett, und erhält am folgenden Morgen ein in Wildbret und dergleichen bestehendes Frühstück. Mittlerweile hat er seine Waare mit 300 bis 400 Procent Gewinn verkauft, und für alles dieß biethet er seinem Wirth nur ein Glas Schnaps oder Blatt Tabak, ja vielleicht nicht Einmahl ein „Hab' Dank." Bey ungünstiger Wit-

terung macht er wohl eine Woche und darüber von der Gastfreundschaft desselben Gebrauch.

Wenn man die Kaufleute dazu zwingt, mehr Wollen- und Leinenzeug, ferner Mehl und eine angemessene Menge Äxte, Messer, Kessel, so wie Bindfaden, Netze und dergleichen nützliche Gegenstände zu führen, würde dieses Hausiren weniger tadelnswerth seyn, und auch die Beamten würden dann nicht so sehr in Versuchung geführt, dieses Geschäft zu betreiben. Nach dem Tabak, der den Leuten zum Bedürfniß geworden, ist zwar starke Nachfrage, und Thee und Zucker sind beliebt; allein wahrscheinlich verwenden die Kamtschadalen auf diese Artikel, so wie auf seidene und baumwollene Waaren und Nanking, zu viel Geld. Ungemein wohlthätig würde ein allgemeiner Jahrmarkt zu St. Peter- und Paulshafen wirken; kleinere Märkte könnten in den Provinzen an bestimmten Orten gehalten werden. Zu den Leuten, die in Kamtschatka ein wanderndes Leben führen, gehören auch Doctoren und Geistliche. Unter dem Vorwand, den Körper und die Seele zu curiren, gehen sie, wie es mir scheint, hauptsächlich darauf aus, die einfältigen Eingebornen zu brandschatzen, und sind auf diese Art eine Geißel derselben.

Ein nicht unerheblicher Übelstand ist ferner, daß

unter Leute, die so leicht zu betriegen sind, eine so große Anzahl von Missethätern geschickt werden. Die Letztern haben, als Russen, eine Art von Gewalt über die Kamtschadalen, die sie auf die allerunerträglichste und schändlichste Weise benutzen. Die Verbrecher entspringen häufig und begehen Niederträchtigkeiten aller Art, suchen wohl auch Empörungen anzustiften. Dieß war während meines Aufenthalts in der Halbinsel der Fall. Übrigens gedenken die Kamtschadalen des Grafen Benjowsky noch mit Abscheu. Sollte, woran ich gar nicht zweifle, der russischen Regierung Kamtschatka's Wohlfahrt wirklich am Herzen liegen, so würde sie dieß Land leicht dadurch erhalten können, wenn sie 2000 bis 3000 Jakuten, sammt deren Vieh, dahin verpflanzte. Diese emsigen, anstelligen und friedlichen Hirten würden sich in einem Lande, welches so große und treffliche Weiden besitzt, vortrefflich befinden.

Ich kann mich hier nicht enthalten, einen Vorschlag zu thun, wie man diesen armen Leuten unmittelbar und auf eine doch nicht kostenverursachende Weise helfen könnte. Man schaffe den Jasack ganz ab und lege jeder Kamtschadalen-Familie die Verbindlichkeit auf, jeden Monath für einen Zobel- oder Fuchspelz ein Pud Mehl von der Regierung zu kaufen. Die letztere würde dem-

nach 6000 Pud, also für 60,000 Rubel Mehl, mehr ausgeben, und dagegen 6000 Pelze von wenigstens 90,000 Rubel Werth erhalten. Auf diese Weise gewönne sie viermahl so viel, als durch den gegenwärtigen Jasack, sie befreyte die Kamtschadalen von einer directen Abgabe, und es würde sich vorzüglich die Lage der Frauen und Kinder dadurch verbessern. Die Kopfsteuer ist offenbar keine Aufforderung zur Fortpflanzung. Kamtschatka befindet sich in demselben Falle, wie Mexico; ein lediger Mann ist schwer besteuert, ein verheiratheter schwerer und ein Familienvater am allerschwersten. Dieß ist von Seiten der Regierung höchst unpolitisch, und es scheint auf den ersten Blick, als wolle man durch diese Maßregel die Bevölkerung Sibiriens eher ausrotten, als heben.

Über die übeln Folgen der gezwungenen Spann- und andern Dienste habe ich mich schon verbreitet. Hinsichtlich der gratis Reisenden wird man an Einem Beyspiel genug haben. Sobald ein Reisender in einem Dorfe anlangt, empfängt ihn der Häuptling und führt ihn in die wärmste und reinlichste Abtheilung seiner Jurte, nimmt ihm die Oberkleider ab, reinigt sie vom Schnee und hängt sie über Nacht an die Luft; denn man hat dort den Glauben, die Kleider hielten um

desto wärmer, je kälter man sie anlege. Die Wirthinn (Toionscha) kratzt dem Reisenden den Schnee von den Stiefeln, damit derselbe nicht im Gemache schmilzt; dann werden so schnell als möglich die bestmöglichen Lebensmittel zubereitet; der Toion tritt mit einem erzwungenen Lächeln herein und legt mit einer Verbeugung ein Paar hübsche Zobelpelze auf den Tisch. Beym Mittagsmahl ist der Gast vielleicht so gefällig, dem Wirth ein Glas Schnaps, so wie der Familie die Überreste vom Thee zukommen zu lassen. Nach beendigtem Mahl erkundigt er sich darnach, wie die Jagd ausgefallen sey, und bezahlt die gerade vorhandenen Zobelpelze, das Stück mit einem Schnupftuche, Stück Nanking, Pfund Tabak, oder einer kleinen Quantität Thee und Zucker. Zuletzt werden die Dorfhunde in Beschlag genommen, und der Beamte reist in hoher Zufriedenheit ab.

Über die Zahl der jährlich erlegten Pelzthiere konnte ich nichts Gewisses ausmitteln, schätzte sie jedoch auf 30,000, die wenigstens 200,000 Rubel werth sind. Das 40. Stück soll eigentlich beym Ausladen zu Ochotzk dem Kaiser erlegt werden; allein diese Abgabe läßt sich höchstens von den concessionirten Kaufleuten beytreiben, und auch diese wissen sich ihr großen Theils zu entziehen. Der Werth der Pelze bleibt sich nicht gleich. See-Otter

steht im Durchschnitt zu 245 Thaler. Flußotter zu 14 Thaler; schwarzer Fuchs kostet 140 Thaler; schwarzer und weißer Fuchs 70 Thaler; brauner Fuchs 14; gemeiner 4; weißer oder blauer nicht mehr als 20 Groschen. Zobel kostet von 2 ²/₃ bis 4 Thaler. Gegen diese wird ausgetauscht: Mehl zu 2 ²/₈ Thaler das Pud; Thee zu 4 Thaler; Zucker zu 1 ¹/₃ Thaler und Tabak zu 2 Thaler das Pfund. Kurz, an jedem Artikel werden, mit Einschluß der Transportkosten von Kanton aus, an 400 Procent gewonnen.

Die amerikanische Gesellschaft könnte mit der Regierung wegen Verproviantirung von Ochotzk, Idgiga und Kamtschatka, für welche jährlich etwa 40,000 Pud Mehl erforderlich sind, contrahiren. Da beständig viele von ihren Schiffen außer Dienst sind, so könnte sie nebenbey die Eingebornen unter billigen und doch einträglichen Bedingungen mit allen nöthigen Artikeln versorgen. Allein die Mitglieder dieser Gesellschaft sind so neidisch und starrköpfig, daß sie ihren eigenen Vortheil nicht wahrnehmen, wenn dieser zugleich einem Andern Nutzen bringt, und so wird der Handel mit Manilla, Kanton, den Südsee-Inseln, Kalifornien, Kalkutta und Japan, so wie der Wallfischfang, aufgeopfert, und die östlichen Gränzländer des russischen

Reiches bleiben in ihrer ursprünglichen Wildheit und Armuth, statt daß dessen Bewohner durch einen blühenden Handel zu den Segnungen des civilisirten Lebens gelangen könnten. Die Producte der genannten Länder und Städte ließen sich in Kamtschatka aufstapeln, im folgenden Sommer aber nach Ochotzk verschiffen und durch ganz Sibirien verbreiten.

Durch Trocknen und Einsalzen von Fischen, Holzschlagen und Landwirthschaft könnte sich Kamtschatka ohne Zweifel heben, allein vorzüglich würde der Wallfischfang Rußland zum Vortheil gereichen. Die Einfuhr von fremdem Getreide würde den Jakuten sehr viel nützen; denn gegenwärtig scheinen Scharen von Pferden durch Hunger zu fallen. In frühern Zeiten, als dieselben noch häufiger waren, brauchten die Kaufleute, die amerikanische Compagnie und die Regierung jährlich 80 bis 100,000 zur Communication zwischen Ochotzk und Jakutzk, gegenwärtig nur 30,000. Hiervon geht die eine Hälfte zu Grunde, während die andere einer zweyten Reise nicht mehr gewachsen ist. Im Ganzen sollen jährlich in Sibirien nicht unter 50,000 Pferde fallen, so daß sie über lang oder kurz ausgerottet seyn werden. In demselben Verhältniß, wie sie, vermindern sich auch die Jakuten.

Durch den Amtseifer des gegenwärtigen Gouverneurs, Capitän Rikord, hat sich der Zustand der Colonie in vieler Hinsicht verbessert. Das Gesetz, nach welchem keine Kuh, bevor sie gekalbt, geschlachtet werden darf, ist an sich sehr heilsam; allein der gegenwärtige Viehstand ist so gering, daß auf diese Weise ein Jahrhundert vergehen muß, ehe die weitläufigen Triften der Halbinsel von wirklichen Heerden beweidet werden. Der Himmel weiß, wie die seit den letzten Jahren hier befindlichen Gouverneure ihre Zeit müssen hingebracht haben. Als die Capitäne King und Clark hier waren, scheint man ihnen weiß gemacht zu haben, daß jede Art von Vieh in Überfluß vorhanden sey. Bey der geringen Entfernung von Ochotzk könnte man von daher in ein paar Transportschiffen während eines Sommers wenigstens 1000 Stück Rindvieh herüber schiffen. Wenn dieß 10 Jahre hinter einander geschähe, so würde sich die Halbinsel in einer beneidenswerthen Lage befinden. Diese Handlung der Menschenliebe müßte der Regierung keine Kosten verursachen, sondern ihr, in demselben Maße, wie den Kamtschadalen, vortheilhaft seyn; da diese das Rindvieh gern zu seinem vollen Werthe in Zobeln bezahlen würden.

Am Ufer der Kamtschatka, wo das Land ent-

27

fernt vom Meere und durch die Berge vor den Ost- und Westwinden geschützt ist, so wie auf den Lavabetten, hat man Gerste, Hafer und Roggen, doch nie mit sonderlichem Erfolg, gebaut. Das einheimische Getreide fand ich selten genießbar. Dessen ungeachtet kündigen die St. Petersburger Zeitungen vom Jahre 1824 officiel an, der Roggen habe neunfältig geschüttet, und die gewöhnlichen Kartoffeln haben ein Gewicht von ¾ Pfund erlangt. Bey der Angabe von ¾ Unzen müßte man schon auf Leichtgläubigkeit rechnen. Ich erklärte diese Angabe ohne Weiters für fabelhaft; denn mir ist auf der ganzen Halbinsel keine Kartoffel vorgekommen, die reif, oder größer als ein Hühnerey gewesen wäre.

Wären an den Ufern der Kamtschatka und andern günstigen Orten starke Rinderheerden verbreitet, so ließe sich mit Hülfe von Dünger und Ackerwerkzeugen dem Boden wohl etwas abgewinnen. Das Klima Kamtschatka's ist, meiner Ansicht nach, keineswegs von der Beschaffenheit, daß es jede Art von Agricultur schlechterdings verböte, der Boden aber steht weit über dem von Connecticut, Massachusetts und den beyden Canada's.

In der Nachbarschaft von Awatscha bemerkt man einige befriedete Plätze, in welchen sonst Vieh gehalten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

worden seyn soll. Manche behaupten, die Befriedungen seyen durch Kunst hergestellt; mir scheint es aber, als ob sie vom Wasser angeschwemmt seyen. Zu dieser Ansicht bestimmt mich der Umstand, daß sie sich bloß am Rande der größern und kleinern Flüsse, aber nicht nach der Landseite zu, finden. Übrigens hat man nie etwas davon gehört, daß die Kamtschadalen sonst andere Hausthiere, als Hunde, besessen hätten. Es hat sich neulich jemand einfallen lassen, das russische Publicum mit einem Bericht über den glücklichen Zustand der Kamtschadalen vor der Eroberung ihres Landes zu unterhalten; allein mir scheint es nicht glaublich, daß eine starke Bevölkerung sich bey kargen Subsistenz-Mitteln, und bey noch beschränktern Verstandeskräften dort je wohlbefunden haben könne.

Ehe ich diese Bemerkungen über Kamtschatka beschließe, möchte ich mich noch über einige Puncte verbreiten. Die Kinder der Eingebornen erhalten keine, die der Russen nur geringe Erziehung. Es existirt zwar zu St. Peter- und Paulshafen, unter Leitung eines Geistlichen und eines ordentlichen Schulmeisters, eine Schule; allein der eine ist ein großer Sch . . . e und der andere ein noch größerer Pinsel. Jedem Kinde sind, meines Wissens, jährlich 35 Thaler ausgesetzt, und diese reichen kaum für Anschaffung der Kleider hin. Wenn es nicht so viele Fische gäbe und die Knaben von ihren Ältern nicht einige Unterstützung erhielten, so ließe sich nicht absehen, wie sie leben könnten. Von den geistlichen Herren selbst kann ich behaupten, daß sie zwischen Lehre und That einen großen Unterschied zu machen verstehen. Es sind ihrer sehr viele, und ich weiß nicht, warum so wenige Laien so vieles geistlichen Beystandes bedürfen. Sie beziehen übrigens keine geringe Einnahme, und wiewohl diese, dem Nahmen nach, freywillig beygesteuert wird, so lastet sie doch schwer auf dem Volke, um so mehr, da sich die Geistlichen fast nur

mit dem Handel beschäftigen. Das für Schulmeister nöthige Maß von Verstand geht ihnen zwar nicht ab, allein mir ist nur Ein Beyspiel bekannt, daß Kinder einen auf Moral und Geistesbildung abzweckenden Unterricht genossen haben; aber dafür wurde der Lehrer besonders bezahlt. Ich kann überhaupt versichern, daß die Geistlichen in Kamtschatka höchstens 15 Procente von ihrer Zeit dem Publicum, die übrigen aber dem Handel, der Jagd, Fischerey u. s. w. widmen. Neuerdings hat ihnen der Kaiser, außer ihrer Besoldung, noch eine Zulage an Mehl gestattet, so daß die Einwohner nun wenigstens hoffen dürfen, nicht mehr so häufig in andern, als geistlichen Angelegenheiten von ihnen besucht zu werden. Ob die russische Regierung für das wirklich äußerst hülfsbedürftige Kamtschatka das Geringste thun werde, kann mir für meine Person nichts verschlagen; obwohl ich für ein Land, in dem ich mich über Ein Jahr lang aufhielt und heirathete, lebhaft interessire. Die Hochzeit wurde mit mehr Prunk begangen, als dieß in England der Fall seyn würde. Sie fand am 8. Jänn. Statt. Ich bin wahrscheinlich der erste Engländer, der eine Kamtschadalinn geheirathet hat, aber meine Frau ist gewiß die erste Eingeborne jener Halbinsel, die das glückliche Britannien besuchte.

Der Winter ging unter beständigen Schmausereyen und im Genusse mannigfacher Bequemlichkeiten hin; allein es ereignete sich fast gar nichts Merkwürdiges. Drey Erdstöße, worunter zwey von bedeutender Stärke, wurden gefühlt; der eine trieb am Ufer der Kamtschatka Sandmassen in die Höhe, und gab zum Verschwinden des Schnees Veranlassung. Der Pic Kliutschefska spie Flammen und Lava. Zu St. Peter- und Paulshafen wurde die Gegend mit Anfang May von Schnee frey. Gegen die Mitte desselben Monaths ging von da ein Transportschiff nach Nischney-Kamtschatzk ab, wohin es nach fünf Tagen gelangte.

Zu Ende May war aller Schnee verschwunden; und binnen wenigen Tagen hatte die Gegend ein frühlingsartiges Ansehen. Überall sproßten wilde Blumen und Kräuter hervor, und belebten das seit sieben Monathen öde Land. Innerhalb des Hafens erschienen Häringe, mehr seewärts Stockfische und überall Seehunde, mit deren Fang die Einwohner vollauf beschäftigt waren. Manche begaben sich nach den, vor dem Hafen liegenden Inseln, und brachten da Tausende von Eyern zurück, während Andere Jagdpartthien veranstalteten und Schnepfen, wilde Änten und Repphühner in die Stadt schickten. Am Knoblauchs- (Cheremscha) Cap erschien der wilde Knoblauch zuerst den 15. May.

Im Hospital starben nur wenige Personen, darunter die meisten am Scorbut. Die übrigen wurden durch den Frühling und den Genuß von frischen Fischen bald hergestellt. Des Abends spazierten wir zuweilen auf die Berggipfel, tranken dort Thee und rauchten eine Cigarre; allein zuletzt wurde der Ort durch Seewasser überschwemmt und dadurch die Communication sehr erschwert. Im Juny kam ein Schiff, welches vergebens eine Ladung Mehl hatte einnehmen wollen, in Ballast von Kanton über Manilla, und ich erhielt mit dieser Gelegenheit einen Brief vom Vorsteher der brittischen Factorey, Herrn Urmston, nebst einer Parthie englischer Zeitungen, Journale u. s. w., mit denen ich mir bis zu Anfang July, als der Zeit unserer Abreise, die Zeit vertrieb.

St. Peter- und Paulshafen, die Hauptstadt der Halbinsel, enthält, außer fünfzehn Regierungsgebäuden, einer alten Kirche und den Grundmauern zu einer neuen, 42 Häuser. Zu den öffentlichen Gebäuden gehören die Mehl- und Pulvermagazine, die Baraken für die Matrosen und Verbrecher, ein Zeughaus, die Hauptwache und Schmiede, das Hospital, die Kanzley, die Schule, so wie das Wohnhaus des Gouverneurs

und seines Assistenten. Mit Ausnahme des Hospitals, der Matrosen = Baraken und der Schule, sind diese Gebäude jedoch, wie alle übrigen in der Stadt, von der erbärmlichsten Beschaffenheit. Selbst an den Ufern des Eismeers ist mir kein so schlechter Ort zu Gesicht gekommen, und doch hat man davon viel Wesens gemacht, und der Wirklichkeit zum Hohn, in Zeitungen und Journalen von der Errichtung von Hospitälern, Schulen, Kirchen, von der Verbreitung des Wohlstandes und der Kenntnisse übertriebene Berichte in die Welt posaunt.

Ich kann mir nicht denken, womit sich ein Gouverneur in solch' einem Orte würdig beschäftigen kann. Ein Amts = Commissär würde dessen Stelle vollkommen ausfüllen. Meiner Meinung nach, befindet sich in der Halbinsel niemand wohl, als die unabhängigen Koriäken. Die Russen finden es hart, daß man sie nach einem so erbärmlichen Orte schickt; die Creolen, daß man ihnen die Mittel, zum Wohlstande zu gelangen, entzieht; die Kamtschadalen, daß sie in Gemeinschaft mit jenen beyden leben müssen. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß St. Peter = und Paulshafen in Betracht des Holzmangels nie vorzüglich blühend werden kann. Warum hat man also den Regierungssitz von einer günstigern Stelle, von Nischney=Kamtschatzk, und warum nicht nach der am stärksten bevölkerten und angebauten Gegend verlegt? Man hat schon dreymahl gewechselt, und so viel ich weiß, ist eine vierte Veränderung im Werke. Kamtschatka kann und wird sich nicht wohl befinden, so lange man dessen Gouverneure nur auf fünf Jahre einsetzt. In so kurzer Zeit können sie, selbst bey dem besten Willen, kaum etwas Gutes wirken. Im Allgemeinen geht dieser Zeitraum in folgender Art hin. Im ersten Jahr macht man sich mit dem Bestehenden bekannt und entwirft Plane zur Verbesserung des Landes, der Lage der Eingebornen u. s. w.;

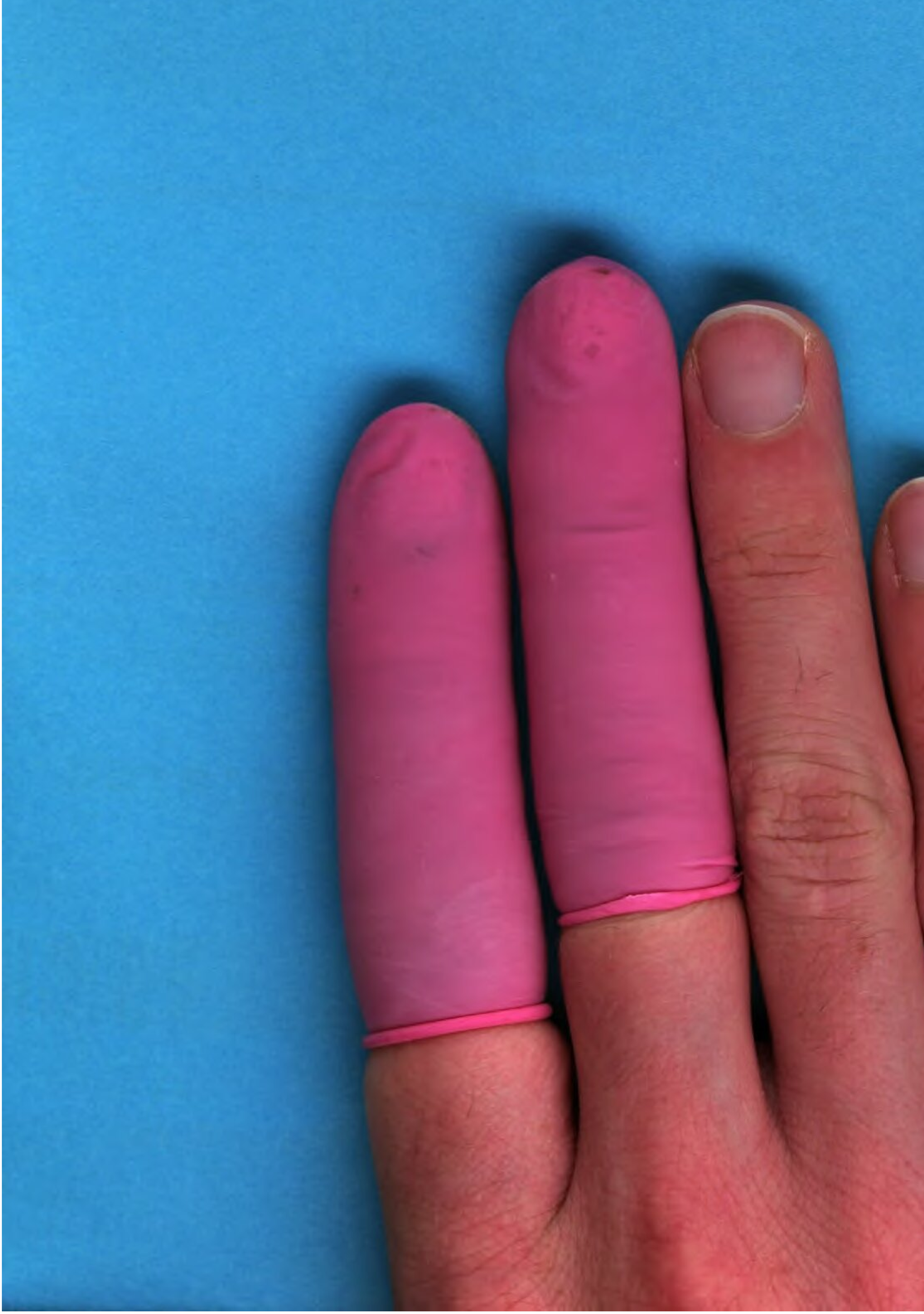
im zweyten werden Berichte aufgesetzt, Meinungen vorgetragen u. s. w.; im dritten trifft der Bescheid der Regierung ein, der die Verwaltungsart modificirt und bestätigt; das vierte geht darüber hin, daß zur Befolgung dieser Instruction Vorbereitungen getroffen, oder dieselben wirklich in Ausführung gebracht werden, und im fünften Jahre endlich bereitet man sich durch Ausschreibung einer Contribution zur Rückkehr nach Europa vor. So werden denn die fünf Jahre mehr oder weniger mit kaufmännischen Geschäften ausgefüllt. Der Gouverneur sollte also wenigstens auf zehn Jahre bestellt werden, und wenn ihm dabey eine reichliche Besoldung ausgeworfen würde, so fänden sich gewiß tüchtige Leute, die lieber milde und ehrenvoll regieren, als sich durch niedrige Krämergeschäfte herab würdigen.

Über die kurilischen Inseln, die von dem Kaiser der amerikanischen Gesellschaft abgetreten, und daher nicht im Gouvernement Kamtschatka begriffen sind, will ich nur wenige Bemerkungen beybringen, und damit meinen Bericht über Kamtschatka beschließen. Diese Inselkette gehört halb den Russen und halb den Japanesen. Von der ersten Hälfte sind nur wenige Inseln bewohnt. Die dem Cap Lopatka zunächst liegende und von demselben 65 Meilen entfernte zählt drey Jurten, in welchen vier Einwohner männlichen und acht weiblichen Geschlechts wohnen, die, dem Nahmen nach, 6 See-Otterfelle und 12 Rubel bar entrichten; da es indeß fast keine See-Ottern, dagegen aber viele Füchse gibt, so werden, statt der Otter-, 7 Fuchsbälge angenommen. Die Insel hat auf der Westseite einen, für kleine Fahrzeuge ziemlich brauchbaren, Ankerplatz. Man trifft dort ungeheure Schwärme von Wassergeflügel, als Änten, Gänse und Schwäne, von deren noch befiederten Häuten die Insulaner ihre Parka's, so wie überhaupt ihre sämmtlichen warmen Kleidungsstücke bereiten, welche außerordentlich bequem und zierend sind. Das Klima der Inseln ist dem

von St. Peter- und Paulshafen ähnlich. Der Boden ist im Durchschnitt gut und enthält schöne Weiden. Auf der ersten Insel war früher viel Hornvieh, von dem aber jetzt nur zwey Kühe übrig sind.

Auf der zweyten Insel, welche etwa 90 Meilen von der ersten entfernt ist, leben in 7 Jurten 35 Leute männlichen und 42 weiblichen Geschlechts, welche für ihre und die vierzehnte Insel nach dem Buchstaben 35 See-Ottern, d. i. 23 Füchse und 150 Rubel, erlegen. Die vierzehnte Insel enthält drey Jurten und 15 Leute männlichen, nebst 17 weiblichen Geschlechts; über die dazwischen und jenseits der vierzehnten liegenden Inseln konnte ich nur wenig Auskunft erhalten. Es ist unverkennbar, daß sie sämmtlich vulcanischen Ursprungs sind, und sie dürften durch eine gewaltsame Naturerscheinung von Kamtschatka getrennt worden seyn. Sie erheben sich schroff aus dem Meere und sollen keine Flüsse enthalten; eben so wenig sind Häfen bekannt. Indeß sind die Inseln nur sehr unvollständig aufgenommen worden. Die Bewohner sollen mit den Kamtschadalen einerley Abstammung haben, unterscheiden sich aber von Letztern dadurch, daß sie den Bart wachsen lassen, was sie vielleicht von den Russen angenommen haben. Sie reden dieselbe Sprache wie die Anwohner des Cap Lopatka, und von diesem gehen häufig Baidaren ab, um den Tribut und die aufgebrachten Pelze einzusammeln. An jagdbaren Thieren soll es bloß Füchse geben; solche sind aber von allen Farben häufig. Sonst wurden auch See-Ottern gefangen, die sich jetzt nur selten blicken lassen. Nächst denen zu Nischney-Kamtschatzk gelten sie für die besten ihrer Art.

Bárczy Oszkár



von St. *Peter- und Paulshafen* ähnlich. Der Boden ist im Durchschnitt gut und enthält schöne Weiden. Auf der ersten Insel war früher viel Hornvieh, von dem aber jetzt nur zwey Kühe übrig sind.

Auf der zweyten Insel, welche etwa 90 Meilen von der ersten entfernt ist, leben in 7 Jurten 35 Leute männlichen und 42 weiblichen Geschlechts, welche für ihre und die vierzehnte Insel nach dem Buchstaben 35 See-Ottern, d. i. 23 Füchse und 150 Rubel, erlegen. Die vierzehnte Insel enthält drey Jurten und 15 Leute männlichen, nebst 17 weiblichen Geschlechts; über die dazwischen und jenseits der vierzehnten liegenden Inseln konnte ich nur wenig Auskunft erhalten. Es ist unverkennbar, daß sie sämmtlich vulcanischen Ursprungs sind, und sie dürften durch eine gewaltsame Naturerscheinung von *Kamtschatka* getrennt worden seyn. Sie erheben sich schroff aus dem Meere und sollen keine Flüsse enthalten; eben so wenig sind Häfen bekannt. Indeß sind die Inseln nur sehr unvollständig aufgenommen worden. Die Bewohner sollen mit den Kamtschadalen einerley Abstammung haben, unterscheiden sich aber von Letztern dadurch, daß sie den Bart wachsen lassen, was sie vielleicht von den Russen angenommen haben. Sie reden dieselbe Sprache wie die Anwohner des Cap Lopatka, und von diesem gehen häufig Baidaren ab, um den Tribut und die aufgebrachten Pelze einzusammeln. An jagdbaren Thieren soll es bloß Füchse geben; solche sind aber von allen Farben häufig. Sonst wurden auch See-Ottern gefangen, die sich jetzt nur selten blicken lassen. Nächst denen zu *Nischney-Kamtschatzk* gelten sie für die besten ihrer Art.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cochrane, John Dundas,

Capitän J. Dundas Cochrane's Fußreise durch Rußland und die sibirische Tartarey, und von der chinesischen Gränze nach dem Eismeer und Kamtschatka

Bd.: 2

Wien 1825

It.sing. 1476 z-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469810-7